This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Deutschland
Polen
und
Rußland.

Von

Franz Schuselka.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1846.

E 80535

Deutſchland

Polen

und

Rußland.

Von

Franz Schuſelka.

DK 418
S3

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Deutschland

Polen

und

Rußland.

Archiv f. deutsche Politik u. Kultur
Dresden

Von

Franz Schuselka.

Kalmár Ivánné 1846.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1846.

Ha

DK 418
S3

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

I.

Durch die Theilung Polens haben die drei großen absolut monarchischen Staaten selber die Revolution sanktionirt.

Man hat unrecht, wenn man die Erschütterung des göttlichen Monarchenrechtes vom amerikanischen Freiheitskrieg oder von der französischen Revolution datirt; — vom Jahr 1772 an haben die absoluten Mächte selber durch die Theilungen Polens ihre Throne für immer erschüttert. Durch jene Theilungen verloren diese Throne ihren innern sittlichen Grund und Halt, und das, was ihnen als vermeintlicher Gewinn

von der polnischen Beute äußerlich zu- und aufgelegt wurde, ist nichts als eine drückende und beengende Bürde, die das gefährliche Schwanken der Throne wesentlich veranlaßt und steigert.

Man hat unrecht, wenn man mit Haß und Grimm die philosophischen und politischen Schriftsteller beschuldigt, daß sie an dem Umsturz aller geschichtlichen Grundlagen der Gesellschaft, an der Zerreißung der heiligen Ordnung der Gesetze, an der Aufhebung des lebenbedingenden Eigenthumsrechtes arbeiten; — nicht die freien Philosophen und Politiker, sondern die gekrönten Philosophen, Friedrich und Joseph, nicht die modernen Demagogen, Communisten und Freigeister, sondern die strengsten Selbstherrscher, Friedrich, Joseph, Maria Theresia und Katharina mit ihren hocharistokratischen diplomatischen Gehilfen haben durch die Zerreißung Polens den Organismus der Geschichte zerrissen, die rechtliche Grundlage des Staatslebens umgestürzt, das Eigenthumsrecht mit Füßen getreten, und der heilige Vater *zu Rom, an* welchen sich Maria Theresia um

Rath gewendet, gab dem staatsräuberischen Werk seinen apostolischen Segen *).

Vom sittlichen Standpunkt stimmt man ziemlich allgemein in der Verurtheilung jener großen himmelschreienden Sünde der neuen Geschichte überein, und selbst die Machthaber lassen dieses Urtheil gelten. Man tröstet sich darüber mit dem bekannten Satz, daß die große Moral eine andere sei als die kleine, woraus natürlich folgt, daß die Großen eine andere Moral haben müssen, als die Kleinen. — „Sprechen Sie mir nichts von Seelengröße" — sagte Friedrich der Große zu einem Gesandten — „ein Fürst muß nur auf seinen Vortheil sehen."

Auch in politischer Hinsicht gilt es ziemlich allgemein für ausgemacht, daß die Zerstückelung Polens unpolitisch, unklug gewesen, weil ein un-

*) Der Papst schrieb an die Kaiserin: „que l'invasion et le partage étaient non seulement politiques mais dans l'interêt de la religion." — Wird Rom jetzt für diesen Satz die Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen? Wir wollen weiter unten die Stellung Roms zu Polen betrachten.

abhängiges Polen die beste Schutzmauer gegen Rußland wäre. Dies ist der gewöhnlichste, allgemeinste Ausgangs- und Zielpunkt bei Besprechung der polnischen Frage. Man empfindet es immer unbehaglicher, daß uns durch die Zerreißung Polens die unmittelbare Nachbarschaft Rußlands zu Theil geworden, und selbst bei denen, die für kleine und große Moral, für Völkerrecht und Nationalgefühl keine besondere Empfänglichkeit haben, spricht doch der sehr populär gewordene Grund zu Gunsten der Polen, daß sie uns die Russen vom Leibe halten könnten und sollten. — Ich glaube, daß man diesen Umstand nicht nur viel zu hoch schätzt, sondern ihn sogar wesentlich irrig auffaßt; wovon weiter unten ausführlicher gehandelt werden soll.

Der eigentliche politische Gesichtspunkt für diese unglückselige Sache ist ein höherer. Der große politische Fehler, der mit jener Staats- und Volkszerstückelung begangen wurde, besteht, wie gesagt, darin, daß man dadurch das monarchische Prinzip in seinem Grundwesen erschütterte.

Man wird dieſe Behauptung unbegreiflich, unglaublich finden. Man wird hervorheben, daß ja im freien Polen das monarchiſche Prinzip nur ſcheinbar, in der That aber ariſtokratiſche Oligarchie geherrſcht, daß alſo die Polen eben erſt durch die Theilung der Wohlthat echt monarchiſcher Regierungsformen theilhaftig geworden.

Allerdings nun war Polen eine Adelsoligarchie, war der König von Polen nichts als eine politiſche Figur, und allerdings lernten die Polen erſt unter preußiſchem, öſterreichiſchem und ruſſiſchem Scepter die Monarchie im ſtrengſten Sinne kennen und fühlen; und man weiß ja, daß unter den diplomatiſchen Rechtfertigungsverſuchen jener großen Unthat auch die angeblich dringende Nothwendigkeit figurirt, die Polen an ein geregeltes Staatsleben zu gewöhnen, ſie dadurch vor dem ſonſt unvermeidlichen Untergang, Europa aber vor Zerrütung zu bewahren. Dennoch wurde durch jene vermeintlich ſehr monarchiſch vorſorgliche Gewaltthat das monarchiſche

Prinzip in ſeinem Grundweſen erſchüttert, in ſeinem innerſten Leben unheilbar verwundet.

Wir wollen uns dies mit kurzen Worten klar machen.

Die weſentliche Grundlage des monarchiſchen Prinzips iſt das hiſtoriſche Recht. Durch die Zerreißung und Unterwerfung Polens aber zeigte man den Völkern recht klar und tief eindringend, was es mit dieſem hiſtoriſchen Recht eigentlich für eine Bewandtniß habe.

Der ähnliche und gleiche Urſprung des hiſtoriſchen Rechtes in den meiſten, wenn nicht in allen Staaten war im Lauf der Jahrhunderte in den Schleier der Vergeſſenheit gehüllt und in dieſer Verhüllung recht romantiſch verklärt worden. Die Fiction einer freiwilligen Unterwerfung oder gar eines philoſophiſchen Staatsvertrages trug weſentlich dazu bei, das Staatsverhältniß ſo zu veredeln, daß es im Lauf der Zeit wirklich als ein freiwilliges, als ein gegenſeitig berechtigendes und verpflichtendes erſchien. Edle Perſönlichkei-

ten, Zuſammenlebung in Leid und Freud und der den Menſchen in der Regel angeborne Unterthänigkeitsſinn hatten das ihrige gethan. Der Glaube an angeſtammte Herrſcherrechte ſtand feſt und bildete die feſteſte Grundlage der Throne. Da ſtörten und vernichteten dieſen wohlthätigen Glauben gerade diejenigen Mächte, welche am dringendſten Urſache gehabt hätten, ſich feſt an denſelben zu klammern.

Plötzlich ſahen die Völker in einem ſchauerlichen, blutigen Beiſpiel, auf welche gewaltthätige Weiſe und zu welchen kleinlichen eigennützigen Privatzwecken Herrſcherrechte und Unterthanenpflichten entſtehen. Die Wirkung dieſes Ereigniſſes mußte um ſo nachtheiliger ſein, da es gerade in die Zeit fiel, wo die Wiſſenſchaft das Staatsbewußtſein zu durchdringen und zu veredeln begann, wo der Genius der Völker an das Rieſenwerk ging, die zufällig entſtandenen und gewaltſam erzwungenen Staatsverhältniſſe mit den Forderungen der Vernunft in Einklang zu bringen. In dieſer begeiſterten, philoſophiſchen

Zeit, wo die Philoſophie auf den Thronen verkörpert zu ſein ſchien, wo Friedrich der Große ſich ſelber den erſten Beamten des Staates nannte, wo Joſeph II. öffentlich erklärte, Philoſophie und Recht ſollten die Geſetze ſeiner Reiche diktiren, wo ſogar die ruſſiſche Zarin geſetzlich verkündigte: „der Zweck der ſouveränen Gewalt ſei keineswegs, die Menſchen ihrer natürlichen Freiheit zu berauben, ſondern die Handlungen derſelben zur Erreichung der höchſten vernünftigen Wohlfahrt anzuleiten, diejenige Regierung komme daher am beſten mit dem Zwecke vernünftiger Geſchöpfe überein, welche ſich auf eine vorzügliche Weiſe beſtrebe, dieſen Zweck zu erreichen und zugleich die natürliche Freiheit weniger als andere zu beſchränken," — gerade in dieſer Zeit ſetzten dieſelben Monarchen dem vernünftigen Streben des Menſchengeiſtes ein empörendes Beiſpiel rückſichtsloſer Zertretung der heiligſten Menſchenrechte entgegen und ließen ſich durch kleinliche Habſucht zu einer That hinreißen, deren Verworfenheit ſie ſelber durch die gezwungenen ſophiſtiſchen Recht-

fertigungsverſuche bewieſen. Indem ſie einen neuen Theil ihres Herrſcherrechtes auf offenbar ungerechte Gewalt gründeten, mußte dadurch nothwendigerweiſe der Nimbus des ganzen Rechtes zerſtört werden, ſelbſt wenn dieſes ganze Rechte in ſeinem Urſprung wirklich rein vernünftig und direkt göttlich geweſen wäre. Die Monarchen brauchten zur Vermehrung ihres urſprünglich größtentheils zufällig und willkürlich erworbenen Rechtes offene ungerechte Gewalt; wie konnten ſie ſich dann wundern und entſetzen, als wenige Jahre ſpäter die Völker zur Eroberung und Sicherſtellung ihrer natürlich angebornen wahrhaft göttlichen Rechte ebenfalls Gewalt gebrauchten! Durch die Zerreißung und Knechtung Polens haben die Monarchen das revolutionäre Zeitalter eröffnet.

Noch einmal ſei es geſagt, durch die franzöſiſche Revolution wurde das monarchiſche Prinzip nicht ſo ſehr erſchüttert, als durch die Theilung Polens. Durch die Schreckensgräuel, in *welche die franzöſiſche* Revolution ausartete, wur-

den die Völker zur Anhänglichkeit an das monarchiſche Prinzip zurückgeführt und das Märtirerthum der königlichen Familie von Frankreich umgab das Königthum mit einer neuen Glorie; durch die kaiſerlich königliche Verhöhnung und Zertretung des königlichen Thrones von Polen aber wurde es für ewige Zeiten beſchimpft. In den Strafgeſetzbüchern derſelben Mächte, welche Polen zerriſſen, wird der geringſte Angriff auf das Recht und die Würde des Monarchen, ja der entfernteſte, ganz erfolgloſe Verſuch eines ſolchen Angriffs als Hochverrath mit dem Tode bedroht. Und die philoſophiſche Strafrechtstheorie billigt dieſe Strenge, weil es für nothwendig erkannt iſt, das Monarchenrecht unverletzlich und heilig hoch zu ſtellen. Allein wie auffallend wurde dieſe wohlthätige Theorie praktiſch widerlegt, als dieſelben Monarchen, welche ſich für die eigene Würde ganz beſonders nachdrücklich auf die heilige Erhabenheit des Thronrechtes berufen, den althiſtoriſchen polniſchen Königsthron zuerſt viele Jahre hindurch auf die erniedrigendſte Weiſe verhöhnten

und beſchimpften, ihn zuletzt räuberiſch zertrümmerten und die vorher beſudelten Bruchſtücke der polniſchen Königskrone triumphirend in das eigene Diadem einſetzen ließen. Mußte dadurch nicht der Heiligenſchein dieſer Diademe verblaſen werden? — Es giebt Vertheidiger jener Unthat, die ſich nicht entblöden, zu behaupten, die polniſche Königskrone habe keine große Berückſichtigung verdient, weil der König von Polen nur ein Wahlkönig, alſo kein eigentlicher König von Gottes Gnaden geweſen. Es hieße den Verſtand der Leſer beleidigen, wenn man auf dieſe ebenſo unſinnige als heuchleriſche Unterſcheidungstheorie näher einginge. Aber fragen müſſen wir doch: wenn die polniſche Krone als eine Wahlkrone ſo geringen Werth hatte, warum bemühten ſich doch ſelbſt von Gottes Gnaden regierende Herren, warum bemühten ſich beſonders deutſche Prinzen ſo ſehnſüchtig um dieſe Krone? Warum wurde denn das kurſächſiſche Haus ſeinem Weltberuf untreu und katholiſch aus Sehnſucht nach der polniſchen Wahlkrone? Warum erniedrigten ſich

ſogar Erzherzöge von Oeſterreich, ja ſelbſt deutſche Kaiſer vor den polniſchen Wahlherren, um auf den polniſchen Wahlthron erhoben zu werden? — Andere Vertheidiger des Polenraubes ſagen, die polniſche Königswürde habe keine beſondere Schonung verdient, weil ſie keine vollkommene, ſondern eine beſchränkte, eine conſtitutionelle geweſen. Es iſt nämlich in den geographiſchen und ſtatiſtiſchen Lehrbüchern der abſoluten Monarchien bis zum heutigen Tage üblich, die conſtitutionellen Staaten im Range unter die abſoluten zu ſtellen; — in den geographiſchen Lehrbüchern nämlich, die in Berlin, Wien und Petersburg ſanktionirt werden. Oder glaubt man denn wirklich, daß die ſehr beſchränkte Königin von Großbritannien im Range unter dem deſpotiſchen Selbſtherrſcher aller Reuſſen ſtehe? Und wenn eine gewiſſe ſtarrgläubige Partei es glaubt, glaubt ſie denn auch, daß es auf der anderen Seite noch irgend jemand glaube? — Kurz, man hat durch die Beſchimpfung und Zertrümmerung des polniſchen Königsthrons ſich ſelbſt

beſchimpft und die Grundlage der eigenen Throne zertrümmert. Man hat der Welt gezeigt, auf welche Weiſe ein uralt hiſtoriſcher Königsthron abgethan werden könne, ungeachtet auch auf ſeinen Münzen das Dei gratia zu leſen war. Die Völker ſahen in einem unmittelbar gegenwärtigen empörenden Beiſpiel, daß man auf eine, weder vor göttlichem noch menſchlichem Recht zu rechtfertigende Weiſe zur Unterthanentreue verpflichtet werden kann, und es mußte dadurch dieſe Treue überhaupt um ſo mehr erſchüttert werden, als durch dieſe Erfahrung bei den meiſten Völkern die Erinnerung an ähnliche und gleiche Gewaltepochen geweckt wurde. Die drei großen monarchiſchen Mächte haben durch die Zerreißung und Unterwerfung Polens einen Zuſtand geſchaffen, in welchem es abſolut unmöglich iſt, ein aufrichtig treuer Unterthan zu ſein, einen Zuſtand, in welchem man die Unterthanenpflicht eben nur ſo viel und ſo weit erfüllt, als man eben muß, einen Zuſtand, in welchem es vor dem eigenen Gewiſſen und vor dem Urtheil jedes menſchlich

ſogar Erzherzöge von Oeſterreich, ja ſelbſt deutſche Kaiſer vor den polniſchen Wahlherren, um auf den polniſchen Wahlthron erhoben zu werden? — Andere Vertheidiger des Polenraubes ſagen, die polniſche Königswürde habe keine beſondere Schonung verdient, weil ſie keine vollkommene, ſondern eine beſchränkte, eine conſtitutionelle geweſen. Es iſt nämlich in den geographiſchen und ſtatiſtiſchen Lehrbüchern der abſoluten Monarchien bis zum heutigen Tage üblich, die conſtitutionellen Staaten im Range unter die abſoluten zu ſtellen; — in den geographiſchen Lehrbüchern nämlich, die in Berlin, Wien und Petersburg ſanktionirt werden. Oder glaubt man denn wirklich, daß die ſehr beſchränkte Königin von Großbritannien im Range unter dem deſpotiſchen Selbſtherrſcher aller Reuſſen ſtehe? Und wenn eine gewiſſe ſtarrgläubige Partei es glaubt, glaubt ſie denn auch, daß es auf der anderen Seite noch irgend jemand glaube? — Kurz, man hat durch die Beſchimpfung und Zertrümmerung des polniſchen Königsthrons ſich ſelbſt

Gewißheit auf die Erfahrung zu gründen. Denn
[illegible] Wir [illegible] Sie [illegible] an
[illegible] Worte [illegible] mit [illegible] Erfahrungen
[illegible] verbinden [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Die
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Fühlenden als eine unausbleibliche natürliche Folge erkannt wird, daß man gegen die aufgezwungene Verpflichtung, wo, wann und wie man kann, mit List und Gewalt kämpft, einen Zustand, in welchem die Berufung auf gesetzliche Obrigkeit und angestammte Landesväterlichkeit geradezu als Verhöhnung des eigenen Prinzips erscheint, einen Zustand, in welchem es Gotteslästerung ist, von Göttlichkeit des Herrscherrechtes zu sprechen. Man wird diese Aeußerungen für revolutionär halten, aber man widerlege sie aus der Geschichte, aus der Vernunft, aus der christlichen Moral, und der Verfasser will sein Haupt dem Henker darbieten.

Wollte man recht grimmig radical sein — und an Versuchung dazu fehlt es, weiß Gott, nicht — so könnte man sich über den geschilderten Zustand freuen. Und es freuen sich auch wirklich viele wackere und sehr ehrenhafte Leute darüber. Unsere öffentlichen Zustände sind nämlich bereits so schlimm geworden, daß gerade die ehrlichsten Gemüther vollständig in Verzweiflung

verfallen. Man verzweifelt an der Möglichkeit eines friedlichen Beſſerwerdens. Wie viel man auch wünſcht und hofft und ſogar demüthig erflehen will, nirgends zeigt ſich Gewährung. Es iſt ſo, als ob gerade diejenigen mit Blindheit geſchlagen wären, die doch am weiteſten und tiefſten ſehen ſollten, weil ſie auf der alles beherrſchenden Höhe ſtehen. Allein eben ſie werden von denen beherrſcht, die ſcheinbar zu ihren Füßen kriechen. Dieſe deſpotiſchen Diener halten den Herrſchern ſtatt des Spiegels der Wahrheit ein äffendes Kaleidoſcop vor, und ſo wiegen ſich denn die Herrſcher in dem Wahne, da unten im Volke ſei alles vortrefflich und glückſelig. Da unten aber, glaubt es, ihr Fürſten, da unten iſt's fürchterlich! Und das fürchterlichſte droht darin, daß, wie geſagt, täglich mehr und mehr die Hoffnung einer friedlichen Reform verſchwindet, und die Sehnſucht nach gewaltſamer Revolution allgemeiner wird. Man wünſcht geradezu, die Regierungen möchten in noch ärgere Irrthümer verfallen, ſich zu noch ſchlimmern Gewaltthaten hin-

reißen laſſen, damit es endlich einmal zum Bruche käme, denn es ginge nun einmal nicht anders. Wie viel auch die meiſten bei einem Umſturz zu verlieren haben, wie ungewiß auch für diejenigen, von denen man gewöhnlich ſagt, ſie hätten nichts zu verlieren, die Hoffnung des Gewinnes iſt, dennoch ſehnen ſich täglich mehr Menſchen aus beiden bezeichneten Claſſen geradezu nach dem gewaltſamen Umſturz der jetzigen Verhältniſſe. Deshalb freut man ſich auch über die traurigen polniſchen Zuſtände, weil man in ihnen den Keim der Revolution erblickt, der im natürlichen Lauf der Dinge immer verderblicher aufgehen muß.

Allein wir wollen uns dieſer Verzweiflung ſo lang als nur irgend möglich zu entringen ſtreben. Wir wollen ſo lange, als nur der geringſte Hoffnungsſchimmer übrig bleibt, an dem Gedanken feſt halten, daß es möglich ſein werde, die großen und ſchwierigen Aufgaben der Zeit in gegenſeitigem Vertrauen, in friedlicher Zuſammenwirkung zu löſen. Wir wollen nicht die gewaltthätige *Revolution*, ſondern die vernünftige Reform.

Wir wollen nicht den Umſturz, ſondern die vernünftige Reinigung und rechtliche Begründung der Monarchie. Denn alle Vernünftigen, Wohlmeinenden und Geſchichtskundigen ſind überzeugt, daß bei der geſchichtlichen Entwickelung Europas, aus welcher die Völker eben ſo wenig lebendig herauskommen können, wie der einzelne Menſch aus ſeiner Vergangenheit, daß bei dem jetzigen Stande der europäiſchen Bildung, ja daß für größere Staatsverhältniſſe, wenn ſie in kräftiger Dauerhaftigkeit erhalten werden ſollen, wahrſcheinlich immer und überall das edle, vernünftig beſchränkte und eben durch dieſe Beſchränkung allein rechtlich feſtgeſtellte monarchiſche Prinzip das allein zuſagende und ausreichende iſt.

Daher beklagt es jeder Freund des vernünftigen, ſittlichen Fortſchrittes, jeder männlich aufrichtige Anhänger der Monarchie, daß die großen Monarchen ſelber durch ihr gewaltthätiges Beiſpiel das Staatsleben in einen ewigen Kriegszuſtand zwiſchen Regierung und Regierten verſetzt haben. Die Regierungspreſſe deklamirt fortwäh-

rend von angeſtammter Unterthanentreue und Landesväterlichkeit; und plözlich proteſtirt ein bedeutender Theil der Landeskinder mit den Waffen in der Hand, und die Regierung muß ſich in ein blutiges Kriegsgericht verwandeln, muß zu Kartätſchen ihre Zuflucht nehmen. Es iſt dies um ſo tiefer zu bedauern, da es gerade in Gegenden der Fall iſt, wo der Genius der Menſchheit zur Erfüllung einer beſonders wichtigen Bildungsaufgabe hinweiſt. Eben der Oſten Europas, welcher der friedlichen Reform ſo ſehr bedürftig iſt und durch deſſen Kultivirung dem geſammten Europa ein neuer Lebensaufſchwung werden ſoll, iſt durch jene monarchiſche Gewaltthat zum immerwährend glühenden Herd der Revolution gemacht worden. Gerade dort, wo es die dringende Aufgabe iſt, halbaſiatiſche Stämme für europäiſche Cultur zu gewinnen und das gewaltgierige aſiatiſche Prinzip durch ſtaatsrechtliche Freiheit zu verſchenchen; gerade dort huldigen die beiden Mächte, welche die Parteikämpfer und Lichtträger des freien Rechtes ſein ſollten, ſelber dem aſia-

tiſchen Gewaltprinzip und ziehen Aſien nach Europa herein.

Dieſer unſelige Zuſtand muß vorzüglich von jedem Deutſchen und zunächſt von jedem Preußen und Oeſterreicher bitter beklagt werden. Preußen und Oeſterreich, beſtimmt, eine feſte Schutzwehr gegen Aſien zu bilden, ſind wegen des vulkaniſchen Charakters Polens beſtändig in Gefahr, in die Luft geſprengt zu werden. Oeſterreich und Preußen, ſo dringend aufgefordert, ihre verſchiedenen Beſtandtheile durch friedliche und freiſinnige Entwickelung zu einem organiſchen Ganzen zu machen, ſind durch den revolutionären Charakter Polens fortwährend in neue Zerrüttung geſtürzt. Vergeblich iſt all ihr Bemühen, über das Geſchehene den Schleier der Vergeſſenheit zu decken. Kaum ſcheint es einigermaßen gelungen zu ſein, ſo zerreißt eine neue That der Gegenwart den Schleier und die blutige Vergangenheit ſteht unverhüllt vor der Seele des unglücklichen Volkes und ſtachelt zur Rache auf. Und die preußiſchen und öſterreichiſchen Stammvölker müſſen die unglücklichen

Polen in Fesseln halten, müssen gegen sie Scher-
gen- und Henkerdienste leisten. Sie müssen sich
dieser Dienste schämen, sie müssen sich eines
Staatsverbandes schämen, welcher zu solchen Dien-
sten verpflichtet. In dieser Völkerscham aber liegt
für Oesterreich und Preußen die Gefahr des
Unterganges. Vergeblich ist das Bemühen der
Mächte, die tiefe schmerzliche Wunde Polens durch
das zu heilen, was man landesväterliche Wohl-
thaten zu nennen übereingekommen ist. Wo das
Herz so tief gekränkt, das Gemüth so voll ge-
rechten Zornes ist, da kann von Wohlthat keine
Rede sein, da verwandelt sich der Segen in Fluch
und Hier herrscht fortan zu beiderseitigem Ver-
derben der böse Dämon rücksichtsloser Gewalt.

II.

Vor unſern Augen beſtätigt ſich blutig das Geſagte.

Wie befriedigend lauteten gerade in jüngſter Zeit die Berichte aus Polen. Wie ſalbungsvoll verkündigte namentlich aus Galizien die blinde und verblendende Regierungspreſſe, daß öſterreichiſch Polen mit den altöſterreichiſchen Provinzen in treuer Anhänglichkeit an das Kaiſerhaus rühmlichſt wetteifere, daß der polniſche Adel die Politik der Regierung überlaſſe und ſich nur mit Hypothekenbanken, Spiritusfabriken und neuen

wer hat ihn verſchuldet, als die Lüge der Regierungspreſſe. Sie hat es ſo weit gebracht, daß unſere Regierungen gar keine Stütze in der öffentlichen Meinung haben, und ſich alſo lediglich durch Liſt und Gewalt erhalten müſſen. Die bezahlten Regierungsorgane dienen dem Publikum höchſtens zur Beluſtigung, namentlich in Oeſterreich, wo man zur Leitung der offiziellen Preſſe gewöhnlich entweder unfähige oder moraliſch vernichtete Leute wählt. Eine Zeit lang half dort die augsburger Allgemeine Zeitung aus. Die lieben Oeſterreicher meinten geraume Zeit hindurch, in dieſer ausländiſchen Zeitung wirklich etwas ausländiſches zu leſen. Allein jetzt iſt auch dieſes Täuſchungsmittel abgenutzt. Die Oeſterreicher ſind der großen augsburger Allgemeinen über den Kopf gewachſen und ſehen ihr in die diplomatiſch gemiſchten und gezeichneten Karten. Wie fleißig auch Zedlitz und Andere, ja ſogar der große hochgeborne Unbekannte, der Verfaſſer von „Oeſtreich und ſeine Zukunft“ für dieſe Zeitung arbeiten, die Oeſterreicher glauben

dieſem ariſtokratiſch-büreaukratiſchen Orakel nicht mehr. Im Jahr 1819 ſagte Metternich in geheimer Miniſterialverſammlung: „Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß es heute nicht eine einzige als Privatunternehmung in Deutſchland erſcheinende Zeitſchrift giebt, welche die Wohlgeſinnten als ihr Organ betrachten könnten, ein Fall, der ſelbſt in dem Zeitpunkt der blutigſten Anarchie in Frankreich ohne Beiſpiel iſt.“ Dies iſt auch heute im Jahr 1846 des diplomatiſchen Weltheiles noch der Fall und noch mehr als damals. Aber wer iſt ſchuld daran? Wer iſt ſchuld daran, daß die Regierungen nur von kriechenden Schmeichlern und Bettlern gelobt werden?

In dieſer unglückſeligen Polenſache bewies und beweiſt ſich die Regierungspreſſe wieder recht als das Verderben der Regierungen; beſonders in Oeſterreich. Vorher und nachher einlullendes Lob! Ohne daß die argusäugige öſterreichiſche Polizei eine Ahnung davon hatte, ſtand plötzlich Polen abermals in Waffen,

und Preußen und Oeſterreich ließen gegen die Stimme ihres Gewiſſens, gegen die Ueberzeugung und das Gefühl ihrer Völker ihre Söldner ausrücken, um an dem unglücklichen Volk die Waffen zu üben, die nur für die Gerechtigkeit geführt werden ſollen. Das iſt der Fluch der böſen That.

Nachträglich giebt ſich die öſterreichiſche Regierungspreſſe alle Mühe, die Allwiſſenheit der Polizei zu retten. Man will nicht, daß die preußiſche Polizei für beſſer gelten ſolle, als die altberühmte öſterreichiſche. Daher wird behauptet, man habe längſt alles gewußt, man habe ja ſo früh wie Preußen Verhaftungen vorgenommen ꝛc. Welche traurige Bemühung! Mag der Roman der Fürſtin Sapieha wahr ſein oder nicht, genug, es hatte ſehr den Anſchein, daß Oeſterreich überraſcht worden. War es dies wirklich, ſo iſt dies ein ſehr trauriger Beweis, daß man, verführt durch die lügneriſche Regierungspreſſe, hier ſein Gewiſſen gänzlich eingelullt hatte. Denn wenn Oeſterreichs Gewiſſen wach iſt, ſo muß es in Polen in jedem Augenblick auf das ſchlimmſte

gefaßt ſein. Es muß wiſſen, daß kein echter Pole zufrieden ſein kann. Es muß als gewiß vorausſetzen, daß die Polen, ſobald ſie nur irgend könnten, die Oeſterreicher wie die Preußen und Ruſſen aus dem Lande jagen oder todt ſchlagen würden. Das iſt ja eben der Fluch jener böſen That. Oeſterreich hat hier fünf Millionen Unterthanen, von denen es wiſſen muß, daß es ebenſo viele Feinde des öſterreichiſchen Namens ſind. Welch ein unglückſeliges Staatsverhältniß! Dies eben, man kann es nicht oft genug wiederholen, iſt der von den abſoluten Monarchien ausgehende Umſturz des monarchiſchen Prinzips.

Ich rede hier nicht der Revolution das Wort. Ich hebe nur ein ewiges Naturgeſetz hervor. Tretet einen Wurm, und er windet ſich widerſtrebend mit aller Kraft, die in ihm iſt; zerreißt ihn, und noch die Stücke ſtrecken und ſchnellen ſich. Hier hat man ein großes, kräftiges, ſchwungvolles Volk zertreten und zerriſſen; kraft eines göttlichen Naturgeſetzes muß es ſich

im ganzen und in jedem Theile gegen den Gewaltdruck empören, solang nur noch ein Gedanke seines Bewußtseins, ein Fünkchen seiner Kraft in ihm ist.

Es ist ungerecht, es ist sündhaft, die Erhebungen der Polen Revolution, die polnischen Patrioten Rebellen zu nennen. In dem Herzen Desjenigen, der diese verdammenden Namen in voller Ueberzeugung und in dem gewöhnlich verdammenden Sinn gegen die Polen anwendet, muß das menschliche Gefühl erstorben sein. Was die Polen thun, das haben alle kräftigen Völker aller Zeiten gethan und ihre Thaten stehen als Beweise ehrenhafter Charakterfestigkeit im Welthuch der Geschichte. Was die Polen thun, dazu haben dieselben Regierungen, die es jetzt an den Polen verdammen, früher in wiederholten Fällen ihre eigenen und fremde Völker aufgerufen! Die Polen erheben sich zur Wiedererringung ihrer nationalen Selbständigkeit, die man ihnen, dies wird ja doch eingestanden, gewaltsam, widerrechtlich geraubt hat. Wenn man fortfährt, dieses

Streben im verdammenden Sinn Revolution zu nennen, so wird man es dahin bringen, daß das schreckliche Wort Revolution zur Bezeichnung des Inbegriffs aller Volksehrenhaftigkeit erhoben werden wird.

Das Verhältniß Polens zu Rußland, Preußen und Oesterreich ist kein anderes als das eines fortdauernden Kriegszustandes. Polen hat nicht Frieden geschlossen, und kann nicht Frieden schließen, solang es eben Polen bleiben will. Daß aber die Mächte noch lange nicht den vollständigen Sieg errungen haben, ist ja eben wieder durch die That erwiesen. Dieser verderbliche Kriegszustand ist nicht aufgehoben, wenn der Krieg auch eben nicht offen und mit den gewöhnlichen Waffen des Krieges geführt wird. Er wüthet dann heimlich um so verderblicher und schlägt Wunden, die nicht sichtbar, aber eben deshalb um so gefährlicher sind. Und je strenger man nach jeder neuen Erhebung die Polen als gewaltsam unterjocht behandelt, desto mehr bestätigt man ja nur den Kriegszustand, desto frevel-

hafter ruft man das Verhängniß der Gewalt zum Richter in dieſer blutigen Sache auf.

Vor unſern Augen hat ſich dieſer Schickſalskampf des Polenthums zu einer neuen blutigen Kataſtrophe entwickelt. Alle Völker fühlen das innigſte ſchmerzlichſte Mitleid. Den neuen fruchtloſen Kampf, das abermalige fruchtloſe Verbluten von tauſend edlen Herzen muß Jedermann beklagen; aber die natürliche Unvermeidlichkeit dieſes unglückſeligen Kampfes und ſeine ſichere oftmalige Wiederholung kann Niemand leugnen. Gewiß, auch die Monarchen von Oeſterreich und Preußen kennen und empfinden dieſe Wahrheit und geben ihre Befehle mit widerſtrebendem Herzen. Dieſer Widerſpruch zwiſchen der moraliſchen Ueberzeugung und der überwältigenden Nothwendigkeit des blutigen Augenblicks iſt eben der fürchterlichſte Fluch jener böſen That unſrer Väter.

Aber eben darum iſt es die dringendſte heiligſte Pflicht, endlich an eine vernünftige, gerechte, chriſtliche Löſung der polniſchen Frage zu gehen. *Man hat* ſich bisher immer gewaltſam zu über-

reden gesucht, die polnische Sache sei nun einmal abgethan und nicht mehr zu ändern. Man begnügte sich damit, die Polen blos zu bedauern, beschwichtigte aber dieses Bedauern sogleich mit der Bemerkung, daß die Polen ihr Unglück doch eigentlich selbst verschuldet, daß ihnen nun einmal nicht mehr zu helfen sei, daß man ihretwegen keinen Weltkrieg anfangen und den schönen Gang der Kultur unterbrechen könne.

Allein die polnische Sache schreibt sich eben wieder blutig in das Gedächtniß der Gegenwart ein. Diese Schicksalsfrage ist nicht gelöst; sie schwebt noch, sie schwebt wie ein scharfes Schwert über unserm Haupte. Und gerade durch diesen Zustand der polnischen Sache ist die friedliche Lösung aller andern Zeitfragen gefährdet, ist der Fortschritt der Kultur gestört und gehemmt, ist selbst die bisherige Errungenschaft unsrer Bildung der Gefahr des Unterganges ausgesetzt. Wie kann man überhaupt bei dem Hinblick auf Polen auch nur von Bildung sprechen! Was ist Bildung, wenn ihr die sittliche Grundlage fehlt?

Dieſe ſittliche Grundlage der europäiſchen Bildung iſt aber zertrümmert, ſo lang Polen zertreten unter den Füßen gerade derjenigen Mächte liegt, die in drei verſchiedenen Richtungen die himmelan ragenden Säulen chriſtlicher Geſittung ſein wollen.

Doch verlaſſen wir hier den chriſtlich ſittlichen Standpunkt. In hohen politiſchen Dingen gilt er bekanntlich für ſchwärmeriſche Schwindelei. In hohen Kreiſen macht man ſich gern frei von dieſen Sittlichkeitsforderungen, um die engen Lebenskreiſe noch enger machen zu können. Denken wir alſo hier vorzüglich nur an die politiſche Bedeutung der Sache.

Die polniſche Sache muß erledigt werden; dies iſt eine politiſche Aufgabe, von welcher mehr als man ſich deſſen bewußt iſt, der ganze politiſche Zuſtand der nächſten Zukunft abhängt. Aber dieſe Erledigung darf nicht dem Verfahren desjenigen gleichen, der Jemanden blos verwunden wollte, ihn aber, weil er ſich wehrt und ſchreit, vollends todt ſchlägt.

Als erste Arbeit für diese hohe Aufgabe ist aber folgendes Beisichselbsteinkehren nothwendig:

An dem elenden Zustande der polnischen Sache sind nicht die Regierungen allein schuld. Sie thaten, was man mit schuldbeladenem Bewußtsein so häufig thut; sie überredeten sich, die Sünde an Polen sei eine Erbsünde, für die sie nichts könnten, und die Fortsetzung dieser Sünde sei eine unvermeidliche, zur Natur gewordene Nothwendigkeit. Sie übertäubten ihr einzelnes Gewissen, und das allgemeine Gewissen begünstigte dies durch nachgiebiges Schweigen. Die öffentliche Meinung that und thut Polen gegenüber ihre Schuldigkeit nicht. Wie überall, so wendet auch hier die öffentliche Meinung ihre sittliche Kraft nicht an. Man hat sich daran gewöhnt, die fürchterliche Polensache wie eine Tragödie zu betrachten, an der man recht im Großen die unheimliche Lust an Schauerlichkeiten befriedigen kann. Die Dichter beuten das Unglück Polens zu lockenden Verlagsartikeln aus, Parlamentsglieder halten darüber gefahrlos freimüthige

Reden, ja die fashionable Welt hat es in Stumpfheit des Gefühls ſo weit gebracht, daß ſie ans Mitgefühl für das verblutende Polen — tanzt! Giebt es etwas, wodurch mehr die moraliſche Verſunkenheit, die elende Geſinnungsloſigkeit unſerer Zeit bewieſen wird, als dieſe Polenbälle! Kann man das Geld für die armen Verbannten nicht anders zuſammenbringen, als durch Bälle und auf Bällen? Wie kann man an Polen denken und tanzen!? Zar Nikolaus hat recht treffend ſeine Verachtung dieſer vornehmen empfindungsloſen Gefühlſpielerei dadurch ausgeſprochen, daß er zu dem londoner Polenball einen Beitrag ſandte! Es kann hier nicht verſchwiegen werden, daß auch ſehr viele der verwieſenen Polen ſich ſehr unwürdig benehmen. Sie machen recht eigentlich mit ihrem Schmerz Parade und verführen dadurch andere Völker zu einem gleichen Verfahren. So ſind in Paris und London für jede Carnevals- und Parlamentszeit Polenbälle und Polenreden Mode geworden und — Mode geblieben. Dadurch hat man es den Geg-

nern erleichtert, ihre Gewiſſensbiſſe zu übertäuben. Die vernünftigen Polen — ſagen die Gegner — leben ruhig und glücklich in ihrer Heimath unter dem Schutz der öſterreichiſchen, preußiſchen und ruſſiſchen Adler ſicherer und freier als unter dem weiland polniſchen; die unvernünftigen Schwärmer aber machen im Ausland mit ihrem patriotiſchen Schmerz ſtaat und auch gute Geſchäfte.“ So ſagen die Gegner und ſetzen den polniſchen Schmerz faſt in dieſelbe Kategorie, wie den zum Weltſpott gewordenen Weltſchmerz.

Mit gereimten und ungereimten Redensarten und mit Almoſen wird einem Volke nicht geholfen; mit ſolchen Mitteln wird keine große hiſtoriſche That vollbracht.

Eine große geſchichtliche That aber wäre es, wenn das Rechts- und Sittlichkeitsgefühl von ganz Europa, und beſonders zunächſt von Deutſchland, ſich laut, freimüthig und ernſt zu Gunſten Polens ausſpräche. Welch eine Wirkung würde es machen, wenn alle Gemeinden Oeſterreichs und Preußens ſich erhöben — nicht zur

Unterstützung des polnischen Aufstandes, sondern zu der Bitte, daß die väterlichen Regierungen sich entschließen und vereinigen möchten, dem jammervollen Unglück Polens auf edel christliche Weise ein Ende zu machen! Welch einen Eindruck müßte es machen, wenn in allen Kirchen aller Bekenntnisse gebetet würde — nicht um Sieg für die polnischen Insurgenten, sondern um Erleuchtung der Landesväter zur glücklichen Erledigung der allerdings schwierigen polnischen Frage!

Aber die öffentliche Meinung thut ihre Schuldigkeit nicht. Wir klagen über den Mangel an Rechten, aber wir sind zu faul und zu feig, auch nur den kleinen Rest unserer Rechte herzhaft rechtschaffen auszuüben. Wir verlangen Konstitutionen; aber wir werden sie nicht erhalten, und wenn wir sie hätten, würden sie uns nichts nützen, so lang wir nicht stark sind durch eine immer wachsame, immer schlagfertige öffentliche Meinung. Wir wollen mitregieren. Wohlan, wir können es augenblicklich durch eine starke öffentliche Meinung. Und sie ist da, sobald sie da zu

ſein den Muth hat. Sie bildet ſich durch die Haltung, den Blick, das Wort des Volkes. Und dieſe öffentliche Meinung iſt die einzige Allmacht auf Erden. Uns aber fehlt ſie. Wir haben eine laute ſchreib-, red- und zankſelige öffentliche Meinung nur über Theaterhelden und Virtuoſen. So begnügen wir uns denn auch in der Polenſache wieder mit leiſem Geflüſter, dumpfem Kannegießern und ſchwingen uns kaum zu einer muthigen Ueberſetzung deſſen auf, was Franzoſen und Engländer und noch fernere Völker über eine Sache ſagen, die hart an unſern Grenzen, zum Theil auf unſerm Grund und Boden vorgeht und wobei unſer Gut und Blut, unſre Ehre in die Schanze geſchlagen wird.

Vor unſern Augen blutet Polen abermals. Während wir unſern maſchinenhaften Werkeltagsgeſchäften nachgingen und unſern langweiligen, traurigen Beluſtigungen nachhingen, geſchahen in unſerer nächſten Nähe himmelſchreiende Gräuelthaten, und deutſche Regierungen ſind darein verſtrickt, deutſche Brüder mußten thätig und lei-

bend Antheil nehmen, und das Ereigniß wird als eine neue Schuld in das Buch der deutſchen Geſchichte geſchrieben. Benützen wir alſo dieſes neue polniſche Unglück nicht abermals lediglich zu intereſſanten, unſre Langweile verkürzenden Zeitungsartikeln! Thun wir etwas für das unglückliche Polen!

Es geſchieht aber ſchon etwas bedeutendes für Polen, wenn die öffentliche Meinung Deutſchlands die Sache Polens ernſthaft und eifrig zur eigenen Sache macht. Und es iſt ja gewiß und wahrhaft unſre eigene Sache; die polniſche Frage iſt auch, iſt zunächſt für Deutſchland eine verhängnißvolle Lebensfrage.

Gehen wir alſo endlich einmal über das oberflächliche und herzloſe: „das arme Polen; aber es iſt nicht zu helfen!“ hinaus. Gehen wir an eine ſcharfe Auffaſſung der Verhältniſſe; ſuchen wir uns und andere recht lebhaft davon zu überzeugen, daß das Schickſal Polens den wichtigſten Einfluß auf die Entwickelung Deutſchlands ausübt. Verlaſſen wir die bisherige Gewohnheit,

ſich und andere über die ganze Fülle des Elends und der Gefahr zu täuſchen. Decken wir das Uebel rückſichtslos auf; es möge in ſeiner ganzen Gräßlichkeit vor die Augen treten und die Herzen erſchüttern. Stellen wir uns bei dieſem Streben unwandelbar auf den Boden der Geſetzlichkeit, des Rechts, der chriſtlichen Moral.

Hier wird ein kleiner Beitrag zu dem großen Werk geliefert, welches Vernunft und Chriſtenthum von uns fordern, welches die Zeit von uns erwartet.

III.

Daß auch dieſe neue Erhebung der Polen wieder mit einer noch tiefern Unterdrückung enden werde, konnte kaum bezweifelt werden. Wenn man ſich an das traurige Ende des Aufſtandes von 1831 erinnerte, der ſich doch im Herzen des eigentlichen Polens erhoben hatte und in einer durch pariſer Freiheitsorakel ſo aufgeregten Zeit, der ſo großartig organiſirt war, daß ihm ſelbſt die Gegner die Anerkennung nicht verſagen konnten, wenn man ſich erinnerte, wie raſch und kläglich ſelbſt dieſer

wahrhafte Nationalkampf zuſammenbrach, ſo konnte man dem jetzigen Verſuch gleich im Anfang kein günſtigeres Schickſal vorherſagen. Die Frage war daher wohl nur die, ob die Dämpfung des Aufſtandes leichter oder ſchwerer ſein, raſcher oder langſamer vor ſich gehen werde.

Sie iſt raſcher und leichter erfolgt, als man gefürchtet und gehofft, und dieſer Aufſtand liefert keinen Beitrag zur Heldengeſchichte Polens. Aber ſie iſt durch Mittel erfolgt, auf die man nicht gerechnet hatte und die den Erfolg des Sieges ſehr zweifelhaft machen. Eine Revolution iſt durch die andere unterdrückt worden. Man will ſich über dieſe Unterdrückung freuen, aber die Freude geht nicht recht vom Herzen; dies iſt namentlich öſterreichiſcherſeits ſowohl dem diplomatiſchen Rundſchreiben als den kaiſerlichen Proklamationen gar wohl anzumerken. Nichts aber iſt lächerlicher und trauriger zugleich als die Zeitungsberichte aus Oeſterreich, die da ſalbungsvoll glauben und glauben machen wollen, es handle ſich nun um gar nichts anderes, als um

die Aufhebung der Frohnden. Diese gedankenlosen Wiener Correspondenten geberden sich so, als ob durch die Blutthat der galizischen besoffenen Bauern plötzlich das schwer bedrängte Oesterreich von allen Uebeln befreit worden wäre. Das bisher stockaristokratische Oesterreich soll nun plötzlich durch eine Rotte mord- und raubgieriger polnischer Bauern, die nichts von alle dem in sich haben, was den Bauernstand sonst ehrwürdig macht, ins demokratische Himmelreich geführt werden! Solche Bauernthaten sind ja gar nicht neu in der Geschichte Oesterreichs. Sie sind erst ganz kürzlich zur Zeit der Cholera in Ungarn und in demselben treuen Galizien vorgekommen. Warum hat man denn nicht auch damals darüber triumphirt? — Doch wir wollen über diesen tief traurigen Gegenstand weiter unten ausführlicher sprechen; wir müssen es, obwohl sich das Herz dagegen empört.

Aber glaubt man denn wirklich, daß die polnische Sache jetzt abgethan sei, weil die geistige Erhebung des Adels durch eine materielle

Revolution der Bauern vorderhand überwältigt worden? Aber auch ganz abgesehen davon, glaubt man denn wirklich, durch diesen unverhofften Bauernsieg den ganzen jetzigen Aufstand unterdrückt zu haben? Ich will nicht nachschreiben, was französische Blätter über die Flucht der Insurgenten in die Schluchten der Karpaten erzählen. Aber so viel wird man zugeben: man hat sehr viel Aufständische todtgeschlagen und gefangen, aber doch bei weitem nicht alle. Und daß bei solchen Gelegenheiten die Todten erst im Tode recht lebendig werden, daß ein auf solche Art todt Geschlagener mehr wirkt, als hundert und tausend Lebendige, das beweist die Geschichte in gar vielen fürchterlichen Beispielen. Und daß die in solchen Kämpfen Gefangenen erst unter den Händen der Richter und Henker die schlimmste Revolution machen, zumal wenn es in einem so aristokratischen und hierarchischen Staat wie Oesterreich fast lauter Adelige und Priester sind, das ist ebenfalls eine geschichtliche und bewiesene Thatsache. Und dennoch läßt man Siegeslieder sin-

gen! — Bei Gott, man verrechnet sich, wie sich die unglücklichen Polen abermals verrechnet.

Sie rechneten vorzüglich zunächst auf das preußische Volk. Sie hatten in Berlin gehört, daß man dort sehr scharfe, unflätige, gottlose Witze macht über alles, was hoch und heilig sein soll auf Erden. Sie hatten auch in einer langen Reihe von Jahren sehr viele radikale Freiheitsgedichte preußischer Poeten gelesen. Daraus dichteten sich die Unglücklichen die Hoffnung, die Preußen, d. i. das preußische Volk würde wenigstens durch geistige, moralische Erhebung für Polen sein.

Die Polen rechneten ferner auf Ungarn. Das Geschrei, das Säbelgeklirr der ungarischen Opposition war zu ihnen über die Karpaten geklungen. Das tolle knabenhafte, um nicht zu sagen bübische Schimpfen der ungarischen Reichstagsjugend auf Oesterreich und Deutschland hielten die leichtgläubigen Polen für männlichen Ernst. Sie hofften, die Madjaren würden mit ihnen in dem Streben, von Oesterreich los zu kommen,

übereinſtimmen. Allein für Ungarn iſt die phyſiſche, geiſtige und politiſche Nothwendigkeit der Verbindung mit Oeſterreich größer und mächtiger, als ſichs die Ungarn, namentlich die Madjaren bewußt ſind. Daher können ſie nicht ernſthaft gegen Oeſtreich und Deutſchland ſein, wenn ſie es auch wollten.

Die Polen rechneten vorzüglich auf die öſterreichiſchen Slaven. Sie wußten, daß die bedeutendſten Wortführer des Slavismus in Oeſterreich leben und wirken, ſie hofften auf thatkräftige Sympathie der Slowaken, Kroaten und Czechen. Allein die Stellung der ſlaviſchen Wortführer zu Oeſterreich iſt ſchon dadurch bezeichnet, daß ſie mit kaiſerlichen Orden und Brillantringen geſchmückt ſind. Die öſterreichiſchen Slaven haben ganz andere Pläne, als von Oeſterreich los zu kommen; wovon wir unten deutlicher handeln werden.

Die Polen rechneten ferner auf eine gleichzeitige Erhebung Italiens. Welch eine verhängnißvolle Hoffnung gegen Oeſterreich!

Gewiß iſt es, daß auch diesmal franzöſiſche

Reden, ja die fashionable Welt hat es in Stumpfheit des Gefühls ſo weit gebracht, daß ſie aus Mitgefühl für das verblutende Polen — tanzt! Giebt es etwas, wodurch mehr die moraliſche Verſunkenheit, die elende Geſinnungsloſigkeit unſerer Zeit bewieſen wird, als dieſe Polenbälle! Kann man das Geld für die armen Verbannten nicht anders zuſammenbringen, als durch Bälle und auf Bällen? Wie kann man an Polen denken und tanzen!? Zar Nikolaus hat recht treffend ſeine Verachtung dieſer vornehmen empfindungsloſen Gefühlſpielerei dadurch ausgeſprochen, daß er zu dem londoner Polenball einen Beitrag ſandte! Es kann hier nicht verſchwiegen werden, daß auch ſehr viele der verwieſenen Polen ſich ſehr unwürdig benehmen. Sie machen recht eigentlich mit ihrem Schmerz Parade und verführen dadurch andere Völker zu einem gleichen Verfahren. So ſind in Paris und London für jede Carnevals- und Parlamentszeit Polenbälle und Polenreden Mode geworden und — *Mode geblieben*. Dadurch hat man es den Geg-

nern erleichtert, ihre Gewiſſensbiſſe zu übertäuben. Die vernünftigen Polen — ſagen die Gegner — leben ruhig und glücklich in ihrer Heimath unter dem Schutz der öſterreichiſchen, preußiſchen und ruſſiſchen Adler ſicherer und freier als unter dem weiland polniſchen; die unvernünftigen Schwärmer aber machen im Ausland mit ihrem patriotiſchen Schmerz ſtaat und auch gute Geſchäfte.“ So ſagen die Gegner und ſetzen den polniſchen Schmerz faſt in dieſelbe Kategorie, wie den zum Weltſpott gewordenen Weltſchmerz.

Mit gereimten und ungereimten Redensarten und mit Almoſen wird einem Volke nicht geholfen; mit ſolchen Mitteln wird keine große hiſtoriſche That vollbracht.

Eine große geſchichtliche That aber wäre es, wenn das Rechts- und Sittlichkeitsgefühl von ganz Europa, und beſonders zunächſt von Deutſchland, ſich laut, freimüthig und ernſt zu Gunſten Polens ausſpräche. Welch eine Wirkung würde es machen, wenn alle Gemeinden Oeſterreichs und Preußens ſich erhöben — nicht zur

Unterſtützung des polniſchen Aufſtandes, ſondern zu der Bitte, daß die väterlichen Regierungen ſich entſchließen und vereinigen möchten, dem jammervollen Unglück Polens auf edel chriſtliche Weiſe ein Ende zu machen! Welch einen Eindruck müßte es machen, wenn in allen Kirchen aller Bekenntniſſe gebetet würde — nicht um Sieg für die polniſchen Inſurgenten, ſondern um Erleuchtung der Landesväter zur glücklichen Erledigung der allerdings ſchwierigen polniſchen Frage!

Aber die öffentliche Meinung thut ihre Schuldigkeit nicht. Wir klagen über den Mangel an Rechten, aber wir ſind zu faul und zu feig, auch nur den kleinen Reſt unſerer Rechte herzhaft rechtſchaffen auszuüben. Wir verlangen Konſtitutionen; aber wir werden ſie nicht erhalten, und wenn wir ſie hätten, würden ſie uns nichts nützen, ſo lang wir nicht ſtark ſind durch eine immer wachſame, immer ſchlagfertige öffentliche Meinung. Wir wollen mitregieren. Wohlan, wir können es augenblicklich durch eine ſtarke öffentliche Meinung. Und ſie iſt da, ſobald ſie da zu

ſein den Muth hat. Sie bildet ſich durch die Haltung, den Blick, das Wort des Volkes. Und dieſe öffentliche Meinung iſt die einzige Allmacht auf Erden. Uns aber fehlt ſie. Wir haben eine laute ſchreib-, red- und zankſelige öffentliche Meinung nur über Theaterhelden und Virtuoſen. So begnügen wir uns denn auch in der Polenſache wieder mit leiſem Geflüſter, dumpfem Kannegießern und ſchwingen uns kaum zu einer muthigen Ueberſetzung deſſen auf, was Franzoſen und Engländer und noch fernere Völker über eine Sache ſagen, die hart an unſern Grenzen, zum Theil auf unſerm Grund und Boden vorgeht und wobei unſer Gut und Blut, unſre Ehre in die Schanze geſchlagen wird.

Vor unſern Augen blutet Polen abermals. Während wir unſern maſchinenhaften Werkeltagsgeſchäften nachgingen und unſern langweiligen, traurigen Beluſtigungen nachhingen, geſchahen in unſerer nächſten Nähe himmelſchreiende Gräuelthaten, und deutſche Regierungen ſind darein verſtrickt, deutſche Brüder mußten thätig und lei-

dend Antheil nehmen, und das Ereigniß wird als eine neue Schuld in das Buch der deutschen Geschichte geschrieben. Benützen wir also dieses neue polnische Unglück nicht abermals lediglich zu interessanten, unsre Langweile verkürzenden Zeitungsartikeln! Thun wir etwas für das unglückliche Polen!

Es geschieht aber schon etwas bedeutendes für Polen, wenn die öffentliche Meinung Deutschlands die Sache Polens ernsthaft und eifrig zur eigenen Sache macht. Und es ist ja gewiß und wahrhaft unsre eigene Sache; die polnische Frage ist auch, ist zunächst für Deutschland eine verhängnißvolle Lebensfrage.

Gehen wir also endlich einmal über das oberflächliche und herzlose: „das arme Polen; aber es ist nicht zu helfen!“ hinaus. Gehen wir an eine scharfe Auffassung der Verhältnisse; suchen wir uns und andere recht lebhaft davon zu überzeugen, daß das Schicksal Polens den wichtigsten Einfluß auf die Entwickelung Deutschlands *ausübt*. Verlassen wir die bisherige Gewohnheit,

ſich und andere über die ganze Fülle des Elends und der Gefahr zu täuſchen. Decken wir das Uebel rückſichtslos auf; es möge in ſeiner ganzen Gräßlichkeit vor die Augen treten und die Herzen erſchüttern. Stellen wir uns bei dieſem Streben unwandelbar auf den Boden der Geſetzlichkeit, des Rechts, der chriſtlichen Moral.

Hier wird ein kleiner Beitrag zu dem großen Werk geliefert, welches Vernunft und Chriſtenthum von uns fordern, welches die Zeit von uns erwartet.

III.

Daß auch dieſe neue Erhebung der Polen wieder mit einer noch tiefern Unterdrückung enden werde, konnte kaum bezweifelt werden. Wenn man ſich an das traurige Ende des Aufſtandes von 1831 erinnerte, der ſich doch im Herzen des eigentlichen Polens erhoben hatte und in einer durch pariſer Freiheitsorakel ſo aufgeregten Zeit, der ſo großartig organiſirt war, daß ihm ſelbſt die Gegner die Anerkennung nicht verſagen konnten, wenn man ſich *erinnerte*, wie raſch und kläglich ſelbſt dieſer

wahrhafte Nationalkampf zusammenbrach, so konnte man dem jetzigen Versuch gleich im Anfang kein günstigeres Schicksal vorhersagen. Die Frage war daher wohl nur die, ob die Dämpfung des Aufstandes leichter oder schwerer sein, rascher oder langsamer vor sich gehen werde.

Sie ist rascher und leichter erfolgt, als man gefürchtet und gehofft, und dieser Aufstand liefert keinen Beitrag zur Heldengeschichte Polens. Aber sie ist durch Mittel erfolgt, auf die man nicht gerechnet hatte und die den Erfolg des Sieges sehr zweifelhaft machen. Eine Revolution ist durch die andere unterdrückt worden. Man will sich über diese Unterdrückung freuen, aber die Freude geht nicht recht vom Herzen; dies ist namentlich österreichischerseits sowohl dem diplomatischen Rundschreiben als den kaiserlichen Proklamationen gar wohl anzumerken. Nichts aber ist lächerlicher und trauriger zugleich als die Zeitungsberichte aus Oesterreich, die da salbungsvoll glauben und glauben machen wollen, es handle sich nun *um gar nichts* anderes, als um

die Aufhebung der Frohnden. Dieſe gedankenloſen Wiener Correſpondenten geberden ſich ſo, als ob durch die Blutthat der galiziſchen beſoffenen Bauern plötzlich das ſchwer bedrängte Oeſterreich von allen Uebeln befreit worden wäre. Das bisher ſtockariſtokratiſche Oeſterreich ſoll nun plötzlich durch eine Rotte mord- und raubgieriger polniſcher Bauern, die nichts von alle dem in ſich haben, was den Bauernſtand ſonſt ehrwürdig macht, ins demokratiſche Himmelreich geführt werden! Solche Bauernthaten ſind ja gar nicht neu in der Geſchichte Oeſterreichs. Sie ſind erſt ganz kürzlich zur Zeit der Cholera in Ungarn und in demſelben treuen Galizien vorgekommen. Warum hat man denn nicht auch damals darüber triumphirt? — Doch wir wollen über dieſen tief traurigen Gegenſtand weiter unten ausführlicher ſprechen; wir müſſen es, obwohl ſich das Herz dagegen empört.

Aber glaubt man denn wirklich, daß die polniſche Sache jetzt abgethan ſei, weil die geiſtige Erhebung des Adels durch eine materielle

dies geschieht am besten, wenn sie sich zu bewaffneter Empörung hinreißen lassen. Hat man es einmal nur mehr mit der großen gemeinen Masse des polnischen Volkes zu thun, dann ist die Sache gewonnen, denn die Masse des polnischen Volkes kann man wie jede andere auch und noch besser in aller Bequemlichkeit eben als träge Masse behandeln.

„Phantastisches Polenthum," dies wird jetzt das Stichwort der Gegner, wie sie denn überhaupt alles, was nicht in die hölzerne und papierne Alltäglichkeit des mühselig Bestehenden paßt, als unausführbare Phantasterei verschreien. Man giebt sich alle Mühe, die Welt glauben zu machen, der Kampf der Polen sei kein nationaler, sondern ein gemein radikaler, kommunistischer, toller. In der augsburger Allgemeinen wurde bei Schilderung des unseligen Schlachtens die triumphirende Frage aufgeworfen: „Wo ist nun die polnische Nation? Sind es diese wahnsinnigen Adeligen, oder die gesunden, gehorsamen Bauern, die diesen Wahnsinn bekämpfen?" Un-

glückſelige Verblendung! Auf beiden Seiten kämpften Polen! Deshalb war das, was wir in Galizien erlebt, der erſte Akt eines Bürgerkrieges. Wollt ihr euch noch darüber freuen, ihr blinden und verblendenden offiziellen und halboffiziellen wiener Zeitungsſchreiber? Ich will euch auf eine andere fürchterliche Freude aufmerkſam machen. Unſere öffentlichen Zuſtände ſtehen ſo verzweifelt ſchlimm, daß Millionen die Nachricht von dem Polenaufſtand mit Freuden empfingen. „Gut, daß es einmal los geht!“ Dieſer Gedanke durchlief Oeſterreich, Deutſchland, Europa. Es iſt traurig, aber es iſt ſo. Ich lobe es nicht, daß es ſo iſt; ich halte es für unrühmlich, zu wünſchen, anzuhetzen, daß ein unglückliches Volk für die andern das Blutbad ausgieße. Aber es geſchieht. Und noch nach einer andern Seite hin ſind ähnliche Wünſche gerichtet. Man ſehnt ſich nach einem gewiſſen Todesfall, damit es endlich einmal los gehe! — Freuet euch, ihr Offiziellen! aber ſaget nicht, daß ihr Freunde der Ordnung ſeid. Eure Politik führt, drängt, treibt zum Un-

dem Tod ins Antlitz zu ſchauen, damit ſie nicht in der feigen Thatenloſigkeit dieſer Zeit entnervt werde, damit der polniſche Heldengeiſt ſich fortpflanze und es uns nicht an Männern fehle, wenn die Stunde der Erlöſung kommen wird. Die Mächte müſſen zu harten Maßregeln hingeriſſen werden, damit das Gefühl der Rache in uns lebendig bleibe und ſich verbreite", u. ſ. w.

Von allen, möglichen Standpunkten kann gegen dieſes Verfahren mancherlei Gegründetes eingewendet werden, nur nicht von dem polniſch nationalen Standpunkt aus. Man kann dieſes Unternehmen immerhin ein unſeliges, ein tolles nennen, man kann ſich dadurch zu den ſtrengſten Gegenmaßregeln berechtigt wähnen, man kann Todesurtheile ſprechen und vollziehen, das fürchterliche Standrecht wüthen laſſen; ſobald man ſich aber auf den polniſchen Standpunkt ſtellt, ſobald man ſich bemüht, die Stelle eines polniſchen Patrioten einzunehmen, wird man zugeben müſſen, daß dieſes feurige Volk, welches dieſes Unglück, dieſe Mißhandlungen erfahren hat und zwiſchen

der Wucht dieſer Gewaltverhältniſſe zur Verzweiflung gedrückt wird, daß dieſes Volk, daß die begeiſterten Patrioten dieſes Volkes, nur eben ſo und nicht anders handeln können. Man wird Thaten verdammen und als ſchwere Verbrechen beſtrafen, die man in ähnlicher Lage ſelbſt ausüben würde, die man, ungeachtet man ſie verdammt, in der Tiefe des Herzens als heldenmüthige Standhaftigkeit bewundern muß! — In dieſem ſchauerlichen Zwieſpalt liegt eben der fürchterlichſte Fluch jener böſen That. Oder will man dieſe Behauptung etwa für ſchwindelnde Schwärmerei ausgeben? Ich will Beiſpiele anführen, obwohl ich weiß: „exempla sunt odiosa.“ Ich erinnere an Tirol, an Spanien und Neapel. Was that man nicht alles, um dieſe Völker zum Aufſtand gegen die franzöſiſche Herrſchaft zu bewegen, wie freute man ſich, als ſie ſich wirklich erhoben, wie läßt man es in der Geſchichte preiſen! Und ſtanden jene Völker etwa zur franzöſiſchen Herrſchaft in einem anderen Verhältniß, als die Polen zur ruſſiſchen, öſterreichiſchen, und preußi-

ſchen? — Allerdings in einem andern, aber in einem beſſern. Ihnen wie den Polen war durch offene, ungerechte Kriegsgewalt eine fremde Herrſchaft aufgezwungen worden, aber dieſe Herrſchaft ſollte ſich jenen Völkern aſſimiliren, ſie ſollten (mit Ausnahme der Tiroler, welche man zu Baiern machen wollte) — ihre nationale und ſtaatliche Selbſtändigkeit behalten; die Polen aber wurden phyſiſch und geiſtig zerriſſen, ſie ſollen aufhören, Polen zu ſein, ſollen Ruſſen, Preußen, Oeſterreicher werden. Man beruft ſich hier gewöhnlich auf die Zeit, auf die Verjährung und Erſitzung. Wir haben es bei dem jetzigen Polenaufſtand gehört. Achtzig Jahre hieß es, ſind dieſe polniſchen Länder mit uns vereinigt, die Herrſcher haben gewechſelt, alſo iſt das Recht auf dieſe Länder bereits ein angeſtammtes. Man würde ſich in den Augen der Gegner ſelber lächerlich machen, wenn man dieſen Scheingrund ernſthaft widerlegen wollte. Aber ein ſehr treffendes Beiſpiel kann ich doch nicht *unterdrücken*. Elſaß iſt bekanntlich

liefern, daß es Leute giebt, die nichts lernen, und nichts vergeſſen. „Man ſolle überzeugt ſein,“ ſchrieb damals Ferdinand an den Kaiſer Mathias, daß Gott ſelber das böhmiſche Weſen verhängt habe. Die Böhmen ſeien mit dieſer Blindheit geſchlagen, damit dieſe Länder wieder von der Ketzerei befreit würden. — Ohne Zweifel habe Gott dieſe Ungelegenheit und das erſchrecklichſte Faktum, welches der ganzen Welt und allen Vernünftigen, von welcher Religion ſie auch ſein mögen, abſcheulich unrecht, unchriſtlich, unbillig, unevangeliſch, harter Strafe und Exekution würdig vorkommen müſſe, deswegen verhängt, damit der Rebellen höchſtes und größtes Fundament, welches ſie bisher allerorten gebraucht, als ſei es um ihre Religion zu thun, falle und zu Waſſer werde. Der Kaiſer und ſein ganzes Haus habe durch dieſe Rebellion die beſte Gelegenheit, ſich bei der ganzen Welt zu entſchuldigen; er habe Gott und alle chriſtliche Obrigkeiten, die ihre Land und Leute und ihre fürſtliche Autorität zu erhalten begehrten, auf ſeiner Seite, er verliere nichts

weil ohnehin bei solchen Attentaten der Stände auf die Länge alles mit großem Schaden und Spott verloren gehen würde."

Man setze in dieser merkwürdigen Erklärung statt Religion Nationalität, und man glaubt, die gestrige augsburger Allgemeine vor sich zu haben. Ferdinand II. hatte aber damals nicht so ganz unrecht, wie die heutigen Herrscher den Polen gegenüber. Damals war es den böhmischen Ständen wirklich in großer Mehrheit dringender um ihre dynastischen Majestätsrechte als um die Religion zu thun. Allein, wenn man heutzutag behauptet, die Polen wollten nicht ihre nationale Selbständigkeit wieder erobern, sondern alle gesetzliche Ordnung umstürzen und aufheben; so versündigt man sich gänzlich an der Wahrheit, und die Wahrheit wird sich rächen.

Die Gewaltpolitiker steifen sich auf den schon angeführten Satz, daß auf hohen Standpunkten nicht die kleinlich moralische Empfindsamkeit der Privatverhältnisse gelten könne. „Das polnische

Unglück, ſagen ſie, iſt nun einmal geſchehen, und es iſt nicht einmal ſo ſehr ein Unglück, wie die Stubenpolitiker wähnen. Auf höheren Standpunkten erſcheint alles anders. Es iſt über jene Theilung ſchon ſo viel Zeit hingegangen, daß an eine Ablöſung des damals Erworbenen vom übrigen Staatskörper gar nicht zu denken iſt. Da nun das polniſche Volk von jeher ein unruhiges Volk geweſen, dem immer tolle Ungebundenheit lieber war, als geſetzliche Ruhe und Ordnung, da man mit dem beſten Willen nicht im Stand iſt, dieſes ſchlecht organiſirte Volk, wenigſtens die verführenden Köpfe deſſelben, in ruhige gehorſame Staatsunterthanen umzumodeln, ſo muß man leider wünſchen, daß ſich dieſe Tollköpfe nach und nach eben die Köpfe einſchlagen. Da man vergebens alles verſucht hat, dieſe Leute durch Aemter und Würden, Gnaden und Hulden zu gewinnen, ſo muß man wünſchen, daß dieſe tollen Wortführer und Kämpfer eines phantaſtiſchen Polenthums — denn das nüchterne wirkliche beſteht ja — nach und nach ausgerottet werden, und

dies geschieht am besten, wenn sie sich zu bewaffneter Empörung hinreißen lassen. Hat man es einmal nur mehr mit der großen gemeinen Masse des polnischen Volkes zu thun, dann ist die Sache gewonnen, denn die Masse des polnischen Volkes kann man wie jede andere auch und noch besser in aller Bequemlichkeit eben als träge Masse behandeln".

„Phantastisches Polenthum," dies wird jetzt das Stichwort der Gegner, wie sie denn überhaupt alles, was nicht in die hölzerne und papierne Alltäglichkeit des mühselig Bestehenden paßt, als unausführbare Phantasterei verschreien. Man giebt sich alle Mühe, die Welt glauben zu machen, der Kampf der Polen sei kein nationaler, sondern ein gemein radikaler, kommunistischer, toller. In der augsburger Allgemeinen wurde bei Schilderung des unseligen Schlachtens die triumphirende Frage aufgeworfen: „Wo ist nun die polnische Nation? Sind es diese wahnsinnigen Adeligen, oder die gesunden, gehorsamen Bauern, die diesen Wahnsinn bekämpfen?" Un-

Den hochbeſtallten politiſchen Praktikern einige Vorſchläge über das Wie des Beſſermachens mitzutheilen, werden wir nicht unterlaſſen können und nicht unterlaſſen wollen, auf die Gefahr hin, abermals zu den unberufenen Theoretikern und exaltirten Schwärmern geworfen zu werden.

Rußland und Polen.

Der erſte Gedanke der Theilung Polens mag von Preußen ausgegangen ſein, aber viel früher war in Rußland der Beſchluß der völligen Unterjochung gefaßt. Der ſchlaue Friedrich, der dies wußte, brachte den Plan der Theilung in Vorſchlag, um ſelber mächtiger zu werden und Rußland nicht zu mächtig werden zu laſſen. Oeſterreich war lange dagegen, weil es ihm unangenehm ſein mußte, die beiden Nachbarn zu noch größerer Macht gelangen zu ſehen. Endlich

Die Praktiker werden dieſe Anführung lächerlich finden. Sie ſpotten immer über ſolche Berufung auf das ſogenannte legitime Kronrecht, ſobald dieſe Berufung von unſrer Seite geſchieht, ſteifen ſich aber mit hohem Ernſt darauf, wenn es zu ihrer Politik paßt. Welche vortreffliche Dokumente gingen aus den Reunionskammern Ludwigs XIV. hervor, und ſie bewieſen das hiſtoriſche Recht des großen Königs nicht etwa blos auf die Pfalz, ſondern auf das ganze heilige römiſche Reich dies- und jenſeits der Alpen. In Staatsſchriften von 100 Bogen bewies Baiern ſein legitimes Recht auf Oeſterreich, und hinwiederum die öſterreichiſche Kanzlei den Anſpruch des Erzhauſes auf ganz Baiern. Wie ſchlagend bewies Friedrich der Große ſein Recht auf Schleſien! Ja ſelbſt für die gewaltſam abgeriſſenen Polenſtücke fanden ſich althiſtoriſche Rechtsanſprüche, die um ſo triftiger wirkten, weil man ſie erſt geltend machte, als man ſich ſchon des: „Beati possidentes“ erfreute. Der Kaiſer von Rußland aber iſt als König von Polen legitimer (!) Nachfol-

ger der alten Könige dieſes Reiches, und als ſolcher berechtigt und verpflichtet, die abgeriſſenen Theile ſeines Reiches wieder zu erobern. Man dachte wohl daran, als es ſich bei der diplomatiſchen Länderaustheilung und Völkerzuweiſung darum handelte, ob der Name Polen bleiben oder verſchwinden ſollte; aber man hätte in anderer Weiſe daran denken ſollen. Es war nicht blos Großmuth Alexanders, daß er darauf drang, ein Königreich Polen herzuſtellen und ſich dieſe Königskrone aufzuſetzen; es war ruſſiſche Schlauheit. Metternich wußte dies. Er ſagt irgendwo: „Die Welt wird es uns nie verzeihen, daß wir Rußland ſo viele Vortheile eingeräumt; alles hätten wir von Rußland erhalten, wenn wir feſter geweſen wären.“ — Allein warum war man nicht feſter? — Weil man die Völkerfreiheit mehr fürchtete als die ruſſiſche Habgier. Frankreich und Rußland, damals wie ſchon früher unter einer Decke ſpielend, ſchreckten Oeſterreich und Preußen mit dem Popanz des bewaffneten Ja-

kobinismus und köderten sie mit der Lockspeise der Legitimität. Dieser Legitimität zu Liebe ließ man das besiegte Frankreich mit Gewinn aus dem Kampf hervorgehen, ließ man ein Königreich Polen unter russischem Scepter herstellen. Man war aus Gespensterfurcht, aus Mißtrauen gegen die Völker, die sich doch eben so treu bewiesen hatten, geradezu blind. Man machte den Zar von Rußland zum legitimen König von Polen, behielt aber Posen und Galizien, blieb also Rußland gegenüber offenbar in illegitimer Stellung. — „Dies hat sich seit 1831 geändert, sagen die hochweisen Praktiker. „Jetzt ist Polen eine russische Provinz; es giebt kein Königreich Polen mehr.“ Aber kennt man denn nicht die Vielseitigkeit der russischen Politik? Den Polen gegenüber ist der Selbstherrscher aller Reussen eben der Selbstherrscher aller Reussen; Deutschland gegenüber aber wird er günstigen Falls mit aller Herrlichkeit und mit aller Prätension eines legitimen Königs von Polen auftreten.

Oeſterreich und Preußen weiſen, um ihre Theilnahme an dem Polenraub zu rechtfertigen, auf Rußland hin. Sie ſagen, Rußland habe ſich ſo feſt in Polen eingeniſtet gehabt, daß aufs Aeußerſte zu fürchten geweſen, ganz Polen werde ruſſiſch werden. Um dies zu verhindern, habe man zugreifen und wenigſtens etwas aus der ruſſiſchen Verſchlingung retten müſſen. — Dies iſt die hochweiſe Politik, die immer nur den nächſten, greifbaren materiellen Vortheil im Auge hat, nur nach Unterthanen- und Steuerſummen rechnet und die Weltgeſchicke nach denſelben Grundſätzen verwaltet, wie ein Gutsbeſitzer ſeine Maierhöfe.

Daß Rußland nicht das ganze Polen gewonnen, iſt ihm kein Verluſt, ſondern ein Vortheil. Hätte es allein ganz Polen an ſich geriſſen, dann könnten Oeſterreich und Preußen gegen die ruſſiſche Gefahr mit guter Zuverſicht auf die Abneigung der Polen gegen Rußland rechnen. Da ſie aber nun Antheil an dem ungerechten Gut haben,

ſo theilen ſie auch die Abneigung, den Haß der Polen mit Rußland und können hier nichts gegen Rußland unternehmen, ohne zugleich ſich ſelbſt zu ſtrafen.

Die ruſſiſche Schlauheit hat dies voraus-berechnet. Rußland hat den beiden Nachbarn gern ein kleines und ſchlechtes Stück der Beute hingeworfen, um ſie dadurch zum Schweigen zu bringen, um ihnen, wie die Volksſprache derb treffend ſagen würde, den Mund zu ſtopfen. Rußland ſah mit Beſtimmtheit voraus, daß Oeſterreich und Preußen dieſen polniſchen Brocken nun und nimmermehr verdauen, ja daß ſie ihn nicht einmal hinabzuwürgen im Stande ſein würden. Rußland dagegen hatte das Bewußtſein einer kräftigern Raubthiernatur. Man verzeihe mir dieſes materielle, wenn man will, gemeine Gleichniß. Es iſt treffend, und ich will treffen. — Rußland hat durch die Ueberlaſſung eines kleinen Theiles der polniſchen Beute an Preußen und Oeſterreich einen wahrhaft dämoniſchen Ein-

ſtuß auf dieſe beiden Mächte erlangt. Es beherrſcht das Bewußtſein derſelben. Oeſterreich und Preußen befinden ſich wegen Polen zu Rußland in eben der Stellung, wie ein einzelner Menſch zu demjenigen, mit welchem er ein Verbrechen begangen. Man entſetzt ſich vor ihm, man verachtet ihn, man möchte gern von ihm los ſein; aber wie durch diaboliſche Gewalt iſt man in ſeinen Zauberkreis gebannt, und dem erſten verbrecheriſchen Schritt folgen die andern nach.

Hier aber tritt das verhängnißvolle Unglück Oeſterreichs und Preußens noch auffallender hervor. Rußland hat nämlich den moraliſchen und phyſiſchen Muth, das einmal begonnene Verbrechen rückſichtslos fortzuſetzen, es der gänzlichen Vollendung zuzuführen. Oeſterreich und Preußen aber haben dieſen Muth nicht, können, wollen ihn nicht haben. Rußland ſteht mit ſeinem Staats- und Volksbewußtſein noch gänzlich in der rohen Gewaltperiode, welche das civiliſirte

ſo theilen ſie auch die Abneigung, den Haß der Polen mit Rußland und können hier nichts gegen Rußland unternehmen, ohne zugleich ſich ſelbſt zu ſtrafen.

Die ruſſiſche Schlauheit hat dies voraus-berechnet. Rußland hat den beiden Nachbarn gern ein kleines und ſchlechtes Stück der Beute hingeworfen, um ſie dadurch zum Schweigen zu bringen, um ihnen, wie die Volksſprache derb treffend ſagen würde, den Mund zu ſtopfen. Rußland ſah mit Beſtimmtheit voraus, daß Oeſterreich und Preußen dieſen polniſchen Brocken nun und nimmermehr verdauen, ja daß ſie ihn nicht einmal hinabzuwürgen im Stande ſein würden. Rußland dagegen hatte das Bewußtſein einer kräftigern Raubthiernatur. Man verzeihe mir dieſes materielle, wenn man will, gemeine Gleichniß. Es iſt treffend, und ich will treffen. — Rußland hat durch die Ueberlaſſung eines kleinen Theiles der polniſchen Beute an Preußen und Oeſterreich einen wahrhaft dämoniſchen Ein-

fluß auf dieſe beiden Mächte erlangt. Es beherrſcht das Bewußtſein derſelben. Oeſterreich und Preußen befinden ſich wegen Polen zu Rußland in eben der Stellung, wie ein einzelner Menſch zu demjenigen, mit welchem er ein Verbrechen begangen. Man entſetzt ſich vor ihm, man verachtet ihn, man möchte gern von ihm los ſein; aber wie durch diaboliſche Gewalt iſt man in ſeinen Zauberkreis gebannt, und dem erſten verbrecheriſchen Schritt folgen die andern nach.

Hier aber tritt das verhängnißvolle Unglück Oeſterreichs und Preußens noch auffallender hervor. Rußland hat nämlich den moraliſchen und phyſiſchen Muth, das einmal begonnene Verbrechen rückſichtslos fortzuſetzen, es der gänzlichen Vollendung zuzuführen. Oeſterreich und Preußen aber haben dieſen Muth nicht, können, wollen ihn nicht haben. Rußland ſteht mit ſeinem Staats- und Volksbewußtſein noch gänzlich in der rohen Gewaltperiode, welche das civiliſirte

ihres als Aufrührer hingerichteten Vaters beteten, geißeln und nach Sibirien ſchleppen ließ; Oeſterreich und Preußen werden es kaum übers Herz bringen, gegen die mit den Waffen in der Hand gefangenen polniſchen Ariſtokraten und Prieſter die volle Strenge der Hochverrathsgeſetze auszuüben. Den Ruſſen macht es eine Freude, die Polen zu knechten; die Oeſterreicher und Preußen aber dienen mit widerſtrebendem Gefühl der Unterdrückung eines edlen Volkes. Rußland kann daher gegen Polen ohne Scheu vor ſeinen Völkern rückſichtsloſe Gewalt üben; Oeſterreich und Preußen dürfen dies nicht wagen. Rußland in ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit und in ſeinen Bildungsverhältniſſen kann ſich daher über jeden neuen polniſchen Aufſtand freuen, kann ſogar ſolche Aufſtände veranlaſſen; denn es findet dadurch neue Gelegenheit ſeine rückſichtsloſe Gewaltthätigkeit wirken zu laſſen, und es ſieht zugleich Oeſterreich und Preußen in neue Verlegenheit geſtürzt. ~~Deutſchland~~ Rußland hat ziemlich ſichere Hoffnung,

durch jeden Polenaufstand seine Stellung in Polen russischer zu machen, d. h. zu stärken. Oesterreich und Preußen aber werden eben dadurch immer schwächer, denn sie sind gezwungen, einigermaßen russisch zu verfahren, ohne die moralische, eigentlich unmoralische Kraft zu haben, ganz russisch zu sein.

Aber der Vortheil Rußlands ist noch weit größer. Durch die Theilnahme an dem polnischen Raube sind Oesterreich und Preußen in das System der russischen Politik verstrickt. Des polnischen Besitzthums wegen halten sie es für unmöglich, sich von Rußland zu trennen, wie sehr auch tausend Gründe zu dieser Trennung auffordern. Eben jetzt zeigt sich dies deutlicher als je. Schon jubelte man in Deutschland, daß die Verbindung mit Rußland endlich lockerer geworden. Da droht dem polnischen Besitzthum Gefahr, und schon reicht man Rußland die Hände zum erneuerten engen Bunde! Das russische System aber ist gegen Oesterreich und Preußen

feindlich, zielt darauf hin, Oeſterreich und Preußen zu verkleinern, zu beherrſchen. Die deutſchen Großmächte dienen alſo des Stückes der polniſchen Beute wegen dem Syſtem ihres Feindes. Dies iſt beſonders für Oeſterreich im höchſten Grade unheilvoll. Ueber die jüngſten Ereigniſſe in Galizien muß jedem treuen und ehrliebenden Oeſterreicher auch deshalb das Herz bluten und der Zorn das Herz zerſprengen wollen, weil Rußland bei dieſer Gelegenheit wieder ſo hochmüthig protektormäßig gegen Oeſterreich aufgetreten iſt. Eben in Oeſterreich hatte man ſich der frohen Hoffnung hingeben wollen, die ſchmachvolle und verderbliche Allianz mit Rußland ſei zu Ende. Der abgewieſene ruſſiſche Heirathsantrag hatte dieſe Hoffnung angeregt. Ganz Oeſterreich athmete neu auf und hoffte auf ein neues Leben. Plötzlich hörte man Metternich wieder preiſen in Oeſterreich. Man übertrieb die Freude, eben weil man ſo ſelten Urſache zu politiſcher Freude hat. Man überſchätzte das Ereigniß, man überſah Be-

weggründe, deſſelben, die ſehr traurig für Oeſterreich ſind. *) Aber es war immerhin eine Demonſtration gegen Rußland! Da bricht plötzlich das polniſche Elend los, und wir mußten leſen, wie erniedrigend großmüthig uns Rußland ein Truppenkorps zur Verfügung ſtellte; wir mußten leſen, daß unſre lieben öſterreichiſchen Truppen bei der Ankunft der Ruſſen ſich aus Krakau zurückgezogen und erſt auf die gnädige Einladung des ruſſiſchen Befehlshabers wieder herankamen! Um Gottes willen, wie lang wird dieſe Kleinmüthigkeit, dieſe Ehrloſigkeit über dem unglücklichen Oeſterreich ſchalten und walten! Aerger iſt der Name Oeſterreichs noch nie beſchimpft worden, als in dieſer unglückſeligen Polengeſchichte! Nehmt unſer Gut und Blut, ihr herrſchenden

*) Ich werde noch im Verlauf dieſer Schrift und ausführlicher in Biedermanns „Gegenwart und Zukunft“ über dieſe Heirathspolitik ſprechen.

Diplomaten, aber laßt uns doch unſre Ehre! Auf dieſem Wege geht Oeſterreich mit Schimpf und Schande zu Grunde. Politiſches Ehrgefühl iſt für Gegenwart und Zukunft die wichtigſte Stütze der Staaten, und keiner braucht dieſe Stütze dringender, als eben das viel bedrängte Oeſterreich. Dieſe diplomatiſche Politik aber bringt es täglich mehr dahin, daß die Oeſterreicher ſich ſchämen müſſen, Oeſterreicher zu heißen. — Oft ſchon habe ich dieſe ſchmerzliche Klage ausgeſprochen, aber bitterer und zorniger war mein Schmerz nie, als jetzt, wo ich fern von der Heimath in einer Weltſtadt leſen und hören mußte, wie alle Nationen Oeſterreich ſchon tiefer verachten, als Rußland!

Weil ferner Oeſterreich und Preußen dem ruſſiſchen Syſtem huldigen zu müſſen glauben, ſo geben ſie ihren Polen auch das nicht, wodurch allein ſie dieſelben an ſich feſſeln, ihre nationale Abneigung überwinden könnten. Sie geben ihnen

die politisch freie Berechtigung nicht. Sie haben also bei den Polen fortwährend eben das zu fürchten, worauf Rußland von Jahr zu Jahr größere Hoffnungen bauen kann — die Nationalität.

Die Idee des Allslaventhums wird immer mächtiger. Je mehr die Deutschen nach nationaler Einheit aller Stämme streben, desto mehr fühlen sich die Slaven ermuntert, ein gleiches zu thun. Es wird ihnen immer deutlicher, daß es sich nicht darum handle, daß die Polen, oder die Czechen, oder die Slovaken, oder die Russen, sondern daß die Slaven groß und weltmächtig werden. Die Macht nun, die Rußland bereits erworben, der Glanz, den es entfaltet, die Herrschaft, die es in drei Welttheilen über so viele Völker und sogar auch schon über Deutsche ausübt, imponirt allen Slaven immer mehr. Und Rußland weiß diese natürliche Wirkung noch durch künstliche Mittel zu steigern. Es droht und straft nicht nur, es belohnt und besticht auch. Und wer weiß

es nicht, wie zugänglich namentlich die Polen solcher Einwirkung von jeher gewesen. Schon sind viele namhafte Polen zum Russenthum übergegangen. Schon machen Slaven den Polen, ja schon machen Polen selbst ihrem Volk den Vorwurf, daß es durch sein hartnäckiges Widerstreben die Entwickelung Rußlands, also die Ehre des Slavismus hindere. Gerade wissenschaftlich gebildete Polen kommen immer häufiger zu der Resignation, daß sie gläubig annehmen, die Vorsehung habe nun einmal nicht die Polen, sondern die Russen berufen, den Slavismus aus Verachtung und Knechtschaft zur Weltherrschaft zu erheben. Der großen nationalen Allgemeinheit den Provinzialismus, dem Ruhm der Allslava den Stammstolz zu opfern, erscheint immer mehrern Slaven aller Stämme als eine heilige Pflicht. Mickiewicz verkündigt in Prophetenton, der Slavismus werde nur dann seine Höhe erreichen und die Welt verjüngen und verklären, wenn sich Polen und Russen vereinigten; und das geistige

Mittel dieſer Einigung ſei die franzöſiſche Bildung. Man höre! Die ruſſiſche rohe Gewalt, die polniſche Schwungkraft, verbunden durch franzöſiſche Schlauheit und Praktik, und dieſe drei Elemente durchdrungen von dem gleichen Haß gegen Deutſchland!

Vergebens hofft man, die kirchliche Differenz werde eine Vereinigung der Polen und Ruſſen immer unmöglich machen. Der rückſichtsloſen ruſſiſchen Gewalt wird eher als alles andere eben die römiſche Kirche weichen, wenn es bis zur Ausübung dieſer Gewalt kommt und nicht ſchon früher der Panſlavismus die friedliche Einigung bewerkſtelligt, wo dann Rußland gewiß bereit ſein wird, die kirchliche Eigenthümlichkeit zu ſchonen. Aber die griechiſche Kirche macht bereits große Eroberungen unter den Polen und ſie iſt ihrer Weſenheit nach ſehr geeignet, bei einem ſlaviſchen Volk der römiſchen Kirche den Vorrang abzugewinnen. Dieſe kirchliche Seite der Sache iſt ſo

wichtig, daß wir ihr ſpäter einen eigenen Abſchnitt widmen müſſen.

Viele Polen blicken noch tiefer und weiter. Sie erkennen, daß ſich Polen an dem Kampfe gegen die drei Mächte verbluten werde. „Schließen wir uns aber, ſagen ſie, an Rußland an, ſo ſind wir zwar dem alten ſtammverwandten Nebenbuhler unterthan, aber von den zwei fremden Feinden befreit. Und wird die ruſſiſche Herrſchaft gegen 20,000,000 einiger Polen nicht ziemlich gnädig ſein müſſen? Und werden wir in der That immer unterthänig bleiben? Sind wir nicht entſchieden fähiger als die Ruſſen? Wir können uns alſo des Einfluſſes im Staats- und Kriegsleben, in der Wiſſenſchaft und Kunſt verſichert halten. Wie einſt die erobernden Macedonier und Römer der griechiſchen, die Germanen der römiſchen Bildung unterthan wurden, ſo können wir Polen durch unſere Bildung Rußland

beherrſchen, wenn wir uns mit aller unſerer Kraft dem ruſſiſchen Leben einverleiben.“

Wer dies alles wohl überlegt, der wird es gewiß für kein eitles Hirngeſpinſt halten können, wenn die Vereinigung der Polen und Ruſſen für die Zwecke der ſlaviſchen Weltherrſchaft als eine obgleich noch ferne Möglichkeit erſcheint. Und iſt nicht vielleicht eben jetzt vor unſern Augen ein ſehr bedeutſames Zeichen gegeben? Der jetzige Polenaufſtand ſcheint weit mehr gegen Oeſterreich und Preußen als gegen Rußland gerichtet zu ſein. Welcher Unterſchied wenigſtens zwiſchen jetzt und 1831. Wie ſchlimm ging es damals Rußland. Wie flogen ſeine Eilboten nach Berlin und Wien um Hülfe! Und dießmal ſieht der ruſſiſche Koloß behaglich die Schlächterei im Nachbarſtaate an, rückt dann majeſtätiſch mit aſiatiſchen Geſchwadern heran, bietet großmüthig ſeine Hülfe! — Wer weiß, welchen Hintergrund dieſe traurige Sache hat! Die Geſchichte einer nicht gar fernen Vergangenheit berechtigt zu den ſchlim-

ſten Vermuthungen. Und: „la Russie est la seule puissance, qui ait peu à perdre et tout à gagner dans une conflagration générale,“ lehrte ſchon Gentz.

Preußen und Polen.

Preußen hatte einen besondern, menschlicherweise betrachtet, besonders wichtigen Grund zu wünschen, daß Polen aus der Reihe der selbstständigen Staaten verschwinde. Dieser Grund lag in dem einzigen Umstand, daß Preußen eben das junge Königreich Preußen und das Grundland dieses Thrones ein polnisches Lehen war.

Die neue preußische Königswürde war überhaupt gar viel angefochten und bespöttelt worden, sogar von der Gemalin des neuen Königs,

die bekanntlich geſagt haben ſoll: „Je suis au désespoir d'aller jouer en Prusse le rôle d'une reine de théâtre vis-à-vis de mon Ésope;“ ja nachträglich ſogar von dem großen Friedrich, der aber nichtsdeſtoweniger aus der Eitelkeit ſeines Vorfahren echt königlichen Nutzen zu ſchöpfen verſtand. Kurfürſt Friedrich III., dem die Kraft fehlte, als Kurfürſt ein wahrer Nachfolger des großen Kurfürſten zu ſein, wollte durch den Königstitel groß werden und die brandenburgiſche Vergrößerung fortſetzen. Die Sehnſucht nach der Königskrone raubte ihn den Schlaf der Nächte. Er wurde faſt krank vor Aerger, als er bei einem Beſuch im Haag nur einen gewöhnlichen Stuhl erhielt, während König Wilhelm, der Oranier, in einem Armſeſſel ſaß. Er ſcheute keine Demüthigung und kein Opfer, um die erſehnte Würde zu erlangen. Er ſchmeichelte und beſtach die wiener Hofjeſuiten, er trat den ſchwiebuſer Kreis ab, er verſprach dem Kaiſer 10,000 Mann Hülfstruppen und Verzichtleiſtung auf alle Geldforderungen, er verſicherte feierlich, in völli-

ger Reichsunterthänigkeit zu bleiben, dem Kaiſer gegenüber den Titel Majeſtät nie zu beanſpruchen und im Reichsrath immer mit Oeſterreich zu ſtimmen. Als er endlich die kaiſerliche Bewilligung erhalten und ſich zu Königsberg die Krone aufgeſetzt hatte, ſandte er durch den Grafen Solms ein Dankſchreiben an den Kaiſer, worin folgende Stelle vorkommt: „Ew. Majeſtät haben uns in der Sache wegen der königlichen Dignität, mit welcher wir uns, dem Himmel ſei Dank, jetzo bekleidet finden, ſo viel Affektion und Güte erwieſen, daß wir es bei der Ihr dafür ſchriftlich und durch unſern an Dero Hof bereits vorhin gehabten Miniſter gethanen Dankſagung nicht bewenden laſſen wollen, ſondern unſre Schuldigkeit zu ſein erachtet, Ueberbringer dieſes expreß abzuſchicken und Ihro durch denſelben noch weiter bezeigen zu laſſen, wie ſehr wir uns Derohalben dieſer uns und unſerm Haus erwieſenen Wohlthat halber verbunden erkennen, und daß wir gewiß keine Gelegenheit aus der Hand gehen laſſen werden, hinwiederum Ew. Majeſtät

Intereſſe gleich unter ſelbſt eigenes zu ſuchen und zu befördern.“ — Die Erhebung Brandenburgs fand von vielen Seiten zornigen Widerſpruch. Die größeren Reichsſtände ſahen es natürlich ungern, daß wieder einer ihrer Kollegen zu königlicher Selbſtändigkeit gelangen ſollte. Jedoch ließen ſie ſich auf dem Reichstag zu Regensburg durch die kaiſerliche Verſicherung beſchwichtigen, daß durch die Erhebung des Kurfürſten von Brandenburg zum König von Preußen *) in den Reichsangelegenheiten die alte Gewohnheit und Ordnung nicht geſtört werden ſollte. In Oeſterreich ſelbſt waren die bedeutendſten Männer der politiſchen und beſonders der kirchlichen Partei gegen die Erhebung eines Reichsunterthans und eines Proteſtanten zum König. Prinz Eugenius ſagte, die Miniſter, die dem Kaiſer zu dieſer

*) Eigentlich wurde der neue König damals König in Preußen genannt, wodurch vielleicht angezeigt werden ſollte, daß er im Reich nicht als König ſondern nur als *Kurfürſt* figuriren dürfte.

Erhebung des Brandenburgers gerathen, verdienten den Strick. Heftig proteſtirte auch der deutſche Orden, wurde aber vom Kaiſer mit höflichen Worten zum Schweigen gebracht. Der Papſt Clemens XI. wollte den neuen ketzeriſchen König durchaus nicht anerkennen. In einer Allokution an die Cardinäle beklagte er ſich bitter, daß der Kaiſer der Kirche dieſen Schimpf angethan, ſich angemaßt habe, einen König zu ernennen, da das Recht hierzu doch allein dem heiligen Stuhl gebühre. In einem zornigen Breve vom 10. April 1701 forderte er die katholiſchen Mächte und namentlich auch den Primas von Polen auf, dem ketzeriſchen Kurfürſten von Brandenburg die königliche Ehre durchaus zu verweigern.

Am ſchwierigſten aber war die Stellung des neuen Königs zur Krone Polen. Die Herzöge von Preußen hatten ihre polniſche Vaſallenſchaft bis in die neueſte Zeit herab feierlich anerkannt. Im Jahr 1525 leiſtete dieſe Lehnspflicht Herzog

Albert zu Krakau dem König Sigmund I. — 1509 Albert Friedrich zu Lublin dem König Sigmund August I. — 1578 Georg Friedrich zu Warschau dem König Stephan Bathory; 1611 Johann Sigmund zu Warschau dem König Sigmund III. aus dem Hause Wasa; 1620 Georg Wilhelm zu Warschau demselben König Sigmund Wasa; 1641 zu Warschau Friedrich Wilhelm dem König Wladislaus IV.; 1663 zu Königsberg Friedrich Wilhelm dem König Johann Kasimir V.; 1690 zu Königsberg der Kurfürst Friedrich III. dem König Johann Sobieski III. — Diese Verpflichtung lag dem neuen König von Preußen schwer auf dem Herzen. Um Polen zu beschwichtigen, stellte er am 8. Juni 1700 einen Revers aus, in welchem er für sich und seine Nachfolger betheuert, daß die neue königliche Würde den Rechten Polens auf Preußen durchaus nichts benehmen, daß die Verträge von Wehlau und Bromburg, in welchem der Heimfall Preußens an Polen festgesetzt ist, aufrecht und in Kraft

bleiben ſollten. Nach der Krönung zu Königsberg erließ Friedrich I. am 28. Februar 1701 abermals eine Erklärung, worin er aufs feierlichſte betheuert, daß er und ſeine Nachfolger zu keiner Zeit irgend etwas gegen die legitimen und unverjährbaren Rechte Polens auf die preußiſchen Länder unternehmen wollten.

Polen gegenüber an ſolche Verhältniſſe auch nur erinnert zu werden, mußte für Friedrich den Großen begreiflicherweiſe höchſt unangenehm ſein. Er der ein wirklicher König geworden war und ſelbſt dem Reiche gegenüber den unabhängigen Königsrang behauptete, ſollte ein Vaſall der ſo tief geſunkenen Krone Polen ſein!

Zu dem allen kam ferner, daß der neue preußiſche Königsthron wirklich materielle Stützen und Grundlagen brauchte, wenn er nicht in jedem Sinn auf Sand gebaut bleiben ſollte. Preußen brauchte damals Vergrößerung, wie es dieſelbe auch heute noch braucht.

Aber wohl gemerkt, es muß eine Vergrößerung ſein, die *wirklich* eine Vermehrung und Be-

dort nicht das deutſche, ſondern das polniſche Element im Wachſen, ja das deutſche iſt geradezu mit Ausrottung bedroht.

Preußen hat gewiß viel für Poſen gethan, und ebenſo gewiß iſt es, daß unter allen Polen die preußiſchen die größte Freiheit genießen, eine Freiheit, welche ſelbſt die alte polniſche ſogenannte Republik nicht gewährte. Die polniſche Nationalität kann ſich unter preußiſcher Obhut geiſtig ſo weit entwickeln, als Kraft in ihr iſt. Poſen iſt auch ein ziemlich öffentlicher Sitz der ſlaviſchen Propaganda. Was die Slaven weder in Oeſterreich noch in Rußland wagen dürfen, das thun ſie in Poſen öffentlich. Hier blüht auch ein ſehr bedeutender Theil der den Slavismus leitenden Literatur. — Aber alles iſt umſonſt, wie eben jetzt deutlich genug bewieſen iſt. Die Poſener bleiben Polen, und als ſolche müſſen ſie Gegner Preußens ſein. Zugegeben, ſie haben Achtung vor der jetzigen preußiſchen Regierung, ſie ſind ihr in vieler Beziehung dankbar, ſie anerkennen, daß Preußen alles für ſie thut — bis auf das

Eine. Aber eben dieſes Einen wegen iſt alles andere fruchtlos. Deshalb iſt es auch ungerecht und lieblos und zugleich im höchſten Grade unpolitiſch, daß man in Preußen, daß ſogar die liberale Preſſe in Preußen den Poſenern Undankbarkeit vorwirft. — Daß die preußiſche Regierung Poſen auf demſelben Fuße hält, wie alle andern Provinzen, dafür ſollen die Polen dankbar ſein? Tragen ſie denn nicht auch alle Staatslaſten gleich den Urpreußen? Was die Regierung für Poſen thut, das iſt ihre Schuldigkeit und weiter nichts. Sie iſt ſo wie jede andere rechtliche Regierung ſittlich und rechtlich verpflichtet, für jedes ihrer Länder ſo viel zu thun, als nur irgend möglich. Für die Erfüllung einer ſtrengen Pflicht aber verdient man keinen Dank. Beſonders von den Polen ſollte man ihn nicht verlangen, nicht erwarten. Könnte ihnen die preußiſche Regierung wirklich über die Schuldigkeit, ja über die Möglichkeit hinaus Wohlthaten erweiſen; das Unrecht, das man an Polen verübt, würde dadurch nicht gut gemacht, die Wunde

des polniſchen Herzens nicht geheilt, die polniſche Geſchichte nicht ungeſchehen!

So hat alſo Preußen durch Polen in ſein ohnehin äußerſt künſtliches Staatsſyſtem ein ewig fremd und feindlich bleibendes Element bekommen, mit dem es ſich nicht auf den Standpunkt des Rechts ſtellen kann, ſondern immerfort Krieg führen muß. Wie nachtheilig dieſer Gewaltzuſtand auf das ſittliche Staatsbewußtſein einwirken und zu welchen ſchreienden Inkonſequenzen und Doppelzüngigkeiten er führen muß, iſt einleuchtend.

Preußen iſt nämlich vorzüglich berufen, iſt durch das dringendſte Bedürfniß darauf hingewieſen, ſich ſo viel als nur irgend möglich als vollkommener Rechtsſtaat zu entwickeln. Preußen entbehrt nämlich jener althiſtoriſchen Grundlage, welche manchen andern Staaten ſo günſtig zur Unterlage dient, daß ſie darauf im buchſtäblichen Sinn des Wortes auf der faulen Haut liegen können. Preußen kann ſich nicht gut auf ein urväterlich angeſtammtes Herrſcherrecht berufen und ſteifen. Preußen iſt als Großmacht noch

viel zu jung, als daß ſich auch über ſeinen Urſprung ſchon der romantiſche Nimbus verbreitet hätte, in den andere Großmächte ſich ſo gehäbig zu hüllen wiſſen. Wirft man doch dem altersgrauen Oeſterreich noch immer ſein beiſpielloſes Heirathsglück vor; um ſo lebhafter und ſatiriſcher erinnert man ſich, daß die Grundlage der preußiſchen Macht mit nürbergiſchem Gelde gekauft, das Wachsthum derſelben durch deutſchmeiſterliche, kriegeriſche und diplomatiſche Gewaltſtreiche und Kunſtſtücke zuſammengebracht worden iſt. Dieſer mislichen Erinnerung und zugleich der ſehr ungünſtigen und ſchwierigen Zuſammenſetzung und Stellung der Monarchie kann nur durch ein recht edles und reines Rechtsleben entgegengewirkt werden. Preußen muß mit Begeiſterung und durchgreifender Wahrheit dem neuen Staatsbegriff huldigen, der den Thron auf gegenſeitig freie Berechtigung und Verpflichtung gründet. Man will dies in Preußen auch. Der jetzt regierende König hat bei ſeiner Thronbeſteigung öffentlich zu ſeinem Volk geſprochen: „Ich trage meine

Krone von Gott zu Lehen; aber auch Euch soll Euer Recht werden!“ Ein schönes, ein vielverheißendes Wort! Es spricht in schwungvoller Weise eben den Begriff des neuen Staatsrechts aus. Aber wie steht es mit diesem königlichen Wort, wenn es auf Posen angewendet wird? Ist der großherzogliche Hut von Posen auch von Gott zu Lehen gegeben? Und was müssen die Polen bekommen, wenn ihnen ihr Recht zu Theil werden soll? — So bildet also Posen immer den praktischen Gegenbeweis zur preußischen Staatsrechtstheorie, und dies ist wesentlich Ursache, daß diese Theorie zum Verderben Preußens und Deutschlands auch sonst nicht recht praktisch werden will. Es stellt sich immer heraus, daß auch in Preußen mehr die Staatsgewalt, als das Staatsrecht regiert. Man hat dafür den neuen Ausdruck Militärstaat gewählt, wodurch aber die Gewalt eben nichts als eine äußerlich glänzende Uniform erhalten hat.

Zwar ist einzugestehen, daß die Gewalt, welche Polen angethan wird, in Altpreußen keine

ſo unangenehme Senſation erregt, wie anderswo. Es herrſcht nämlich in Preußen der ſoldatiſche Charakter vor; die ganze Bevölkerung befindet ſich in gewiſſem Sinn immer auf dem Exercierplatz. Man iſt gewöhnt, alles unter den militäriſchen Geſichtspunkt zu bringen. Von dieſem aus erſcheint nun der Beſitz Poſens lediglich als eine Poſition dem Feind gegenüber, und die kriegeriſchen Preußen ſind entſchloſſen, dieſe Stellung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Ueberdies zeichnen ſich die Preußen durch eine ſehr löbliche Theilnahme an der allgemeinen Staatswirthſchaft und an dem Gedeihen derſelben aus. Jeder intereſſirt ſich dafür ſo, als ob das ganze Preußen ſein eigen wäre. Da betrachten ſie nun die Landkarte und die abenteuerliche Geſtalt ihres Reiches, da zählen ſie die Bewohner und die Einkünfte, und das Reſultat dieſer Betrachtung iſt der Ausſpruch: „Wir können nicht ein Dorf weggeben!“

Eben jetzt kann man in Preußen und namentlich in Berlin die ſonſt freiſinnigſten Leute ſo ſprechen *und dieſen* Spruch in aller Strenge

auf Posen anwenden hören. Wenn die Polen, wie man mit Grund vermuthet, auf eine andere Stimmung der Preußen, der Berliner gerechnet, so haben sie sich bitter getäuscht. Ja, man bedauert sie, man beklagt in Prosa und Versen das polnische Unglück, aber — „Preußen kann nichts entbehren!“

Allein wenn auch das Gewaltverfahren gegen Polen in dieser Beziehung nicht so nachtheilig auf die Stimmung der preußischen Völker wirkt, so tritt doch gerade in Preußen um so verderblicher gerade die Folge jenes Gewaltverfahrens ein, welche wir im Eingang dieser Schrift bezeichnet haben. Wenn die Polen fortwährend durch Criminal- und Militärgewalt zu preußischer Unterthanentreue gezwungen werden, so muß dadurch das preußische Monarchenrecht erschüttert werden.

Dasselbe geschieht aber wegen Polen auch in einer andern noch verhängnißvollern Beziehung. Durch den polnischen Besitz ist nemlich Preußen *an das russische* System gekettet. Schon der

Gedanke daran ſchadet dem Anſehen der preußiſchen Krone ungemein. Allein es handelt ſich hier leider nicht blos um den Begriff eines ehrenhaft unabhängigen Königreichs Preußen, ſondern dieſer Ehrenbegriff iſt durch die traurigſten Thatſachen getrübt und befleckt. Die königliche deutſche Großmacht erſcheint in den innern und äußern Angelegenheiten als von dem ruſſiſchen Zarenthum abhängig, von der moskowitiſchen Politik bevormundet. Wahrlich der Verluſt der Hälfte des Staatsgebietes würde den preußiſchen Königsthron nicht ſo ſehr ſchwächen, als ihn jene Abhängigkeit in der That ſchwächt.

Aber noch mehr! In Folge dieſer Abhängigkeit, aus Rückſicht auf Rußland, in dem Glauben, die ruſſiſche Freundſchaft nicht entbehren zu können, die man doch in der That gar nicht beſitzt, zögert Preußen, jenen nothwendigen Schritt in ſeiner Entwickelung vorwärts zu thun, nach welchem ſich die preußiſchen Völker ungeduldig ſehnen und von dem nicht etwa blos die mächtigere Fortentwickelung ſondern die Dauer Preußens

abhängt. Um ſich von dem ruſſiſchen Syſtem nicht zu trennen, giebt ſich Preußen die nothwendige Verfaſſung nicht. Und hier iſt namentlich wieder der Beſitz des polniſchen Antheils von böſeſtem dämoniſchen Einfluß. Man muß fürchten, die Polen würden die politiſche Berechtigung zu ſchädlicher, anti-preußiſcher Oppoſition benützen; daher giebt man die politiſche Berechtigung lieber überhaupt gar nicht. Dadurch nimmt nun nicht nur die Oppoſition der Polen einen viel gefährlicheren Charakter an, ſondern es werden auch die übrigen Völker der Monarchie zu einer gefährlichen anti-preußiſchen Oppoſition hingeriſſen.

Preußen iſt ferner berufen und aufgefordert, eine entſchieden und rein deutſche Macht darzuſtellen. Davon hängt ſeine Dauer ab. „Ich bin deutſch und will nichts anderes ſein als deutſch!“ ſagte der große Kurfürſt; und dadurch wurde er groß und legte den Grund zur Größe Preußens. Durch den polniſchen Beſitz aber wrrd der Schwerpunkt, das Gleichgewicht dieſer deutſchen Stellung verrückt und aufgehoben. Preußen iſt dadurch

gezwungen, mit einem Fuß in Rußland, in Asien, zu stehen und aus diesem Zwang kommt oft die Verführung, mit beiden Füßen nach Asien überzuspringen. Die wichtigste Stütze der preußischen Macht ist ferner die deutsche Nationalität und die Hoffnung, die Sehnsucht dieser Nationalität. Diese Hoffnung ist in vieler Beziehung einzig auf eine großartig deutsche Entwickelung Preußens hingewiesen, muß sich so lang als möglich an Preußen anklammern. Dieser Hoffnung wegen hat man sich in Deutschland von Preußen gar manches gefallen lassen, hat manche preußische That verschmerzt, die keine Großthat gewesen. Den An- und Aufrufungen des deutschen Nationalgefühls verdankt Preußen seine wichtigsten und glänzendsten Erfolge. Man weiß dies in Preußen und sucht es bei jeder Gelegenheit zu benützen. Aber in welchen kläglichen und schmachvollen Widerspruch geräth man dadurch gegenüber von Polen! Man sucht das deutsche Nationalgefühl zur Begeisterung aufzuregen, während man das polnische gewaltsam niederhält und unterdrückt!

Kurz, das kleine Posen hängt wie ein schweres Bleigewicht an dem preußischen Staate. Fiele es weg, so würde Preußen gewiß das Gefühl haben, wie einer, der aus den Ketten frei wird. Es würde durch den Verlust Posens nicht schwächer gegen Osten, weil es stärker im Westen würde. Wenn es wahr wäre, daß Preußen durch den Verlust des mit mühseliger Gewalt behaupteten Posens von seiner Großmachtstellung herabgestürzt würde, so wäre dadurch der traurige Beweis geliefert, daß Preußen überhaupt nicht die Kraft habe, als Großmacht zu walten. Aber diese Besorgniß, dieser Vorwand ist ganz grundlos. Preußen würde den Verlust Posens nur auf der Landkarte und im Titel des Königs bemerken. Ohnehin beruht Preußens Ansehen und Einfluß den andern Großmächten gegenüber, weit mehr auf der geistigen und moralischen, als auf der materiellen Kraft. Man erinnere sich doch, mit wie geringen Mitteln Friedrich der Große Preußen zur Großmacht erhoben. Als er den

Thron bestieg, hatte er kaum 4 Millionen Unterthanen, und doch behauptete er sich sieghaft, obwohl fast das ganze Europa gegen ihn in Waffen stand. Warum? Weil die öffentliche Meinung, der Geist der Zeit für ihn war; weil er als Vorkämpfer einer neuen Staatsbildung auftrat; weil die Ahnung des deutschen Volkes in ihm eine neue Stütze des wankenden deutschen Reiches erkannte. — Jemehr also die moralische Lebenskraft Preußens sich reinigte und erhöbe, desto größer würde die Ehre und Wirksamkeit des Staates. Der kleine materielle Verlust käme neben dieser innern Erkräftigung gar nicht in Rechnung, und es könnte, es würde sich auch dafür auf rühmlichem Wege Ersatz finden.

Heutzutag finden diese guten Worte in Preußen noch keinen guten Ort. — „Wir können nichts entbehren. —“ Man hat sich sogar hinreißen lassen, in Orakelton zu verfügen, Posen müsse in alle Ewigkeit unzertrennlich mit Preußen verbunden bleiben. Höchstens gegen einen vor-

theilhaften Tausch, etwa für Sachsen oder Hannover würde man Posen aufopfern.

Aber es geschehen gar viele Dinge in der Welt, von denen nichts in den Protokollen der Diplomaten steht.

Oeſterreich und Polen.

Bei dem neuen Polenaufſtand handelt es ſich vorzüglich um Oeſterreich, um die Macht und Ehre Oeſterreichs. Wenn dies nebſt den traurigen Thatſachen noch eines Beweiſes bedürfte, ſo wäre er durch den ſchadenfroh hochmüthigen Hülfsantrag Rußlands und durch die preußiſche Preſſe gegeben. Die Art, wie die preußiſche Preſſe unter königlich preußiſcher Cenſur dieſes neue öſterreichiſche Unglück ausbeutet, zeigt zugleich auf eine herzzerſchneidende Weiſe,

wie es mit der deutſchen Bundesgenoſſenſchaft ſteht! Aber freilich, Oeſterreich hat ſich die allgemeine Abneigung, mit der es ſeit Jahrhunderten kämpfen muß, nur ſelber zuzuſchreiben, und eben jetzt regte es dieſe Abneigung durch den neuen kirchlichen Terrorismus neu auf. Wie leicht könnte das reiche und ſchöne Oeſterreich dieſe Abneigung in Liebe verwandeln!

Dieſer polniſche Schlag traf Oeſterreich wie ein Blitz aus heiterm Himmel; in dem Sinn nämlich, daß diejenigen, welche immerfort gedankenlos ins Blaue hineinregieren, und der Welt wie der regierenden Familie einen blauen Dunſt vormachen, glaubten und glauben machten, Oeſterreich habe den heiterſten Himmel über ſich. Diejenigen, welche längſt ſchwere Gewitter vorherſagten, wurden Thoren, Lügner, Schwärmer geſcholten.

Dieſes polniſche Unglück Oeſterreichs mit patriotiſchem Sinn zu betrachten, iſt eine überaus ſchmerzliche Aufgabe, und man muß überdies *mit Gewißheit* darauf gefaßt ſein, die patriotiſche

Absicht verkannt zu sehen. In Oesterreich gilt nur lobhudelnde Schmeichelei für Patriotismus.

Ich ging an diese Aufgabe nach langem Kampf mit mir selbst. Mehr als je wünschte ich bei dieser traurigen Angelegenheit, von Politik gar nichts zu wissen. Man spottet über meine Schreibseligkeit. Ich kann versichern, daß ich dabei nichts von Seligkeit empfinde. — Wie nun das kritische und das politische Urtheilt über diese Schrift ausfallen mag; ich kann zu ihrer Rechtfertigung vor Gott und vor der Welt sagen: „Ich hab gethan, was ich nicht lassen konnte."

Vorerst gebe ich einen kurzen geschichtlichen Rückblick.

Oesterreich nahm sein Stück Polen nach langem moralischen Zaudern. Man darf nicht zweifeln, daß auch Joseph II. Scrupel gehabt, aber er überwältigte sie durch drei politische Gründe. Er gab sich erstlich, wie bekannt, der schwärmerischen Täuschung hin, noch auf dem altkaiserlich deutschen Standpunkt zu stehen, und war daher geneigt, das ganze Polen als ein

Lehensglied des Reiches zu betrachten. Er hatte ferner einen eben so hohen Begriff von dem Beruf der deutschen Bildung, als er die Kulturkraft des Slavismus gering achtete und nach den geschichtlichen Thatsachen gering achten durfte. Er sah endlich die russische Habsucht und glaubte daher auch seinerseits wenigstens einen Theil Polens für Deutschland retten zu müssen. Ich führe dies nicht an, um Joseph zu rechtfertigen. Jedenfalls ist durch das Verfahren gegen Polen der Ruhm des sonst so hochherzigen Volkskaisers befleckt.

Maria Theresia schrieb damals Worte nieder, die nicht oft genug gelesen werden können, und besonders in diesem Augenblick als Gegenstück zu den Erklärungen des „österreichischen Beobachters" und der augsburger Allgemeinen von erneuerter Bedeutung sind.

Die Kaiserin schrieb an Kaunitz folgendes:

„Als alle meine Länder angefochten wurden und gar nit mehr wußte, wo ruhig nieder kommen sollte, steifete ich mich auf mein gutes Recht und den Beistand Gottes. Aber in dieser Sach, wo

nit allein das offenbare Recht himmelſchreiend wider Uns, ſondern auch alle Billigkeit und die geſunde Vernunft wider Uns iſt, mueß bekhennen, daß zeitlebens nit ſo beängſtigt mich befunten und mich ſehen zu laſſen ſchäme. Bedenkh der Fürſt, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein ellendes Stück von Polen unſer Ehr und reputation in die ſchanz ſchlagen! Ich merkh wol, daß ich allein bin und nicht mehr en vigueur, darum laſſe ich die Sachen, jedoch nicht ohne meinen größten Gram, ſeinen Weg gehen."

Den Theilungsentwurf unterzeichnete Maria Thereſia mit folgenden Worten:

„Placet, weil ſo viele große und gelehrte Männer es wollen; wenn ich aber ſchon längſt todt bin, wird man erfahren, was aus dieſer Verletzung von Allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen wird."

Dem franzöſiſchen Geſandten Baron de Breteuil erklärte die Kaiſerin:

„Je sais que j'ai mis une grande tache à mon règne par tout ce qui vient de se faire en Pologne; mais je vous assure qu'on me la pardonnerait, si on savait à quel point j'y ai répugné et combien de circonstances se sont réunies pour forcer mes principes, ainsi que mes résolutions contre toutes les vues immodérées de l'injuste ambition russe et prussienne. Jamais je n'ai été si affligée.“

Kaunitz erklärte 1771: „Der öſterreichiſche Staat bedarf keiner weitern Vergrößerung. Sein Flächenraum, ſeine Bevölkerung und ſein Einkommen ſichern ihm bei einer weiſen Verwaltung ſeine Bedeutendheit, und durch den Anbau der noch nicht urbaren Ländereien, durch Anlegung neuer Kolonien könnte er, nicht unter dem Fluche, ſondern unter dem Segen der Völker ein neues nicht unbedeutendes Königreich in ſeinem Innern ſich erobern. Die erhabenen Geſinnungen, die Ihre Majeſtät im Laufe ihrer ganzen Regierung bewährt, geben ſichere Bürgſchaft, daß die

Kaiserin nicht um einen so schnöden Gewinn die Indignation der Völker auf sich laden werde."

Diplomatisch charakteristisch hierbei ist es, daß Kaunitz schon vor dieser schönen Erklärung die Zips besetzt hatte! Aber dafür wurden freilich urkundliche Rechtsansprüche geltend gemacht, welche Hormayr zur Zeit, als er noch offizieller Lobschreiber der österreichischen Geschichte war, im österreichischen Plutarch nicht in Betreff der Zips allein, sondern so ziemlich in Betreff des ganzen Polens an- und ausführt. Diese patriotische Arbeit des ehemaligen österreichischen Historiographen ist an und für sich und besonders auch wegen der jetzigen Stellung Hormayrs und als Gegenstück zu der Art und Weise, wie er jetzt als königlich baierischer Minister-Resident österreichische Geschichte schreibt, zu interessant, als daß sie nicht hier ein Plätzchen verdiente.

Hormayr schreibt:

„Oesterreichs Ansprüche waren zweifach. Böhmen revindizirte die Herzogthümer Oswiecza

(Auſchwitz) und Zator*); die Krone Ungarn die verpfändeten Zipſerſtädte, Podolien, Klein- oder Rothreußen.

Reußen und Podolien oder im engern Sinn Halicz (Galizien) und Wladimir (Lodomerien) ſind von Anbeginn des eilften Jahrhunderts bis in die Mitte des vierzehnten unter ungariſcher Herrſchaft geſtanden, theils unmittelbar unter der Krone, theils von ungariſchen Prinzen, Vaſallen, Beamten regiert, von den ungariſchen Königen aber ununterbrochen in Titel und Wappen geführt worden.

Im Jahre 1352 überließ König Ludwig der Große von Ungarn Reußen an Caſimir von Polen, unter der Bedingung, daß wenn Caſimir männliche Erben bekomme, dieſe Reußen an Ungarn gegen 100,000 Gulden zurückgeben ſollten;

---

*) Dieſe beiden polniſchen Herzogthümer gehören als böhmiſche Lehen zum Deutſchen Bund, worauf Hormayr neuerlich vorwurfsvoll aufmerkſam macht, als hätte Oeſterreich dadurch nur die Haftung Deutſchlands auch *für die polniſchen* Beſitzungen erſchleichen wollen.

bekäme er aber keine, so sollte Reußen so wie ganz Polen ohne weiters an Ungarn fallen.

Casimir bekam keine Erben, und Reußen und Polen fiel dem ungarischen König, Ludwig von Anjou, zurück. Dieser starb 1382 ebenfalls ohne Söhne. Seine ältere Tochter Maria (Kaiser Sigmunds erste Gemahlin) erhielt Ungarn — die jüngere, Hedwig (Gemahlin des lithauischen Jagello) Polen.

Hedwig benützte die Unruhen in Ungarn, und riß mit Waffengewalt Reußen und anderes wieder zu Polen, obschon 1394 Sigmund und Jagello gegenseitig verzichtet und anerkannt hatten.

In den Jahren 1411 und 1412 wurde zwischen Ungarn und Polen darüber unterhandelt und am 15. März 1412 ein öffentlicher mit 100 Siegeln versehener und 1415, 1423 und 1440 erneuerter Vergleich errichtet: „daß wegen Reußen, Podolien (und der Moldau) Waffenstillstand auf fünf Jahre nach eines der beiden Könige Tod sein und inzwischen die friedliche Entscheidung der beiderseitigen Ansprüche geschehen, Polen aber

einſtweilen in Beſitz bleiben ſolle.“ Sigmund aber führte den Titel ungeſtört fort und die Unterſuchung und Entſcheidung erfolgte (1439) nicht, ſondern erſt 1454 — dann 1473 und 1479 ward zwiſchen Mathias Huniady Corvin und Caſimir wieder darüber unterhandelt, aber wieder ohne ſchließlichen Erfolg.

So blieb's bis 1589, wo Erzherzog Maximilian von ſeinem Mitbewerber um die polniſche Krone, Sigmund von Schweden, überwunden und gefangen wurde und auf Polen verzichten mußte, *inſofern er durch die zwieſpaltige Wahl Rechte auf den Thron hatte, aber nicht inſofern er als Prinz von Ungarn durch alte Beſitz- und Vertragsverhältniſſe (ſowie das ganze Erzhaus) beſondere Rechte auf Reußen und Podolien hatte, denn von dieſen ſteht kein Wort im Verzichte, der blos allgemein und wechſelſeitig iſt*).“

---

*) Es wäre höchſt intereſſant, wenn Herr v. Hor-

Zudem ist jener Vertrag von den ungarischen Ständen, (welche unstreitig befragt werden mußten) niemals gut geheißen worden, vielmehr haben sie 1595 neuerdings auf Beilegung der alten Zwiste mit Polen gedrungen, und seither sind diese Ansprüche immer vorbehalten und Titel und Wappen von Galizien und Lodomerien bis 1769 fortgeführt worden. Selbst ein polnischer Kanzler hat (sonderbar genug *) noch 1673 das Recht Ungarns anerkannt.

---

mayr diese merkwürdige Stelle in seiner jetzigen Gemüthsstimmung und Geschichtsanschauung interpretiren möchte.

*) Wie naiv schrieb damals Herr v. Hormayr! — Ich muß mich hier über das Wagniß, gegen Hormayr aufzutreten näher erklären. Hormayr schreibt bekanntlich unter dem Beifall von ganz Deutschland die bittersten Bücher gegen Oesterreich, und er wird für diese Werke wahrscheinlich in die baiersche Walhalla kommen. Wie alle Welt, so finde auch ich Hormayrs Bücher äußerst „pikant" und auch in vieler Beziehung historisch lehrreich. Was dies anbelangt, wünsche ich dem gelehrten Verfasser ein recht langes Leben, damit er noch recht viele Mittheilun-

Beisatz: „daß er und seine Nachfolger nie eine Unterwerfung jener Herzoge annehmen sollen und wollen.“ — Während der unruhigen und schwachen Regierung des Ladislaus Posthumus riß zwar der Polen-König Casimir Auschwitz an sich, aber König Georg Podiebrad forderte es bald mit starkem Arm wieder zurück. Doch bewilligte er durch den Traktat von 1463 gegen andere Vortheile, der Polenkönig möge Auschwitz auf Lebenszeit behalten. Als Ferdinand I. Böhmen erbte, wurde Auschwitz von ihm und von allen seinen Nachkommen zurück gefordert.

Daß der ewig geldbedürftige König Sigismund, Kaiser nach seinem Bruder Wenzel, die schönen, mannhaften Zipserstädte nur unter der ausdrücklichen Bedingniß ewigen Wiedereinlösungsrechtes an Polen verpfändete, ist ohnehin bekannt, und daß also der Rest der Pfandschaft immerdar zurückgefordert werden konnte, ergiebt sich unmittelbar daraus.“

Sonderbar! die Geltendmachung dieser von *Hormayr* so klar bewiesenen Rechte verursachte

der Kaiserin Maria Theresia so schmerzliche Gewissensbisse; die Erwerbung der Länder, auf welche doch nach Hormayr dem ganzen Erzhause ein altes wohlverbrieftes Recht zustand, wurde von Kaunitz als ein schnöder, die Indignation der Völker aufregender Gewinn bezeichnet!

Durch Waffengewalt hat Oesterreich sein Polen in Besitz bekommen und durch Waffengewalt erhält es sich in diesem Besitz. Das Verhältniß Oesterreichs zu Polen ist ein Verhältniß der Gewalt und nicht des Rechts. Der erste Gewaltschritt, welchen Maria Theresia beweinte, hat schon hundert andere veranlaßt, und eben jetzt wüthet im österreichischen Polen der Bürgerkrieg. Es ist bereits eingetreten, was die Kaiserin vorhergesagt, als sie die Theilungsurkunde zitternd unterschrieb, und es wird noch schrecklicher eintreten, wenn man den Weg der Gewalt nicht bald verläßt.

Denn jeder Schlag, den Oesterreich auf die Polen führt, wird zugleich von den Böhmen, Ungarn, Venetianern und

Lombarden ſchmerzlich und grimmig empfunden.

Hiermit iſt das ganze Verderben und die fürchterliche Gefahr ausgeſprochen, welche dem öſterreichiſchen Kaiſerthum aus dem polniſchen Misverhältniß droht.

Wie die Polen eben jetzt bewaffnet aufgeſtanden, ſo werden ſie noch oft, ſo lang aufſtehen, als polniſche Herzen ſchlagen. Oeſterreich aber wird ebenſo oft zu blutiger Gewalt gezwungen ſein. Kein Staat der Welt aber hat ſo dringend Urſache, jeden Gewaltſchritt zu vermeiden, als eben Oeſterreich; denn jeder ſolche Schritt weckt in den wichtigſten Theilen der Monarchie Erinnerungen, die mit dem Fortbeſtand der Monarchie unverträglich ſind. —

Die Geſchichte Oeſterreichs hat Gewaltepochen, die bis in eine nicht gar ferne Vergangenheit herabreichen und ſchon an und für ſich, ohne beſondere Aufregung fortwährend eine gewiſſe oppoſitionelle Geſinnung gegen den öſterreichiſchen Geſammtſtaat nähren. Dieſe Antiöſterreichiſche

Oppositionsgesinnung ist in den wichtigsten Provinzen des Kaiserstaates vorhanden, ohne daß sichs die Völker bewußt sind. Durch Ereignisse aber, wie dieses polnische, wird dieses Bewußtsein wach gerufen. Da kann man dann in Böhmen und Mähren die Aeußerung vernehmen: „Ja den armen Polen soll es so ergehen wie es uns ergangen ist, und sie glauben sich dessen noch erwehren zu können.“ Da hört man ferner die Ungarn sagen: „Nehmen wir uns ein Beispiel an den Polen; wehren wir uns um unsre Selbständigkeit; wir können es noch leichter thun als die unglücklichen Polen, denn wir sind noch nicht so arg geknechtet wie sie.“ — Die österreichische Regierung hat spionirende Organe genug, sie kann sich überzeugen, daß ich hier die volle Wahrheit spreche.

Gerade in ihren wichtigsten Bestandtheilen, in Ungarn und Böhmen hat die österreichische Monarchie äußerst gefährliche Erinnerungen gegen sich. Beide Reiche waren Jahrhunderte lang selbständig, waren ungleich bedeutender als die

eigentlichen österreichischen Erbländer, hatten eine zum Theil glanzvolle politische und nationale Geschichte. Sie können sich noch immer nicht daran gewöhnen, bloße Provinzen eines Reiches zu sein, da sie selber im wahren Sinn des Wortes Reiche gewesen; da Böhmen einst seine Herrschaft vom adriatischen Meer bis zur Ostsee, Ungarn bis über den Balkan ausgedehnt hatte. Beide Reiche waren ferner eine Zeit lang Herren des eigentlichen Oesterreichs; Böhmen unter Ottokar, Ungarn unter Mathias Corvinus. In beiden Königreichen hatte der Adel früher wahre Majestätsrechte, die den König, der überdies vom Adel gewählt wurde, weit mehr beschränkten, als es bei den heutigen Repräsentativ-Verfassungen der Fall. In Böhmen wurden diese Adelsrechte gewaltsam gebrochen und vernichtet; aber die Erinnerung daran blieb lebendig und der Adel, der obendrein den größten Theil des Landes inne hat, betrachtet sich noch immer als den Herrn des Landes. In Ungarn gelang der Umsturz der aristokratischen Verfassung nicht vollständig,

allein die Ausübung derselben wird durch die Wucht der übrigen Staatsmacht sehr gedrückt und beengt, und die Ungarn empfinden dies mit Groll. Und eben das Schicksal Böhmens hält sie in fortwährender ängstlicher und kampffertiger Spannung. „Man möchte uns gern auf böhmischen Fuß setzen," sagen die Ungarn bei jeder, selbst bei der wohlgemeintesten Proposition der Regierung; und in Böhmen wieder kann man bei jeder Kunde von der ungarischen Oppositionsbewegung das Urtheil hören: „Die Ungarn haben recht; man will ihnen wie uns die Hände und Füße binden und den Mund knebeln." — In beiden Reichen ist ferner noch das Gedächtniß der fürchterlichen Religionsverfolgung vorhanden. Wie stockkatholisch auch namentlich Böhmen zu sein scheint; es giebt doch noch Gegenden in diesem Lande, wo die Bauern sich Kelche in die Balken ihrer Häuser schneiden, wo man den Kopf Ziskas auf Stöcken trägt und diese oft höchst unheimlich gegen Südost hin schwingt; wo man auf Huß Litaneien singt! — Ich erzähle keine Dich-

tung, ich habe das alles geſehen und gehört. — Zu dem allen kommt noch in Ungarn und Böhmen, ſo wie in Illyrien und Dalmatien, in Venedig und in der Lombardei die Nationalität! *)

Dieſe großen Verſchiedenheiten und Antipathien hätten nur durch eine recht ſchwungvolle Regierung, durch eine recht glänzend ruhmvolle Politik, durch recht hohe geiſtige Freiheit ausgeglichen und verſöhnt werden können, wie dies z. B. in Frankreich geſchehen, wo Burgunder, Normannen, Briten, Wallonen, Basken, Provenzalen, Italiener und Deutſche ungeachtet des Verluſtes ihrer Selbſtändigkeit zu begeiſtert ſtolzen Franzoſen gemacht worden ſind. Zu einer ähnlichen Politik aber hat ſich Oeſterreich nicht entſchloſſen, ſondern vielmehr zur entgegengeſetzten.

*) Die nationale Schwierigkeit Oeſtreichs iſt ſo bedeutend, daß wir ſie in einem eigenen Abſatz ausführlicher betrachten müſſen.

Daher sind alle feindlichen Erinnerungen, alle Antipathien, aller politische, nationale, provinziale und kirchliche Separatismus lebendig geblieben. Jeder neue Gewaltschritt Oesterreichs aber schwört den Rachegeist der blutigen Vergangenheit neuerdings herauf. Durch solche Gewalt aber hat Oesterreich Galizien an sich gerissen, durch solche Gewalt muß es diesen Besitz behaupten.

Oesterreich schien früher dieses gefährliche Mißverhältniß auch erkannt und gewürdigt zu haben. Es gab durch unzweideutige Zeichen zu erkennen, daß ihm der Besitz des polnischen Landes kein angenehmer. Man wollte mehrere Gelegenheiten benützen, sich des ungerechten Gutes zu entledigen. Im Jahr 1808 z. B. machte Oesterreich den Antrag, Polen unter einem preußischen Prinzen herzustellen, wofern Preußen mit Oesterreich gegen Frankreich losschlagen wollte. Nicht minder war man geneigt, Galizien für Illyrien abzutreten.

Im Bundesvertrag zwischen Napoleon und

Franz, Paris, 14. März 1812,*) kommt freilich folgender geheime Artikel vor:

---

*) Es dürfte nicht uninteressant sein, noch einige Artikel jenes Vertrages mitzutheilen. Sie lauten:

„Es soll immerwährende Freundschaft, Einigung und Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich bestehen."

„Die hohen contrahirenden Mächte garantiren sich gegenseitig die Integrität ihrer jetzigen Staaten."

„Sie werden stets in Gemeinschaft an solchen Maßregeln arbeiten, die ihnen zur Erhaltung des Friedens als die zweckmäßigsten erscheinen." (So sprach man, als eben ein riesiger Krieg begonnen wurde! Wundervolle Naivetät und Consequenz der Diplomaten!)

„Sie garantiren die Integrität der ottomannischen Besitzungen in Europa."

Dann kam noch folgender sentimentale geheime Artikel:

„Im Fall eines glücklichen Ausgangs des Krieges verbindet sich S. M. der Kaiser der Franzosen, S. M. dem Kaiser von Oesterreich Indemnitäten und Zuwachs von Ländern zu verschaffen, die nicht allein die Opfer und Kosten der Mitwirkung Sr. besagten Majestät in diesem Kriege compensiren, sondern die als ein Denkmal der innigen und dauernden Freundschaft, die zwischen den beiden Herrschern besteht, zu betrachten sein sollen."

Also Napoleon versprach Oesterreich ein großmüthiges Geschenk! Nur ist nicht abzusehen, welchen Länderzuwachs er meinte. Die Integrität seiner Staaten war

„Im Fall, daß in Folge des Krieges zwiſchen Frankreich und Rußland das Königreich Polen wieder hergeſtellt würde, garantirt Se. Majeſtät der Kaiſer von Frankreich noch beſonders an Oeſterreich den Beſitz von Galizien.“

Allein wenn man bedenkt, wie illuſoriſch alle Verträge waren, die Napoleon, und die man mit Napoleon ſchloß, ſo kann man dieſem geheimen Vorbehalt keine beſondere Bedeutung geben. — Die Polen könnten übrigens aus dieſem geheimen Artikel einſehen lernen, wie lügneriſch die Proklamationen waren, durch die ſie Napoleon damals in den Tod lockte. Aber ſie verehren den treuloſen Korſen noch immer als ihren Abgott. Mickiewicz nennt ihn gar den zweiten Meſſias der Menſchheit! Der dritte ſoll nach Mickiewicz's

---

garantirt. Baiern, Sachſen, Preußen u. ſ. w. waren ſeine Bundesgenoſſen; hatten alſo ebenfalls Anſpruch auf Belohnung. Die Integrität der Pforte war ebenfalls garantirt. Oeſterreich hätte alſo nur noch ein Stück von Polen bekommen können! Abermals eine Lehre für die franzöſelnden Polen.

Franz, Paris, 14. März 1812, *) kommt freilich folgender geheime Artikel vor:

---

*) Es dürfte nicht uninteressant sein, noch einige Artikel jenes Vertrages mitzutheilen. Sie lauten:

„Es soll immerwährende Freundschaft, Einigung und Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich bestehen."

„Die hohen contrahirenden Mächte garantiren sich gegenseitig die Integrität ihrer jetzigen Staaten."

„Sie werden stets in Gemeinschaft an solchen Maßregeln arbeiten, die ihnen zur Erhaltung des Friedens als die zweckmäßigsten erscheinen." (So sprach man, als eben ein riesiger Krieg begonnen wurde! Wundervolle Naivetät nnd Consequenz der Diplomaten!)

„Sie garantiren die Integrität der ottomannischen Besitzungen in Europa."

Dann kam noch folgender sentimentale geheime Artikel:

„Im Fall eines glücklichen Ausgangs des Kriegs verbindet sich S. M. der Kaiser der Franzosen, S. M. dem Kaiser von Oesterreich Indemnitäten und Zuwachs von Ländern zu verschaffen, die nicht allein die Opfer und Kosten der Mitwirkung Sr. besagten Majestät in diesem Kriege compensiren, sondern die als ein Denkmal der innigen und dauernden Freundschaft, die zwischen den beiden Herrschern besteht, zu betrachten sein sollen."

Also Napoleon versprach Oesterreich ein großmüthiges Geschenk! Nur ist nicht abzusehen, welchen Ländern*zuwachs er meinte.* Die Integrität seiner Staaten war

„Im Fall, daß in Folge des Krieges zwiſchen Frankreich und Rußland das Königreich Polen wieder hergeſtellt würde, garantirt Se. Majeſtät der Kaiſer von Frankreich noch beſonders an Oeſterreich den Beſitz von Galizien.“

Allein wenn man bedenkt, wie illuſoriſch alle Verträge waren, die Napoleon, und die man mit Napoleon ſchloß, ſo kann man dieſem geheimen Vorbehalt keine beſondere Bedeutung geben. — Die Polen könnten übrigens aus dieſem geheimen Artikel einſehen lernen, wie lügneriſch die Proklamationen waren, durch die ſie Napoleon damals in den Tod lockte. Aber ſie verehren den treuloſen Korſen noch immer als ihren Abgott. Mickiewicz nennt ihn gar den zweiten Meſſias der Menſchheit! Der dritte ſoll nach Mickiewicz's

---

garantirt. Baiern, Sachſen, Preußen u. ſ. w. waren ſeine Bundesgenoſſen, hatten alſo ebenfalls Anſpruch auf Belohnung. Die Integrität der Pforte war ebenfalls garantirt. Oeſterreich hätte alſo nur noch ein Stück von Polen bekommen können! Abermals eine Lehre für die *franzöſelnden Polen.*

erhalten, die er freilich nicht auf dem Rocke, aber auf dem Herzen trug. Der Gram nagte an seinem Leben. Er nahm ein sonderbar trauriges Ende. Am Graben zu Wien fiel ihm aus hohem Stockwerk ein Fenster auf den Kopf und beschädigte ihn so schwer, daß er daran starb. — Wohlunterrichtete Personen behaupten, man sei damals in Wien darauf gefaßt gewesen, die Unabhängigkeit Polens selbst mit dem Verlust Galiziens anzuerkennen.

Daß Oesterreich Galizien für kein bleibendes oder gar ewiges Besitzthum halte, schien auch daraus vermuthet werden zu dürfen, daß gar nichts geschah, das weite, dem gefährlichen Nachbar ganz offen daliegende Land irgendwie zu befestigen. Während man die westliche Grenze, die doch an deutsche Bundesländer stoßt, kostspielig und abenteuerlich verthürmte, ließ man die weite galizische Grenze offen. Ja nicht einmal hinreichende und zweckmäßig vertheilte Garnisonen unterhielt man in Galizien, wie sich ja *eben bei dem* jetzigen Aufstand bewiesen hat.

Es ſchien durch dies alles angezeigt zu ſein, daß man im Nothfall gern entſchloſſen wäre, das polniſche Flachland preiszugeben, daß man die Karpaten als die wahre Grenze Oeſterreichs betrachte, was ſie in der That auch ſind.

Aber dem jetzigen Aufſtand gegenüber ſcheint Oeſterreich all dieſe tröſtlichen Vermuthungen widerlegen zu wollen. Man ſcheint auch hier das Syſtem des neuen unnachgiebig harten Terrorismus durchführen zu wollen, den man eben erſt zur Trauer für ganz Deutſchland in der kirchlichen Angelegenheit bewieſen hat. *) Es ſoll

*) Wäre gegen die Römiſchgläubigen ein ſo hartes Geſetz erlaſſen worden, wie gegen die Deutſchkatholiken, ſo würden ſie nicht anſtehen, den polniſchen Aufſtand für eine Strafe Gottes auszuſchreien. Zur ſelben Zeit, als man die Deutſchkatholiken als eine angeblich revolutionäre Sekte aus Oeſterreich verſtieß und ausſchloß, erhob ein großer Theil des römiſchen Klerus in Galizien die Waffen. Solche Fälle ſind nicht neu in der Geſchichte Oeſterreichs. Ich habe in meinem „Jeſuitenkrieg“ einige der ſchreiendſten erzählt, ich habe dort auch auf die panſlawiſtiſchen Tendenzen der galiziſchen Mäßigkeitsvereine aufmerkſam gemacht, bin aber der böswilligen Uebertreibung *beſchuldigt und vor* Gericht gefordert worden.

hiermit keineswegs verlangt ſein, daß man den bewaffneten Gegnern die Hand zur Verſöhnung hinhalten ſolle. Was geſchehen muß, geſchehe. Aber um des eigenen Heiles willen nicht mehr. Die Brutalität der Soldateska hat weſentlich veranlaßt, daß der Aufſtand blutiger, mörderiſcher geworden. Man laſſe dieſer Brutalität, die ſelbſt im Innern Oeſterreichs ſchon oft blutigen Streit erregt, nicht die Zügel ſchießen. Man wird den Aufſtand wahrſcheinlich leicht unterdrücken; aber man hüte ſich, über dieſe Leichtigkeit zu triumphiren und durch Spott und Verachtung die Verzweiflung des unglücklichen Volkes zu ſteigern. Schon jetzt iſt öſterreichiſcherſeits durch die mitleidsloſe Weiſe, in welcher die offiziellen Berichte den Gang der Ereigniſſe ſchildern, ſchwer gefehlt, iſt Oel in die Flamme gegoſſen, iſt der Unwille aller gebildeten und edel fühlenden Menſchen erregt worden. Es iſt unausſprechlich, wie ſehr ſich Oeſterreich durch ein ſolches terroriſtiſches Verfahren ſchadet. Gefährlicher als die radikalſte *Preſſe es je* ſein könnte, iſt die harte, den Verdacht

von Schadenfreude aufregende Sprache des öſterreichiſchen Beobachters und der augsburger Allgemeinen Zeitung. Wie kann man ſich dem Wahn hingeben, durch ſolche Berichte die öffentliche Meinung für ſich gewinnen zu können, da dieſe öffentliche Meinung es weiß, daß die unglücklichen, mishandelten Polen es ſind, gegen welche man ſo ſpricht. Und wenn der Aufſtand unterdrückt iſt und man mit den Unglücklichen ins Gericht geht, o dann bedenke man, daß, wie verbrecheriſch auch die That an und für ſich erſcheinen mag, daß hier doch nicht der gemeine Maßſtab der Zurechnung angelegt werden dürfe, ohne eine neue himmelſchreiende Ungerechtigkeit zu begehen. Es ſind Polen, die man richtet! Es ſind die Polen, an denen man — ich gebrauche die Worte des großen Diplomaten Kaunitz und der hochedlen Kaiſerin Maria Thereſia, — es ſind die Polen, an denen man, um eines ſchnöden Gewinnes wegen himmelſchreiend ungerecht gehandelt, durch deren Unterwerfung man alles verletzt hat, was bisher

gerecht und heilig war! Es ist unmöglich, daß die Polen aufrichtig treue russische, preußische, österreichische Unterthanen sein sollen. Es ist unmöglich, und durch die Fortsetzung dessen, was der Grund dieser Unmöglichkeit ist, wird man gewiß nicht die Möglichkeit erzwingen.

Und — noch einmal sei es gesagt — jeden harten Streich, den man den Polen versetzt, empfinden auch die Böhmen, die Ungarn, die Venezianer, die Lombarden!

Durch blutige Strenge mag es wohl gelingen, den Aufstand vollständiger und auf längere Zeit zu unterdrücken, aber man wird dadurch zugleich in Millionen Herzen den letzten Funken der Anhänglichkeit an Oesterreich ersticken. Und der Aufstand wird sich dennoch wieder erheben, so lange es Polen geben wird. Die Mächte werden also über Polen häufiger das Henkerschwert als das segnende Friedensscepter schwingen müssen. Welch ein kläglicher, barbarischer Zustand! Wohin soll er endlich führen? Die Polen werden sich endlich zum wüthenden Verzweiflungskampf

erheben. Spuren wilder entſetzlicher Verzweiflung ſind ſchon vorhanden. Wenn aber die Mächte, wenn namentlich Oeſterreich und Preußen in dieſem Kampfe auch ſiegen, wenn ſie die Polen ſämmtlich niedermetzeln könnten, ſo wäre dieſer Sieg nur die ſchimpflichſte und verderblichſte Niederlage.

In ein ſo unchriſtliches und unmenſchliches Verhältniß, in dieſe beſtändige Nöthigung zur offenen und recht gut erkannten Ungerechtigkeit, in dieſe ſteigende Lebensgefahr iſt Oeſterreich durch den Beſitz eines „elenden Stückes von Polen“ (Maria Thereſias Worte) verſetzt, durch einen Beſitz, den es nicht braucht, der es nicht reicher und mächtiger, ſondern ärmer und ſchwächer gemacht. Würde ſich Oeſterreich von dieſem ungerechten Gut befreien, welche Erleichterung ſeines ganzen Lebens, welche Erneuerung und Steigerung der Liebe ſeiner Völker gewönne es dadurch! Dann könnte es, befreit von den Gewiſſensbiſſen und von dem Dämon des ruſſiſchen Einfluſſes, mit heiterer Thatkraft an das

neue Wirken gehen, welches ihm ſo noth thut, welches ſo ſehr die Sehnſucht ſeiner Völker iſt. Dann könnte es ſich durch eine vertrauende freie rühmliche innere und äußere Politik, Einigkeit und Einheit ſchaffen, dann könnte es durch Oeffnung und Belebung ſeiner großen noch todt darnieder liegenden Länderſtrecken — um mit Kaunitz zu ſprechen — in ſeinem Innern unter dem Segen der Völker ein Reich erobern, welches mächtiger und glänzender wäre als das ganze Polen.

Aber die Polenſache hat für Oeſterreich noch eine andere beſonders verhängnißvolle Seite, weil Oeſterreich eine ſo große ſlaviſche Bevölkerung hat. Der Betrachtung dieſes ſehr drohenden Verhältniſſes widmen wir den Abſatz

Oeſterreich und die Slaven.

Durch Gallizien, welches 5 Millionen Einwohner hat, ſind die Slaven in Oeſterreich den

Deutſchen gegenüber in die überwiegende Mehrzahl gekommen. Der deutſche Kaiſerſtaat mit überwiegend ſlaviſcher Bevölkerung!

Ohne Galizien ſtünden in Oeſterreich etwa 10 Millionen Slaven neben 7 bis 8 Millionen Deutſchen. Dies wäre bei dem Kulturverhältniß der beiden Nationen eine für das deutſche Element entſchieden günſtige Stellung, und ſchon deshalb allein hätte ſich Oeſterreich von dem polniſchen Raube fern halten ſollen.

Das jetzige Mißverhältniß der Zahl wurde noch bedenklicher dadurch, daß Oeſterreich bald nach dem unrühmlich erlangten Zuwachs der ſlaviſchen Unterthanen die deutſche Kaiſerſtellung verlor und ſich auch dem deutſchen Bunde nicht wahrhaft organiſch anſchloß. Die Slaven anerkennen alſo Oeſterreich nicht als deutſche Großmacht. Sie ſehen ferner auch den unzertrennlichen Zuſammenhang Oeſterreichs mit dem großen Deutſchland nicht ein, und die öſterreichiſche Regierung thut leider in unſeliger Verkennung ihres Berufes alles mögliche, um dieſen Irrthum der

Slaven zu erhalten und zu ſteigern. So ſehen alſo die Slaven immer nur die wenigen Millionen der öſterreichiſchen Deutſchen neben ſich und über dieſe glauben ſie der phyſiſchen Uebermacht wegen die Herren ſpielen zu können und zu dürfen. Daher verlangen ſie immer lauter und entſchiedener, Oeſterreich müſſe ein ſlaviſcher Staat werden. „Haben die Slaven ſo lang den Deutſchen gehorchen müſſen, ſind ſo viele Millionen Slaven germaniſirt worden, ſo kann ſich ja dies endlich einmal umkehren.“ So ſagen die Wortführer des Slavismus in Oeſterreich. Sie denken bis jetzt zwar nicht daran, ſich von Oeſterreich zu trennen; aber ſie wollen Oeſterreich von Deutſchland losreißen. Sie ſehen ein, daß ſie nur in der Verbindung zu einem großen Staat etwas bedeuten, daß ſie außer dieſer Verbindung in Unmacht verfielen und ſelbſt in ihrer Nationalität bedroht wären. Sie wollen daher einen großen Kaiſerſtaat bilden, aber er ſoll ihren Namen und ihre Farbe führen. Dieſe Idee wird *beſonders* unter den Czechen immer mächtiger und

allgemeiner. Sie erinnern ſich immer lebhafter an die Vergangenheit Böhmens; ſie zählen auf, daß einſt Schleſien, die Lauſitz, Theile von Franken, Oeſterreich, Steiermark, Illyrien, zeitweilig ſogar Polen zu Böhmen gehört. Dieſes ſlaviſche Reich, ſagen ſie, müſſe Oeſterreich wieder herſtellen; zu dem Ende habe ihm die Vorſehung die Krone Böhmens gegeben. Nur unter dieſer Bedingung ſei Oeſterreich des böhmiſchen Thrones würdig; zu dieſem Reiche müſſe dann auch Ungarn mit ſeinen Nebenländern kommen, denn die überwiegende Mehrzahl dieſer Länder beſtände aus Slowaken, die mit den Czechen aufs nächſte ſprachverwandt und Schüler der czechiſchen Bildung ſeien. Dieſe Verwandtſchaft mehr und mehr auszubilden und zum Bewußtſein zu bringen, bemühen ſich die Wortführer beider Stämme. Czechen ſind in Ungarn thätig und Slowaken in Böhmen.

Aber auch unter den nichtöſterreichiſchen Slaven gewinnt der Gedanke mehr und mehr Anklang, Oeſterreich müſſe ſich als ſlaviſches Reich

Rußland entgegenſtellen. Hören wir, was Marco Feodorowicz in der Vorrede zur Ueberſetzung von Cyprian Roberts: „die Slaven der Türkei u. ſ. w.“ ſagt:

„Oeſterreich muß es endlich aufgeben, ein deutſcher Staat ſein zu wollen, es muß von ſeinen unheilvollen joſephiniſchen Germaniſirungsverſuchen abſtehen, muß frei und offen an die Spitze der ſlaviſchen Bewegung treten, muß die jungen, lebensluſtigen Völker unter ſeine mächtigen Fittige nehmen, damit ſie nicht zu toll umſpringen oder dem nordiſchen Rieſen als Beute anheimfallen. Rückt ſomit Oeſterreich ſeinen Schwerpunkt nach Oſten hinaus, dann mag Deutſchland frei aufathmen, dann werden die deutſchen Stämme, ihre Eiferſucht vergeſſend, ſich um das *eine* Banner, um Preußen ſcharen. Freilich birgt auch Preußen in ſeinem Schooß eine zahlreiche ſlaviſche Bevölkerung, Maſuren, Kaſſuben, Polen, Wenden u. a., die unſre Slavophilen gern wieder zum Nationalbewußtſein wecken und zu *einem großen* polniſchen Reich wie in den Tagen

der ersten Piasten vereinigen möchten. Aber Preußen kann keinen Fuß breit von seinen germanisirten Landen missen und von Königsberg bis Achen, der Kaiserstadt, muß rein deutsches Leben sich erhalten, während von Wien bis Konstantinopel auf den endlosen Flächen Ungarns wie auf den Höhen des Balkans das Slaventhum seine heiligen Altäre aufrichtet. Ein solches großes nationalslavisches Oesterreich, ein neues morgenländisches Kaiserreich, vermag allein den jungen Völkern des Ostens eine würdige Bestimmung zu geben und den altersschwachen Westen vor ihrem unwiderstehlichen Andrang zu sichern."

Man sieht, der Slave aus dem sogenannten illirischen Delta spricht so übel nicht. Er spricht eine Meinung aus, die zu unserem Verderben und zu unserer Schande auch in Deutschland immer allgemeiner wird, woran aber freilich nur das österreichische System und die unglückliche Vermehrung der slavischen Bevölkerung des Kaiserstaates schuld ist. Es ist die Meinung, daß Oesterreich sich gänzlich von Deutschland trennen

müſſe. „Oeſterreich — ſo heißt es immer allgemeiner in Deutſchland — hat ſeiner überwiegenden ſlaviſchen Bevölkerung wegen ganz andere Zwecke als Deutſchland. Es kann nicht mit uns gehen, es hält uns alſo nur auf unſerm Wege auf.“

Es iſt nun leider allerdings wahr, daß Oeſterreich wie ein Bleigewicht an dem Fortſchritt Deutſchlands hängt; daß es dies aber ſeiner ſlaviſchen Bevölkerung wegen thun müſſe, iſt ein Irrthum. Daß dieſer Irrthum aber immer mehr und mehr die öffentliche Meinung beherrſcht, geſchieht weſentlich deshalb, weil durch das polniſche Beſitzthum die Zahl der öſterreichiſchen Slaven ſo imponirend groß geworden.

Oeſterreich kann ſeine deutſche Stellung nicht aufgeben, weil dieſe Stellung die geſchichtliche Grundlage des Kaiſerſtaates iſt. Oeſterreich von Deutſchland trennen, heißt ſoviel, als einen Baum von ſeiner Wurzel losreißen. Ein ſolcher Baum kann dann wohl noch zu mancherlei künſtlichen *Bauten* verwendet werden, aber ein natürliches

organiſches Leben führt er nicht mehr. Hört Oeſterreich auf, deutſch zu ſein, ſo opfert es die ganze Errungenſchaft ſeines Lebens auf, und muß ſich für ein neues Daſein erſt Recht und Raum erkämpfen.

Oeſterreich kann aus dem deutſchen Leben ſowenig lebendig heraus, wie ein einzelnes Individuum aus ſeinem Organismus. Oeſterreich iſt nur ein Glied des großen deutſchen Organismus. Durch Losreißung von Deutſchland würde Oeſterreich den großen deutſchen Organismus verſtümmeln und ſich ſelbſt als ein lebensunfähiges abgeriſſenes Glied in die fremde Welt hinausſchleudern.

Trennung von Deutſchland wäre bei Oeſterreich eine Sünde gegen die Natur, und dieſe würde ſich rächen. Theilweiſe hat Oeſterreich dieſe Sünde ſchon verübt, und die Rache iſt nicht ausgeblieben. In dem Grade als man ſich von Deutſchland zurückzog und dem Wahn fröhnte, man könne auf eigener Baſis feſtſtehen, iſt Oeſter-

reich ſchwächer und ſchwankender und paſſiver in der Weltgeſchichte geworden.

Oeſterreich darf ſich aber auch nicht von Deutſchland trennen, und zwar ſowohl der deutſchen als jener kleinen ſlaviſchen Völker wegen. Was Oeſterreich iſt, das wurde es durch deutſche Kraft, und alles, was es außer Deutſchland gegen Oſten hin beſitzt, iſt durch deutſches Blut und durch deutſchen Geiſt befruchtet. Deutſchland hat ein Recht, dereinſt die Früchte zu genießen. Das deutſche Volk hat die öſterreichiſche Grenzmark gegen Aſien mit vielem Blut erobert und behauptet, es hat ein Recht, zu verlangen, daß dieſe Mark deutſch verbleibe. Der Genius der Weltgeſchichte weist den Deutſchen eine große Bildungsaufgabe in Oſten an, und Oeſterreich iſt durch die Geſchichte und durch die Natur darauf hingewieſen, dem deutſchen Volk die Wege nach Oſten zu bahnen.

Aber auch der kleinen ſlaviſchen Stämme wegen muß Oeſterreich deutſch bleiben. Marco Feodorowicz hat recht, wenn er ſagt, Oeſterreich

müſſe die jungen lebensluſtigen ſlaviſchen Völker unter ſeine mächtigen Fittige nehmen. Aber um dies zu können, muß es doch Fittige haben. Es hat ſie aber nur als deutſche Großmacht. Jene kleinen ſlaviſchen Völker müſſen ſich allerdings an Oeſterreich anſchließen, wenn ſie nicht dem nordiſchen Rieſen als Beute anheimfallen ſollen. Es muß alſo ein mächtiges Oeſterreich vorhanden ſein. Es giebt aber nur ein deutſches Oeſterreich. Der deutſche Geiſt iſt die Seele, welche den Kaiſerſtaat zuſammenhält, ſo daß er andern Völkern eine Stütze gewähren kann. Ohne dieſe deutſche Seele fällt er leblos auseinander.

Dieſe natürlich nothwendige deutſche Stellung Oeſterreichs hindert aber nicht, daß die einzelnen Völker ihre Eigenthümlichkeiten in Sprache, Sitte und Nationalität beibehalten und naturgemäß entwickeln. Es liegt im Begriff eines Kaiſerſtaates, daß er aus vielen verſchiedenen Organismen beſtehe. Oeſterreich zeigt dies beſonders deutlich. Jedes Land hat ſeine beſondere Eigenthümlichkeit, Würde und Bettelung und über

allen zuſammen ſchwebt als höchſte verbindende Idee die kaiſerliche Würde. In keinem einzelnen Theile iſt der Kaiſer von Oeſterreich Kaiſer. Er iſt Erzherzog in Oeſterreich, König in Ungarn, Böhmen, der Lombardei ꝛc., Herzog in Steiermark, Großfürſt in Siebenbürgen, Markgraf in Mähren, gefürſteter Graf in Tirol — und Kaiſer nur durch die Machtfülle des Ganzen.

Daß ſich die kleinen ſlaviſchen Stämme der deutſchen Bildung anſchließen müſſen, das liegt nicht in politiſchen, ſondern in Kulturverhältniſſen. Nicht weil ſie zu Oeſterreich gehören oder kommen ſollen, müſſen dieſe Völker die deutſche Bildung in ſich aufnehmen, ſondern weil dieſe Bildung allein ihnen die Verbindung mit der allgemeinen Weltbildung vermitteln kann. Weſſen Schuld iſt es, daß bis zum heutigen Tage keine ſlaviſche Weltbildung beſteht? Es herrſchen heutzutage drei große Nationalbildungen: die deutſche, franzöſiſche und engliſche. Alle andern Völker, die an der Weltbildung theilnehmen wollen, müſſen ſich einer dieſer großen Nationalbildungen

anſchließen. Wären die Vorderſlaven Nachbarn Frankreichs, ſo müßten ſie ſich Frankreich anſchließen, ja ſie wären wahrſcheinlich längſt völlig Franzoſen geworden. Nun ſind ſie durch ihre Weltſtellung zunächſt an die deutſche Bildung gewieſen. Dies iſt kein politiſcher Zwang, ſondern eine natürliche Nothwendigkeit des Bildungstriebes. Das beweiſt ſich ja in Rußland. Dies iſt ein großes unabhängiges Reich und es giebt ſich alle Mühe, rein ruſſiſch zu ſein; aber durch unwiderſtehliche Gewalt der Natur iſt es fortwährend auf andere Bildungswege hingedrängt. Es leben in Rußland kaum mehr als 500,000 Deutſche, und dennoch herrſcht in der Wiſſenſchaft, Kunſt und Induſtrie die deutſche Bildung, dennoch iſt die deutſche Sprache ſo ſehr ein Bedürfniß, daß man z. B. in Petersburg von jedem anſtändig gekleideten Menſchen als gewiß vorausſetzt, daß er deutſch ſpreche. Iſt dies nun ſchon bei dem großen, politiſch mächtigen Stamm der Ruſſen der Fall, um wie viel mehr erſt bei den kleinen zerſtreuten untergeordneten ſlaviſchen Völkerſchaf-

ten. Sie können mit ihrem Idiom nicht über die engen Grenzen der Heimat hinaus, ja selbst in den Städten ihrer eigenen Heimat werden sie schon oft nicht mehr verstanden. Mit der deutschen Sprache kommen sie durch die ganze Welt. Diese Sprache führt sie nicht nur zu den herrlichsten geistigen Genüssen, sondern öffnet ihnen auch in materieller Hinsicht die Wege zu mannigfaltigen Versorgungen. Der Ezeche z. B., der blos slavisch versteht, kann nicht aus seinem Dorf hinaus; sobald er aber deutsch gelernt hat, steht ihm die ganze Welt offen. *) Das czechische

*) Daß dies in noch höherem Grade von den Madjaren gilt, ist offenbar. Diese vier Millionen Halbasiaten bewohnen nicht einmal ein concentrirt zusammenhängendes Gebiet. In keinem einzigen Comitat Ungarns ist eine rein madjarische Bevölkerung, überall ist sie durch Slaven und Deutsche gemischt. Und die Sprache der Madjaren hat durchaus mit keiner europäischen Mundart irgend eine Verwandtschaft. Diese Sprache neben der deutschen und slavischen auch nur zu erhalten, ist schon ein großes geistiges Werk; sie zur herrschenden Sprache zu machen, ist absolut unmöglich. Wer aber nach Unmöglichem strebt, verliert auch das Mögliche.

Volk ſieht dies auch recht gut ein. Die ſlaviſchen Bauern in Böhmen klagen nicht über Unterdrückung der ſlaviſchen Sprache, ſondern über den Mangel an Gelegenheit, deutſch zu lernen. Sie ſind mit den Volksſchulen in ihren Gegenden unzufrieden, weil dieſe ſlaviſch ſind. „Böhmiſch, ſagen ſie, können unſre Kinder von uns zu Hauſe lernen, dafür wollen wir nicht erſt noch Schulgeld zahlen. Unſre Kinder ſollen deutſch lernen, damit ſie ſich in der Welt verſorgen können.“ Dieſe Nothwendigkeit, deutſch zu lernen, iſt für die Slaven, die jetzt zu Oeſterreich gehören, nicht neu; ſie iſt uralt. In Böhmen begann ſie ſogleich, als Böhmen eben auf den Weltſchauplatz treten wollte. Schon im neunten Jahrhundert lernten alle Czechen, die gebildet werden wollten, deutſch. Ottokar, auf den ſich die Wortführer der Czechen ſo beſonders berufen, betrieb das Germaniſiren zuerſt im großen Maßſtab durch Gründung deutſcher Städte. Ebenſo Karl IV., der eben durch deutſche Mittel Böhmen berühmt machte. Und wäre Friedrich der Pfälzer König von Böhmen

geblieben, ſo wären die Czechen jetzt weit vollſtändiger germaniſirt, als ſie es unter der unentſchiedenen öſterreichiſchen Regierung geworden.

Neben dieſer unumgänglich nothwendigen deutſchen Bildung iſt es aber keineswegs nothwendig, daß die ſlaviſche verſchwinde. Sie ſoll ſich neben der deutſchen und mit Hülfe der deutſchen Bildung ſo herrlich entwickeln, als es ihr nur immer möglich iſt. Und daß der ſlaviſche Geiſt dieſe fremde Anregung und Befruchtung braucht, iſt ja durch eine ſehr lange Geſchichte bewieſen.

Zu dieſer politiſchen und geiſtigen Vermittlung zwiſchen Deutſchen und Slaven iſt nun zunächſt Oeſterreich berufen. In den öſterreichiſchen Ländern, wo ſich das deutſche und ſlaviſche Element ſeit Jahrhunderten ſo vielfach berührt und mengt, muß eine großartige geiſtige Vereinigung bewerkſtelligt werden, und es kann dadurch ein überraſchend ſchönes und kräftiges Bildungselement erzeugt werden. Dieſen hohen Beruf aber kann Oeſterreich nur auf dem Wege politiſcher

und geiſtiger Freiheit erfüllen. Es muß jeder Schein verſchwinden, als wäre es auf Unterdrückung der Slaven abgeſehen. Sobald dieſe Furcht verſchwindet, wird die natürliche Nothwendigkeit erfolgreich wirken, und dieſe zieht dieſe Slaven zu Deutſchland hin. Unter allſeitiger Freiheit möge der Slavismus ſich zur höchſten geiſtigen Höhe emporarbeiten; der deutſche Geiſt wird ſich ſchon doch zu behaupten wiſſen, und in dem freien Wetteifer der beiden Nationalitäten werden ſich herrliche Kräfte entfalten.

Dieſe nothwendige Freiheit aber giebt Oeſterreich immer und immer nicht und dadurch hat es den jetzigen kläglichen Miſchzuſtand geſchaffen, deſſen nachgerade Deutſche und Slaven überdrüſſig zu werden anfangen. Oeſterreich glaubt aber vorzüglich wegen Polen ſo handeln zu müſſen, wie es handelt. Es fürchtet, daß vorzüglich die Polen die Freiheit zur antiöſterreichiſchen Oppoſition gebrauchen und auch die übrigen Slaven mit hineinziehen würden. Dieſe Furcht iſt nicht ungegründet, aber daraus folgt nur, daß der

Beſitz Polens auch in nationaler Beziehung ei
Unglück für Oeſterreich iſt.

Die Polen unterliegen nicht demſelben Ver
hältniß wie die übrigen öſterreichiſchen Slaven
Dieſe ſind durch die lange Verbindung mit Deutſch
land, durch die Miſchung mit deutſchen Elemen
ten und vorzüglich durch ihre zerſplitterte Ste
lung auf einem der gefährlichſten Weltpoſten ne
turnothwendig angewieſen, ſich durch Oeſterrei
an Deutſchland anzuſchließen, weil ſie ſonſt un
fehlbar dem nordiſchen Rieſen in den Rache
fallen. Mit den Polen aber ſteht es nicht ſ
Sie bewohnen in einer Anzahl von zwanzi
Millionen, größtentheils unvermiſcht, ein zu
ſammenhängendes, wichtig gelegenes Gebiet. S
haben daher ihre eigene ſelbſtändige Weltaufgab
Allerdings haben ſie früher dieſer großen Au
gabe ſehr ſchlecht gedient, allein daraus entſprau
für die Nachbarn kein Recht, ſie von dem Str
ben nach dieſer Aufgabe gewaltſam gänzlich hi
wegzureißen. Und man hat dies gerade in de
Augenblick gethan, wo die Polen unter dem Be

fall Europas und unter den Glückswünſchen Preußens und Oeſterreichs den Anfang zum Beſſern machen wollten. Dies können die Polen nun und nimmermehr vergeſſen, ſie können nicht, wenn ſie auch wollten. Eine Naturnothwendigkeit zwingt ſie zu dem Streben, ſich die Freiheit für ihre große Nationalaufgabe wieder zu erringen. Je mehr ſie ſich bewußt ſind, dieſer Aufgabe früher nicht genügt zu haben, deſto ungeduldiger müſſen ſie darnach ringen, ihren Namen wieder zu geſchichtlicher Ehre zu bringen. Sie müſſen! Es walten im politiſchen Völkerleben ebenſo unwiderſtehliche Geſetze wie in der Natur. Ein ſolches Naturgeſetz fordert gebieteriſch, daß im politiſchen Organismus Europas ein ſelbſtändiges Polen wirke, an ſeinem Platz als Vermittlungsglied zwiſchen Europa und Aſien.

Oeſterreich kämpft alſo ſeinestheils in Polen gegen ein Naturgeſetz. Schon an und für ſich iſt dies ebenſo frevelhaft als verderblich; aber es wird für Oeſterreich noch gefährlicher wegen der ſlaviſchen Stellung dieſes Staates.

Durch die Gewaltthaten, die Oeſterreich gegen Polen verübt, ſchreckt und verletzt es nämlich auch alle ſeine übrigen Slaven. Es hebt das Vertrauen auf, welches hier nothwendig iſt, um die oben bezeichnete hohe Kulturaufgabe zu löſen. So wenig geneigt ſonſt die übrigen Slaven den Polen ſind, ſo erſcheint doch jede Gewalt, die an ihnen verübt wird, ſogleich als gegen den Slavismus überhaupt gerichtet. Furcht und Erbitterung ergreift alle öſterreichiſchen Slaven. In dieſer Aufregung ſehen ſie ſich nach Schutz, nach Hülfe, nach Mitteln zur Rache um. Und wo zeigt ſich ihnen lockend Hülfe und Rache? In Rußland.

Rußland und das aſiatiſche Weltverhängniß.

Rußland wird die Wiege des Menſchengeſchlechtes genannt. Die europäiſche Menſchheit iſt aus dieſer Wiege herausgeſprungen, iſt hoch und mächtig auf die Beine gekommen und treibt ſeitdem ein tolles Weſen.

Der alte aſiatiſche Geiſt ſieht dies mit Zorn. Er giebt ſich raſtlos Mühe, das europäiſche Kind wieder in die Wiege hineinzuzwängen, um es in dumpfen aſiatiſchen Schlummer einzuwiegen.

Das bunte und lärmende Treiben Europas ſtört die Altmutter Aſia in ihrer beſchaulichen Ruhe, deshalb ſandte ſie ſchon ſo oft ihre wildeſten Söhne aus, um das in der Fremde entartete Kind zur Stille, zur aſiatiſchen Einförmigkeit zu zwingen.

Wenn man das Verhältniß Aſiens zu Europa auch ganz proſaiſch betrachten will, ſo drängt ſich doch eine ganz unheimlich verhängnißvolle Erſcheinung vor. Durch die Geſchichte der Jahrtauſende zieht ſich das grimmige Beſtreben Aſiens, Europa zu unterjochen, die europäiſche Bildung zu zertreten, Europa auch geiſtig und politiſch zu dem zu machen, was es natürlich iſt — ein Anhängſel Aſiens. Wie fürchterlich waren die Einbrüche jener aſiatiſchen Eroberer, unter deren Fußtritten das Gras verdorrte, welche europäiſche Städte ſo zerſtörten, daß der Ort nicht mehr zu finden war, wo ſie geſtanden, welche der europäiſchen Menſchheit wie eine Brut des Teufels erſchienen und ſich ſelber mit hochmüthigem Wohlgefallen Geißel Gottes nannten. Aber nicht nur

durch kriegerische, auch durch Naturkräfte suchte Asien Europa zu bezwingen. Die fürchterlichsten und scheuslichsten Krankheiten flogen aus Asien über Europa hin, um es zu entvölkern und in Verzweiflung zu stürzen. Auch mit geistigen Waffen griff Asien Europa an. Muhamed wollte seinen entnervenden Kultus mit Feuer und Schwert über Europa verbreiten lassen. Ja selbst das Christenthum sollte durch den asiatischen Dämon zum Verderben Europas entwickelt werden, sollte die europäische Menschheit zu indischer Weichheit und Feigheit herabstimmen, zu indischen Asceten und Büßern machen.

Allein der rege Geist Europas widerstand bisher allem Andringen Asiens. Jene wilden Eroberer verschwanden noch schneller, als sie gekommen. Muhameds Nachfolger konnten sich nur in der Asien zunächst liegenden Ecke unsers Welttheils behaupten, und selbst dort neigt sich ihr Reich dem Ende zu, und wäre längst schon gestürzt, wenn die weltherrschenden Diplomaten nicht eine Wollust daran empfänden, Leichname zu kon-

ſerviren. Das Chriſtenthum aber, obwohl es in Konſtantinopel und Rom zum wahren Dalai-Lamathum entartete, entwickelte dennoch in Geiſt und Gemüth des germaniſchen Kernvolkes Europas eine Kraft, die fortan das mächtigſte Schutzmittel gegen aſiatiſche Knechtſchaft zu werden verſpricht.

Aber Aſias Grimm iſt darum doch noch nicht verſöhnt, das aſiatiſche Weltverhängniß noch nicht überwunden. Es ſteht vielmehr eben jetzt drohender gegen Europa da als je zuvor. Sein Kämpfer iſt jetzt Rußland. Was den Attilas, Dſchengis-Chans und Tamerlans nicht gelungen, das will jetzt Rußland vollbringen.

Kaum erwachte dieſes Reich zu einigem Bewußtſein, ſo flüſterte ihm ſchon der aſiatiſche Dämon den Gedanken der Herrſchaft über Europa ein. Schon im Jahre 1557 nennt ſich Iwan den Herrn Europas und Aſiens und ſchon Boris Gudunow ließ für ſich als für den einzigen rechten Beherrſcher der Chriſtenheit beten. Unter Peter, den man den Großen nennt, weil

man ſich dem Wahn hingab, er wirke im Dienſt der Humanität, durch ihn werde die europäiſche Bildung Aſien erobern, unter Peter wurde das herrſchſüchtige Bewußtſein Rußlands klar und errang auch ſogleich die großartigſten Erfolge. Der größte Erfolg war damals die vollſtändige Täuſchung Europas und beſonders Deutſchlands. Die civiliſirte Welt ſchwelgte damals in der Idee des philoſophiſchen Weltbürgerthums und der Humanität. Peter erſchien dieſer ſchwärmenden Welt als ein Apoſtel der Humanität, während er doch nichts war als ein einigermaßen franzöſiſch dreſſirter und friſirter Nachfolger Tamerlans. In den deutſchen Schulen wird der ruſſiſche Peter noch immer als ein Ideal von Würde und Größe dargeſtellt. Wie wenig er dies war, dafür hier im Vorbeigehen nur zwei Beiſpiele. Im Oktober des Jahres 1710 vermälte er ſeine Nichte Anna mit dem Herzog von Kurland. Bei dem Hochzeitsfeſt, welches damaliger Unſitte gemäß Wochen lang dauerte, zwang Peter den Herzog zu ſo unmäßigem Trinken, daß dieſer

ſchon im Januar 1711 daran ſtarb. Nun ſchloß Peter den Bruder des Verſtorbenen von der Nachfolge aus und nahm Kurland als Witthum der Großfürſtin für Rußland in Beſitz. Die Leute viehiſch trunken zu machen, war nicht blos ein Vergnügen für den großen Peter, ſondern auch in andern Beziehungen als der eben bezeichneten ein politiſches Mittel. Die fremden Geſandten wurden durch die Gnade ausgezeichnet, mit dem Zar unmäßig Branntwein zu trinken, und während der Trunkenheit wurden ihnen Geheimniſſe ihrer Staaten abgeſchwatzt. Heutzutag macht Rußland die Leute auf andere Weiſe trunken. Wir haben nacheinander deutſche Gelehrte, franzöſiſche Legitimiſten, ja ſogar engliſche Diplomaten aus Rußland heimkehren ſehen, ſo trunken von ruſſiſcher Gnade, daß ſie über Rußland lobhudelnde Bücher ſchrieben. — In neueſter Zeit iſt in Berlin wiederholt der Fall vorgekommen, daß Offiziere wegen Unzüchtigkeit an öffentlichen Orten kaſſirt wurden. Sie haben aber nur Peter den Großen nachgeahmt. Dieſer

verübte zu Berlin auf einem Hofball im Angesicht der allerhöchsten und höchsten Herrschaften an seiner Nichte, der Herzogin von Mecklenburg, eine Unzucht, wie sie von gemeinen Leuten höchstens nur bei Bordellfestlichkeiten vorkommt. Ungeachtet solcher und tausend anderer Schändlichkeiten und ungeachtet der gegen Deutschland treulos feindseligen und räuberischen Politik Peters bleibt dieser Peter für den kleinen Michel immerfort der große Peter. —

Peter wurde ein besonders gefährliches Werkzeug des asiatischen Verhängnisses. Vor Peter brachen unsre asiatischen Feinde immer in unverhüllter Wildheit in Europa ein; seit Peter maneuvrirt die asiatische Barbarei in europäischer Uniform, kommen die sibirischen Wölfe und Eisbären in Schafspelzen als russische Staatsräthe nach Europa. Vormals erschienen die asiatischen Eroberer, wie gesagt, als eine Brut des Teufels; jetzt werden ihnen Hoffeste gegeben und offizielle Hurrahs gebracht. Allerdings ein bedeutender Fortschritt im Kosmopolitismus!

Daß Rußland auf der ganzen Rieſenfront ſeiner Stellung vom Eismeer bis hinab an die Mündung der Donau gegen Weſten vorrücken will, iſt gewiß, obwohl es die einlullenden offiziellen Zeitungsſchreiber für ein Hirngeſpinſt müßiger Scribenten ausſchreien. Dieſe Leute werden ſo lang über die kindiſche Geſpenſterfurcht vor Rußland ſpotten, bis wir die ruſſiſche Knute empfinden werden. Ja geiſtig werden wir ſchon längſt gut ruſſiſch geknutet. Jene Offiziellen freilich werden ſich leicht zu helfen wiſſen. Sie werden über die Knutung triumphiren, wie ſie jetzt über das Morden der galiziſchen Bauern entzückt ſind. Sie werden ſagen, die ruſſiſche Knute ſei die Hand Gottes, der endlich einmal das tolle revolutionäre Geſindel zuſammenſchlagen müſſe. Wie ſchnell die offizielle Preſſe in Betreff Rußlands umzuſatteln verſteht, iſt eben jetzt durch ein lehrreiches Beiſpiel bewieſen. Vor dem polniſchen Aufſtand triumphirten alle Blätter über die Abweiſung des ruſſiſchen Heirathsantrages; *jetzt* verkündet man wieder mit Ehrfurcht die

Erneuerung des ruſſiſchen Bündniſſes, rühmt die Großmuth, mit welcher Rußland, die Kränkung vergeſſend, dem bedrängten Oeſterreich ſeine Hülfe anbot, und tröſtet ſich unverholen mit der Nähe der 20,000 Ruſſen. Unſre Diplomaten horchen wieder katzenbuckelig auf das ruſſiſche: „Das haben wir euch längſt vorhergeſagt,“ und die ruſſiſche Politik wird wieder das Evangelium Preußens und Oeſterreichs. Rußland aber freut ſich des neuen Sieges, den es durch dieſen Polenaufſtand erfochten, der ſeinen Angriffsplänen neuerdings feſte Poſition in den Kabinetten von Wien und Berlin verſchafft hat.

Es giebt mancherlei Gründe, welche Rußland gegen Weſten vorwärts drängen. Erbliche Ehrſucht und Habgier ſpielt darunter eine Hauptrolle. Aber vom ruſſiſchen Standpunkt aus betrachtet, drängt auch ein politiſches Bedürfniß nach Weſten hin. Rußlands Lage iſt noch immer keine günſtige. Es iſt zu weit in den Winkel der Oſtſee hineingedrängt, die Hauptſtadt liegt zu nahe an der verführeriſchen Grenze Deutſch-

lands, die polniſche Poſition reicht noch zu wenig ins eigentliche Deutſchland hinein, Oeſterreich iſt noch immer ein zu ſtarker Stein des Anſtoßes für die ſüdlichen Projekte Rußlands, und das ſchwarze Meer iſt verſchloſſen. Ueberdies muß Rußland ſeine Völker in fortwährender Spannung erhalten. Es muß ſich ihnen gegenüber ſo ſtellen, als laſtete die Sorge für die ganze Welt auf ihm, und als hätte es nur deshalb nicht Zeit, für das Beſte des eigenen Volkes zu ſorgen. Es muß dieſem hart gedrückten und geknechteten Volke immer eine Hoffnung vorhalten. Dies thut es, indem es den Beruf Rußlands, ein neues Weltreich zu ſtiften, preiſen läßt, und den hungerigen Ruſſen Ausſicht auf die reichen Genüſſe des Weſtens eröffnet. Rußland iſt ferner durch die geiſtige Entwickelung Deutſchlands ſehr beunruhigt; weit mehr als durch die Revolutionen Frankreichs. Ungeachtet der Grenzſperre und der berühmten Cenſurſchwärze gelangt doch ſehr vieles von dem unwiderſtehlich vorwärts wogenden Geiſtesleben

Deutſchlands nach Moskowien hinein. Der Miniſter des öffentlichen Unterrichts ſagt freilich in einem ſeiner berühmten Berichte: „Die ruſſiſche Cenſur arbeite der durch die fremde Literatur hereingeſchwemmten Sittenloſigkeit entgegen und bewahre den unverdorbenen, für würdige Thaten ſtets bereiten Geiſt des ruſſiſchen Volkes.“ Allein der würdigſte Theil des ruſſiſchen Volkes, der gebildete Kopf dieſes Volkes iſt eben deutſch gebildet und ſehnt ſich nach der deutſchen Literatur und weiß ſie ungeſchwärzt zu bekommen. Dadurch verbreiten ſich in Rußland höchſt ſittenloſe ſtaatsrechtliche Begriffe, denen gegenüber das ruſſiſche Swod, wie aſiatiſch heilig es auch immer ſein mag, doch nur als ein Geſetzbuch des reinen Deſpotismus erſcheint. Deshalb zürnt Rußland gar ſehr gegen Deutſchland. Es ermahnt zwar die deutſchen Regierungen fortwährend, ja doch die ausgelaſſene Preſſe zu zügeln, und unſre Regierungen bemühen ſich auch ſehr, der ruſſiſchen Mahnung zu gehorchen; aber ſie haben erſtlich die Zügel doch nicht mehr recht feſt in

den Händen, und anderntheils ist die deutsche Presse durch das viele Hin- und Herzügeln schon so hartmäulig geworden, daß sie ungeachtet alles Reißens und Zerrens doch dahin geht, wo sie eben hin will. Was sollen nun die Reiter thun? Absteigen wollen sie nicht, und sie wollen es auch nicht merken lassen, daß sie in vieler Beziehung nicht mehr reiten, sondern geritten werden. Daher lassen sie sich denn von der Presse dahin und dorthin tragen, und sind froh, wenn sie noch den Schein retten, als ob sie den Gaul wirklich noch lenkten. Aber wie gesagt, sie reißen ihn nur links und rechts hin und her, aber nicht von seinem Wege ab, so daß er, freilich langsamer und mühseliger, sich immer mehr dem Ziele nähert, welches er erreichen will. Auf diese Weise aber entwickeln sich trotz den russischen guten Lehren und Strafpredigten die öffentlichen Zustände Deutschlands zu einem immer schroffern Gegensatz zum russischen Despotismus, wodurch dieser nicht nur gekränkt, sondern bedroht ist. Also muß Rußland in Deutschland vordringen. Weil

die deutſchen Regierungen nicht hören wollen, ſollen ſie fühlen müſſen. Rußland muß ſie geradezu in Zucht nehmen, ſonſt geht das ganze patriarchaliſche Herrſchaftsprinzip zum Teufel. Rußland muß ſich ſo ſchwer als möglich auf Deutſchland werfen, damit der langathmigen deutſchen Preſſe der Athem ausgepreßt werde. Beſonders die preußiſche Redſeligkeit iſt Rußland im höchſten Grade zuwider. Das petersburger Kabinet hat einige hundert Kurierpferde zu Tod gehetzt, um die oratoriſchen Uebungen Preußens einzuſtellen. Namentlich über das kecke Königsberg war und iſt man in Petersburg erboſt. Aber dieſe vertrakten Königsberger ſprachen auch an der Grenze Rußlands ſo laut, daß ſelbſt die Landjunker der Oſtſeeprovinzen aus ihrem ruſſiſchen Duſel erwachten, aufhörten, anbetend nach Oſten zu blicken und die Entdeckung machten, daß für ſie die Sonne weſtlich aufgehe. Wie viele Feldjäger Rußland gegen das Edelwild des Böttcher-Hölzchens losgelaſſen, weiß man nicht; ſo viel aber iſt bekannt, daß die Volksverſammlun-

gen in Preußen verboten wurden. Doch das nützt nicht viel, und Rußland iſt auch nicht zufrieden damit. Es will ganz Deutſchland zu der Stummheit bringen, an welche ſich die ruſſiſchen Deutſchen ſchon ſo ſehr gewöhnt haben, daß ſie ſelbſt im fernen Ausland viele Monate hindurch noch kein lautes Wort wagen.

Allein wie mannigfach auch die Beweggründe der ruſſiſchen Eroberungsluſt ſein mögen, neben allen und über allen übrigen waltet das alte aſiatiſche Verhängniß. Wie ſehr dieſes will, daß Rußland in Europa vordringe, ſcheint auch durch folgenden Umſtand merkwürdig bewieſen zu ſein. In Europa iſt Rußland ſeit Peter in allen Unternehmungen beiſpiellos glücklich; in Aſien dagegen größtentheils unglücklich oder nur ſcheinbar glücklich. Der Zug nach Chiwa mißglückte ſchmählich; im Kaukaſus erleidet Rußland Niederlage auf Niederlage und ſelbſt die Siege ſind dort Niederlagen; die Beſitzungen in Perſien ſind unſicher, ſo lang der Kaukaſus unbezwungen. Das aſiatiſche Verhängniß will es nicht, daß

Rußland gegen Aſien ſich wende; Europa ſoll es knechten und Aſien ähnlich machen.

Daß in Rußland ungeachtet allen europäiſchen Scheines doch eine rein aſiatiſche Wirthſchaft herrſcht, wird wohl nach den mancherlei Enthüllungen der neueſten Zeit nur von ſehr Wenigen bezweifelt. Die auf Koſten des ganzen Reiches übermäßig prunkvolle Hauptſtadt, der das Mark des Volkes ausſaugende Hofſtaat, das echt chineſiſche Beamten-Mandarinenthum, die fürchterliche militäriſche Sklaverei, die rein orientaliſche Auffaſſung des Chriſtenthums, mit einem Prieſterſtand, der dem Bonzenthum Aſiens völlig gleich geſtellt iſt, die Herrſchaft der unbeſchränkteſten Willkür und Laune eines einzigen Menſchen; ferner unter einer europäiſchen Bevölkerung von 49 Millionen Menſchen vier und vierzig Millionen Leibeigene; für dieſe alle kaum hundert Schulen im ganzen Reiche, die ſie überdies nur mit beſonderer Erlaubniß ihrer Herren beſuchen dürfen; — dies ſind ungefähr die Grundzüge zum aſiatiſchen Charakterbild Rußs-

lands. Wie das gottlose Prinzip der Leibeigenschaft in Rußland mächtig ist, beweist der Umstand, daß alle diejenigen, die sich mit Erlaubniß ihres Herrn einem bürgerlichen Geschäft gewidmet, mit ihrer ganzen Nachkommenschaft und mit all ihrem Vermögen Eigenthum ihres Herrn bleiben. So hat z. B. Scheremeteff Leibeigene, die in Petersburg und andern Städten als Kaufleute und Fabrikanten leben und Millionen besitzen. Nach dem barbarischen Gesetz gehört dies ganze Vermögen dem Herrn. Er übt sein Eigenthumsrecht dadurch aus, daß er sich eine jährliche Abgabe, den sogenannten Obrok zahlen läßt. Aber noch mehr; Scheremeteff kann die reichen Kaufherren nach Haus rufen und sie zwingen, ihm Hausſklavendienste zu leisten! In dem ganzen riesigen Rußland sind kaum 600,000 eigentliche freie Bürger. Wie schamlos die Regierung selbst das Volk rein als Nutzthier gebraucht, beweist am besten das Branntweinregal. Der Zar von Rußland selbst ist der große Geistbrenner und *Schnapsschenker* seines großen Reiches. Nur

dem Adel iſt geſtattet, für ſeinen Hausbedarf den Branntwein ſelbſt zu erzeugen; alles übrige Volk iſt bei ſtrenger Strafe verpflichtet, das phyſiſche und geiſtige Gift in den Krontrinkſtuben zu kaufen, die von der Regierung an die Meiſtbietenden verpachtet werden! Im Jahr 1842 warf dieſes Kaiſerliche Fuſelgeſchäft eine reine Einnahme von 40,000,000 Thalern ab! Man ſchließe hieraus auf den Zuſtand des ruſſiſchen Volkes, welches berufen ſein ſoll, die Welt zu regeneriren.

Aehnliche patriarchaliſche Zuſtände *) ſollen auch uns zu Theil werden, dann beginnt nach der Weiſſagung des ruſſiſchen Miniſters der ruſſiſchen Aufklärung ein neues goldenes, oder wenn man will, ein juchtenes Zeitalter. Und der Herbeiführung und Vorbereitung dieſer Zuſtände dient ſeit Peter ganz Europa und vorzüglich Deutſch-

*) Mancher Aehnlichkeit erfreuen wir uns ohnehin noch aus guten alten Zeiten her. Wir haben auch Branntweinregale und Lottobeutelſchneiderei!

land. Dadurch iſt eben das aſiatiſche Verhängniß jetzt gefährlicher als je. Es hat jetzt in Europa ſelbſt ein feſtes Lager, es hat in Wien und Berlin ſeine Vorpoſten, in allen europäiſchen Hauptſtädten ſeine Trabanten, an allen deutſchen Univerſitäten ſeine Spione. Alle bedeutendſten Kriegs- und Friedenstalente, die Rußland groß gemacht, waren und ſind Deutſche, und viele aus ihnen hat König Ludwig von Baiern in die deutſche Walhalla geſtellt. Den Dank für dieſe Anerkennung hat Rußland an Baiern in Griechenland abgetragen. Ein Theil der deutſchen Preſſe arbeitet im Dienſte Rußlands, und die deutſche Cenſur ſorgt mit rührendem Zartſinn für das Intereſſe Moskowiens. Mit ruſſiſchem Gold kauft der aſiatiſche Dämon deutſche Seelen, durch Brillantringe gliedert Rußland Ketten für Deutſchland. Das glänzende Petersburg zieht fortwährend Deutſche in ſeinen Zauberbann, und iſt ein ſolcher Deutſcher erſt ruſſiſcher Staatsrath, dann übertrifft er an aſiatiſcher Wuth den eingefleiſchteſten Urruſſen. Selbſt der Repräſentant der

deutſchen Sturm- und Drangperiode, Klinger, ſchrieb in Rußland, als ruſſiſcher Großoffizier und natürlicher Blutsverwandter der Zarin Katharina, ein Buch: „Ueber das zu frühe Erwachen des Genius der Menſchheit!“

Die eigentlichen politiſchen, vorzugsweiſe die diplomatiſchen Mittel, mit denen das aſiatiſche Verhängniß Europa und zunächſt Deutſchland durch Rußland bekämpfen läßt, ſind folgende.

„Rußland ſtellt ſich den Mächten, beſonders Preußen und Oeſterreich, als letzte und mächtigſte Stütze des Abſolutismus dar. Ich bin das dauernde im Wechſel!“ ſpricht Rußland. „Eure Throne ſtehen über Vulkanen,“ raunt es Oeſterreich und Preußen in die Ohren,“ nur durch mein nordiſches Eis kann die Glut dieſer Vulkane gedämpft werden.“ — Und Oeſterreich und Preußen glauben dies treuherzig. Sie erinnern ſich nicht, auf welche fürchterliche Weiſe der ruſſiſche Abſolutismus beſchränkt iſt, durch

Gift und Dolch der Bojaren, durch die Fäuste und Schärpen der Offiziere! Sie nehmen sich die russische Serailregierung zum Muster!

Rußland hat ferner das von französischer Schlauheit erfundene Wort Legitimität zur geistbannenden Zauberformel erwählt. Die göttliche Legitimität muß aufrecht erhalten werden, sonst geht das Weltall in Trümmer. Und die Mächte sehen in Rußland eine Stütze der Legitimität! Wie steht es aber mit der russischen Legitimität? Peter I. ließ seinen Sohn Alexis umbringen. Dessen Sohn Alexiewicz wurde gewaltsam ausgeschlossen und so das Haus Romanow verdrängt. Der erste Zar aus dem jetzt regierenden Hause Holstein-Gottorp, Peter II., wurde von seiner Gemalin entthront und ermordet. Ebenso wurde Iwan, der rechtmäßige Nachfolger getödtet, und Katharina II. bestieg den Thron. Ihr Nachfolger, Paul II. wurde wieder ermordet. Wie ferner Alexander geendet und wie Nikolaus begonnen, ist bekannt. — Dies

ist russische Legitimität, und auf diese wollen die deutschen Großmächte die ihrige stützen *)!

Rußland benützt ferner, wie einst und noch Frankreich, die Zerrissenheit Deutschlands. Es tritt als Beschützer der sogenannten deutschen Freiheit auf! Folgende Worte der „Pentarchie" können nicht oft genug wiederholt werden: „Rußland wird der Hüter der ächten deutschen Freiheit, der deutschen Sitte, Wissenschaft und Bildung werden, eine Bestimmung, welche des slavischen Heldenvolkes vollkommen würdig wäre. Rußland hat durch Polen eine militärische Position errungen, welche Oesterreich und Preußen spaltet, und unschätzbar für Rußland ist, wenn es zum Schutz, zur Rettung deutschen Geistes und Han-

*) Wie Rußland von fremder Legitimität denkt, dies bewies Paul I. als er den Exkönig von Polen, Stanislaus August Poniatowski, — der freilich so ehrvergessen war, daß er seine Pension eben in Rußland verzehrte, prächtig begraben ließ, die Kosten aber den ehemaligen polnischen Provinzen auflegte, weil ja der Verstorbene ihr Fürst gewesen!

dels, als Hort der ſchwachen, kapitulirenden deutſchen Mittelſtaaten aufgerufen wird.“ — Solches muß ſich Deutſchland, nachdem es ſich kaum der Franzoſen erwehrt, nun von den Ruſſen ſagen laſſen! Wie tief liegt Deutſchland noch darnieder! Und dann wird uns von Frankfurt am Main die offizielle Weiſung gegeben, die jetzige Verfaſſung Deutſchlands ſei das Produkt höchſter politiſcher Weisheit und gnädigſter landesväterlicher Fürſorge; der deutſche Bund ſei kein Proviſorium, kein Uebergang zu beſſern Zuſtänden, ſondern der Inbegriff des Allerbeſten, und an eine Verbeſſerung zu denken, oder über eine ſolche gar zu ſprechen und zu ſchreiben, ſei der gottloſeſte Undank, der ſtrafbarſte Hochverrath! Dieſelben Worte, wie Rußland durch den Pentarchiſten, predigten die franzöſiſchen Deſpoten ſeit Heinrich II. um ihre Raubzüge in Deutſchland zu beſchönigen. Und wie es damals verrätheriſche Deutſche gab, welche die franzöſiſche Lehre lobpreiſend kommentirten, ſo ſchreiben und drucken jetzt Deutſche für Rußland; und wie da-

mals die verkehrte Politik der deutſchen Fürſten der franzöſiſchen Raubluſt in die Hände arbeitete, ſo fördern jetzt die alles deutſchen Bewußtſeins und Ehrgefühls ermangelnden Diplomaten die Zwecke Rußlands.

Rußland warnt Preußen vor Oeſterreich, Oeſterreich vor Preußen, die kleinen deutſchen Staaten vor Oeſterreich und Preußen, und Oeſterreich und Preußen vor dem franzöſiſchen Liberalismus der kleinen Staaten! Und überall findet es Glauben und Dank und unterthänige Bitte um gnädigen Schutz! Es iſt ſo weit gekommen, daß die kleinen deutſchen Staaten eine Bittſchrift nach Petersburg ſandten, um ſich dem Schutze Rußlands zu empfehlen, daß deutſche Fürſten ihre Soldaten in ruſſiſche Uniformen ſteckten, um ihre Demuth vor dem ruſſiſchen Schutzvogt der kleinen deutſchen Freiheit zu beweiſen. Wir ſind ſo tief geſunken, daß, nachdem wir durch einen großen Heldenkampf die Franzoſen aus dem Lande geworfen, die Ruſſen die Garantie unſers Daſeins

übernahmen!*) Und dann tadelt man es, daß Held Blücher über die ehrloſen diplomatiſchen Federfuchſer geſchimpft! Und dann ſollen wir jenen Kampf einen Freiheitskampf nennen! Wir wurden ſo tief entehrt, daß der erſte Lehrer des neuen deutſchen öffentlichen Rechtes, Rüder, dem Zar Alexander eine hiſtoriſch-ſtatiſtiſch-politiſche Darſtellung der Lage Deutſchlands und Ideen über eine neue Geſtaltung dieſes Staatenſyſtems vorlegen mußte. — Wo und was war Moskowien, als Deutſchland die Welt beherrſchte, und wo und was ſind jetzt wir? Und wir ſol-

*) Bekanntlich hat Rußland den deutſchen Zollverein nicht anerkannt, und dies allen Mächten in ſteifen Noten bekannt gegeben. Natürlich, der Zollverein iſt ja auch ohne vorläufig eingeholte Erlaubniß Rußlands gegründet worden. Auch hat Metternich in den Wiener Konferenzen von 1820 geſagt: „Ein Handelsvertrag zwiſchen den verſchiedenen deutſchen Staaten iſt wohl nichts als ein Luftbild, das zwar verführeriſch erſcheint, dem aber keine Wirklichkeit gegeben werden kann.“ — nun iſt aber bekanntlich Neſſelrode ein Schüler Metternichs, er hält alſo den deutſchen Zollverein noch immer für ein Luftbild.

len zufrieden ſein, wir ſollen die Lehre Metternichs mit unſerm Blut unterſchreiben, die Lehre, die er 1820 gab: „Der Zweck, dem alle Souveräne und alle wohlmeinenden Staatsmänner nachzuſtreben haben, beſteht in nichts anderem, in nichts mehr und nichts weniger, als in der Erhaltung des Beſtehenden“. — Wer mit dieſem Beſtehenden zufrieden ſein kann, der laſſe ſich begraben, denn er iſt bei lebendigem Leibe todt. Es giebt gar nichts Beſtehendes in Deutſchland; alles liegt darnieder, weil die deutſche Ehre darnieder liegt und von aller Welt, ſogar von Rußland mit Füßen getreten wird. —

Am mächtigſten wurde Rußland über uns durch die Anmaßung, mit der es ſich für unſern Retter aus der franzöſiſchen Knechtſchaft ausgiebt. Und dieſe ruſſiſche Anmaßung wurde und wird in Deutſchland diplomatiſch ſanktionirt, ſie iſt für die armen Deutſchen zum politiſchen Glaubensartikel gemacht worden. Und doch iſt es die grundloſeſte hochmüthigſte Anmaßung. Nicht Rußland hat Deutſchland gerettet, ſondern durch die Er-

hebung des deutſchen Volkes wurde Rußland gerettet. Wäre Deutſchland nicht aufgeſtanden, ſo hätte Rußland im nächſten Jahre einen neuen beſſer vorbedachten Beſuch Napoleons zu erwarten gehabt. Dann würde er vielleicht die Türken aufgeregt und mit der Herſtellung Polens Ernſt gemacht haben. Dann wäre es aber um Rußland geſchehen geweſen. Napoleon hätte die Niederlage in Rußland rächen müſſen. Es war dies für ihn eine Nothwendigkeit der Politik und der Ehre, die Bedingung ſeines Herrſcherdaſeins. Rußland wußte dies, daher rief es die Deutſchen ſo dringend zum Kampf auf. Aber es wußte mit altmoskowitiſcher Schlauheit ſeine Angſt zu verbergen und die Haſenherzigkeit der deutſchen Diplomaten zu benützen. So kam es, daß Deutſchland die Koſacken als Freiheitsapoſtel begrüßen mußte, daß die deutſchen Großmächte in demüthigen Proklamationen verkündigten, Rußland ziehe zur Rettung Deutſchlands heran! — Aber nicht das ruſſiſche Feuer und nicht der ruſſiſche Froſt haben Napoleon geſtürzt, ſondern der Hel-

denkampf des deutſchen Volkes. Die Ruſſen aber haben durch ihre Theilnahme den Kampf mehr erſchwert und gehemmt, als erleichtert und gefördert. Schon früher haben ſie durch Ungeſchicklichkeit und Anmaßung (Auſterlitz und Sutwarow geben Zeugniß) mehr für Frankreich als für uns gewirkt. Im ſogenannten Freiheitskampf haben ſie zwar viel Geld, Munition und Proviant genommen, die Arbeit aber größtentheils den Deutſchen, zunächſt den Preußen überlaſſen. Mit Ausnahme der Schlacht von Kulm weiß die Geſchichte dieſes Feldzugs wenig von ruſſiſchen Heldenthaten zu erzählen; und die Gefahr dieſer Schlacht war durch ruſſiſchen Ungehorſam herbeigeführt. Wie die Ruſſen in dieſem Kampfe gegen Deutſchland dachten, dafür nur zwei Beiſpiele. Rußland ſtellte als Bedingung ſeiner Theilnahme auf, daß Warſchau ruſſiſch werde, Lothringen und Elſaß dagegen franzöſiſch bleibe! Das andere Beiſpiel betrifft die Erbin des deutſchen Hanſaruhms, Hamburg. Bernadotte wollte nämlich Norwegen. Dänemark wollte es nur hergeben, wenn es da-

für Hamburg (und auch Lübeck) bekäme. Rußland billigte dies, denn Alexander und Bernadotte beteten ſich gegenſeitig an. In Folge deſſen gaben die Ruſſen damals Hamburg dem wüthenden Räuber Davouſt preis.

Auf dem Friedenskongreß allerdings da ſpielte Rußland eine ſehr kriegeriſche Rolle und ſchlug die deutſchen Diplomaten aus dem Felde, die lieber einem Koſacken den Steigbügel halten, als ſich mit ihrem Volk aufs Roß ſchwingen und zur altdeutſchen Kaiſerhöhe hinanſprengen wollten. —

Mit beſonderm Glück deutet Rußland gegen uns die Nationalität aus; und zwar in doppelter Weiſe.

Auf deutſchem Boden und bei deutſchen Familienſchwierigkeiten geberdet ſich Rußland deutſch. Da macht es ſeine deutſche Abkunft, ſein deutſches Blut, ſeine deutſchen Schwieger- und Gevatterſchaften geltend. Auch dieſes Verfahren iſt ſchon alt in Moskowien. Ferdinand I. empfing zu Regensburg eine ruſſiſche Geſandtſchaft, deren Sprecher, der Metropolit Gregor, folgendes vortrug:

„Es ſei eine große Liebe zu den Teutſchen bei den Ruſſen. Der Zar wiſſe auch, daß die Ruſſen ſambt den Teutſchen aines Urſprungs und Herkumens ſeien, auch die Ruſſen in Scythien und Sarmatien die Landt einhaben und beſitzen, da vor alten Zeiten die erſten Eltern der Teutſchen iren ſiz und wonung gehabt, derhalben heutiges tags vil ruſſiſcher Städt, Schlöſſer, waſſer, Perg und Hölzer teutſchen Namen haben.“ — — Wie eben jetzt die Deutſchheit Rußlands in der holſteiniſchen Angelegenheit geltend gemacht wird, iſt nur zu bekannt, oder wenn man will, auch zu wenig bekannt. Nur ſo viel iſt gewiß und auch ſehr lehrreich. Im ruſſiſchen Staatskalender ſteht der Zar von Rußland als regierender Herzog von Schleswig-Holſtein angeführt. *)

*) In der augsburger Allgemeinen Zeitung machte unlängſt ein Correſpondent von der Eider den Vorſchlag, in Kiel für die Herzogin Anna Petrowna, älteſte Tochter Peters des Großen, deren Sohn Peter Ulrich den ruſſiſchen Thron beſtiegen, ein Denkmal zu ſetzen!

Nebſt der deutſchen ſteht Rußland natürlich auch noch die ſlaviſche Nationalität zu Gebote. Wie ſehr es dieſelbe zu benützen weiß, empfindet namentlich Oeſterreich, obwohl auch Preußen ſlaviſch zerarbeitet wird. Man will uns freilich glauben machen, der Panſlavismus ſei nur ein Geſpenſt, aber daß dieſes Geſpenſt derbes Fleiſch und markige Knochen hat, iſt wohl am beſten durch die Schläge bewieſen, die es eben jetzt ausgetheilt hat. Und ſelbſt wenn es wirklich nur ein weſenloſes Geſpenſt wäre, ſo weiß man ja, daß man durch ſolche Geſpenſter wenigſtens äffen und ſchrecken kann, und daß die Geſchreckten dann gewöhnlich den Kopf verlieren und kopfloſe Streiche machen. Und iſt dies nicht einigermaßen, ja ſogar in bedeutendem Grade ſchon eingetreten?

Der wichtigſte Schauplatz des ruſſiſch-aſiatiſchen Krieges gegen Deutſchland iſt Polen und die Türkei.

Peter, der Großgenannte, hat freilich im Frieden am Pruth, den ihm ſeine Kathinka mit ihrem Geſchmeide und mit ihrer Geſchmeidigkeit

erkaufte, ſchwarz auf weiß erklärt, daß er dieſen Frieden als eine Gnade des Padiſchahs annehme, und daß ſich Rußland für ewige Zeiten nicht mehr in die Angelegenheiten Polens und der Türken mengen werde.“

Wollte ich jetzt den politiſchen Praktikern eine rechte Herzensfreude machen, ihnen eine recht auffallende Veranlaſſung geben, mich wieder als einen Schwärmer zu belächeln, ſo müßte ich ſo moraliſch beſchränkt ſein, hier die oben angeführten Stellen aus Peters Teſtament: „diviser la Pologne en y entrtenant le trouble et des jalosies continuelles,“ und: approcher le plus possible de Constantinople“ citiren und den großen Peter des Meineids beſchuldigen. Allein ich mache den Praktikern dieſe Freude nicht. Ich will ſelber recht praktiſch diplomatiſch ſein. Ich erkenne die hohe politiſche Weisheit des ruſſiſchen Kabinets vollkommen. Rußland hat, um ſich nicht in polniſche und türkiſche Angelegenheiten zu mengen, dieſe Angelegenheiten gänzlich zu ruſſiſchen gemacht. —

„Durch Polen hat Rußland eine militäriſche Poſition errungen, welche Oeſterreich und Preußen ſpaltet und unſchätzbar für Rußland iſt,“ lehrt der Pentarchiſt. Mit tiefem Bedauern und mit leider unmächtigem Zorn muß man mit dieſer Lehre völlig einverſtanden ſein.

Ebenſo unſchätzbar für Rußland aber ſind die „elenden Stücke“ von Polen, welche Oeſterreich und Preußen beſitzen, oder beſſer, von denen Oeſterreich und Preußen beſeſſen ſind. Durch dieſe Stücke von Polen hat Rußland beſtändig das Brecheiſen, den Mauerbrecher am öſterreichiſchen und preußiſchen Staatsgebäu.

Polen und die Türkei benützt Rußland vorzüglich dazu, damit ſich Preußen und Oeſterreich moraliſch zu Grund richten. Und wie ſehr Rußland ſeinen Zweck erreicht, das iſt eben jetzt vorzüglich in Betreff Oeſterreichs durch traurige Thatſachen bewieſen.

Preußen und Rußland.

Friedrich der Große ſagte: „Wir haben es mit Barbaren zu thun, die am Begräbniß der Menſchlichkeit arbeiten; wir müſſen aber mehr darauf bedacht ſein, dem Uebel abzuhelfen, als darüber zu klagen.“

Dieſe Worte ſollten fortan das Motto der preußiſchen Politik gegen Rußland ſein. Allein dieſer und ähnlicher Worte wegen gehen eben jetzt die Werke des großen preußiſchen Königs nicht durch die preußiſche Cenſur.

„Durch Polen hat Rußland eine militäriſche Poſition errungen, welche Oeſterreich und Preußen ſpaltet und unſchätzbar für Rußland iſt,“ lehrt der Pentarchiſt. Mit tiefem Bedauern und mit leider unmächtigem Zorn muß man mit dieſer Lehre völlig einverſtanden ſein.

Ebenſo unſchätzbar für Rußland aber ſind die „elenden Stücke“ von Polen, welche Oeſterreich und Preußen beſitzen, oder beſſer, von denen Oeſterreich und Preußen beſeſſen ſind. Durch dieſe Stücke von Polen hat Rußland beſtändig das Brecheiſen, den Mauerbrecher am öſterreichiſchen und preußiſchen Staatsgebäu.

Polen und die Türkei benützt Rußland vorzüglich dazu, damit ſich Preußen und Oeſterreich moraliſch zu Grund richten. Und wie ſehr Rußland ſeinen Zweck erreicht, das iſt eben jetzt vorzüglich in Betreff Oeſterreichs durch traurige Thatſachen bewieſen.

Bekenntniß mit dem ruſſiſch-griechiſchen vertauſchen ſollte.

Allerdings wurde Friederich durch ſpätere politiſche Verwickelungen vielfach gezwungen, ſich Rußland zu nähern, und namentlich im baierſchen Erbfolgekrieg verleitete ihn die Eiferſucht gegen Oeſterreich, den ruſſiſchen Einfluß in die deutſchen Angelegenheiten hereinzuziehen; aber er wußte ſich doch ſtets ſo zu halten, das Rußland ſich mehr um Preußen bewerben mußte als umgekehrt.

Seine Nachfolger ſind dieſem Grundſatze nicht treu geblieben. Gegen das Ehrgefühl ihrer Völker und gegen die eigene beſſere Ueberzeugung haben ſie ſich mehr und mehr gegen Deutſchland erniedrigt, ſind zuletzt gänzlich in die Stellung eines ruſſiſchen Schützlings und Mündels herabgekommen.

Die Urſachen dieſer unſeligen Politik Preußens dürften folgende ſein:

Preußen, nachdem es von dem Genius Friedrichs des Großen verlaſſen worden war, fing

an, für ſeine Stellung zu fürchten. Es war auf Koſten Oeſterreichs und anderer deutſchen Fürſtenhäuſer groß geworden, es hatte durch ſein Großwerden die Mißgunſt Englands und Frankreichs auf ſich gezogen, es beſaß den Großmächten gegenüber doch nur eine geringe materielle Macht, es entbehrte der Stütze eines althiſtoriſchen Bewußtſeins, es hatte ein zerriſſenes, ſchwer zu ſchützendes Staatsgebiet. Die Betrachtung aller dieſer Schwierigkeiten machte Preußen bange, und weil es, wie geſagt, den Genius Friedrichs nicht mehr hatte, ſo glaubte es, eine auswärtige materielle Stütze ſuchen zu müſſen, glaubte ſie in Rußland zu finden. In ſeiner Beklommenheit vergaß Preußen, daß Rußland ſein nächſter und gefährlichſter Feind iſt, daß Rußland, wenn es mit Preußen gegen Oeſterreich gemeinſame Sache zu machen ſcheint, darunter nur die Abſicht verbirgt, Preußen und Oeſterreich mit einander und durcheinander zu Grund zu richten. Preußen vergaß, daß im Mai 1753 zu Moskau ein Congreß

gehalten und beſchloſſen worden, alles mögliche anzuwenden, um nicht nur ein weiteres Zunehmen der preußiſchen Macht zu verhindern, ſondern dieſe Macht wieder auf ihren frühern untergeordneten Stand zurückzubringen. Rußland hatte ſchon Aerger genug daran, daß ſeinen ſüdweſtlichen Projecten das alte Oeſterreich im Wege ſteht, es mußte alſo um ſo heftiger ergrimmt ſein, an der Oſtſee, welche ſich die ruſſiſche Herrſchſucht zum nächſten Schauplatz auserkoren, eine zweite deutſche Großmacht aufwachſen zu ſehen. Da nun Zeit und Umſtände gewaltſamen Gegenwirkungen nicht günſtig waren, nahm Rußland ſeine Zuflucht zur Liſt. Es ſuchte Preußen ins ruſſiſche Intereſſe hineinzulocken, ſo daß es auf Preußen ungefähr wie auf ſich ſelbſt rechnen konnte, daß Preußen halb und halb als ein Vorpoſten Rußlands erſchien. Für dieſen Zweck benützte Rußland vorzüglich Polen. Durch die Theilnahme an der Zerreißung und Zertretung Polens wurde Preußen ein Schuldgenoſſe Ruß-

lands, und zwar ein untergeordneter, ein dienender Schuldgenoſſe. Das Verderben dieſes Verhältniſſes habe ich bereits deutlicher auseinandergeſetzt. —

Allein man muß die Hinneigung Preußens zu Rußland vielleicht anders erklären. Preußen iſt ſich vielleicht der ruſſiſchen Gefahr bewußt, und handelt eben in Folge dieſes Bewußtſeins in ſeiner ruſſiſchen Politik ſo und nicht entgegengeſetzt. Preußen weiß, daß es von Rußland äußerſt bedroht iſt, weil Rußland an der Oſtſee vorrücken, die Oſtſee beherrſchen will. Allein Preußen fühlt ſich zu ſchwach, der Feindſchaft Rußlands offen feindlich entgegenzutreten. Es nimmt alſo ſeine Zuflucht zu einer ähnlichen Liſt, wie Rußland. Es will die ruſſiſche Politik ſo mit der preußiſchen verknüpfen und verwickeln, daß Rußland nichts gegen Preußen thun könne, ohne ſich ſelbſt zu verletzen. Alſo Liſt über Liſt! Daß aber die ruſſiſche über die preußiſche triumphirt, lehrt der Augenſchein.

Preußen unternahm es in deutſcher Gemüthlichkeit, Rußland auch durch gemüthliche Bande an Preußen feſſeln zu wollen. Man benützte dazu vielfache Verwandtſchaftskreuzungen. Allein wie wenig ſolche, wie überall ſo vorzüglich in Rußland nützen, das beweiſt in ſehr lehrreicher Weiſe das Benehmen Rußlands gegen Schweden in den Jahren 1808 und 1809. Der ſentimentale Zar Alexander war bekanntlich ein Schwager des Königs von Schweden, nichtsdeſtoweniger aber eroberte er mit Napoleons allergnädigſter Bewilligung Finnland. Das Manifeſt über die Beſitznahme Finnlands war bereits gedruckt, und noch verſicherte Alexander höchſteigenmündlich den ſchwediſchen Geſandten, Grafen Stedingk, Rußland denke gar nicht daran, der Krone Schweden, dem geliebten Schwager, auch nur ein Dorf zu nehmen. Man nahm aber unmittelbar darauf ganz Finnland, die Alandsinſeln und einen Theil des ſchwediſchen Norrbottens! Und wie verträgt ſich die Grenzſperre, die Mißhandlung

preußiſcher Bürger u. ſ. w. mit der Zärtlichkeit gegen das verſchwägerte Preußen!

Aber auch ganz abgeſehen von dieſen ſogenannt delikaten Verhältniſſen. Angenommen, Preußen verſchaffe ſich durch die bezeichnete Liſt wirklich einige Sicherung vor Rußland, ſo ſchwächt es ſich zugleich lebensgefährlich dort, wo die einzige wahre Stütze der preußiſchen Macht iſt, nämlich im moraliſchen Anſehen vor der Welt, in der Ueberzeugung und Hoffnung des deutſchen Volkes, in der Huld des Zeitgeiſtes.

Preußen iſt eine Großmacht nur dadurch, daß es das ſtolze Bewußtſein einer ſolchen Macht feſthält und offenbart. Dies thut es aber nicht, wenn es ſich an eine fremde Macht ängſtlich und demüthig anklammert, zumal wenn dies eine Macht iſt, die ſo tief in der Achtung der civiliſirten Welt ſteht wie eben Rußland. Dadurch, daß Preußen in den Weltangelegenheiten nicht ſelbſtändig, ſondern gleichſam im Gefolge Rußlands auftritt, gewöhnt es ſelbſt ſowohl die eigenen,

als die fremden Völker an die Meinung, Preußen sei keine wahre Großmacht, könne keine sein. Tief beschämend ist es für das heutige Preußen, daß es mit seiner so gesteigerten Macht das nicht fortsetzen kann, was große Vorgänger mit weit geringeren Mitteln großartig begonnen. Am Tage der Schlacht bei Fehrbellin, dem wahren Geburtstag der preußischen Größe, bewies der große Kurfürst, daß Preußen selbst gegen die entschiedenste Uebermacht siegreich bleiben kann durch die Kraft des selbstbewußten Willens. Und mit wie glänzenden Beispielen hat Friedrich der Große dies bestätigt! Durch große Thaten ist Preußen groß geworden, größer durch ein kräftiges Selbstbewußtsein und durch den bewundernden Glauben der Völker als durch zähl-, wäg- und münzbare Macht. Durch große Thaten hat Preußen selbst seine Gegner zur Verwunderung gezwungen. So wurde für den Sieg bei Fehrbellin auch zu Wien ein Dankfest gefeiert, und der Jesuit Wagner, der Geschichtschreiber Leopolds I., preist Bran-

denburgs hohen Geiſt mit Bewunderung. — Durch Anlehnung an Rußland aber wird kein hoher Sinn, kein edelſtolzes Bewußtſein, kein Zutrauen zu ſich ſelbſt bewieſen; es werden dadurch die Feinde Preußens in ihrer Feindſchaft beſtärkt, die Freunde aber herabgeſtimmt, zurückgeſchreckt, zur Verzweiflung an Preußen verleitet und gezwungen. — „Meinen Kindern will ich Waffen in die Wiege legen, damit ſie frühzeitig lernen, die Fremden vom Vaterland abzuhalten," ſprach der große Kurfürſt; und nun ſuchen ſeine Kinder in weiter ruſſiſcher Fremde Schutz!

Wenn ſich Preußen überhaupt auf Bündniſſe verläßt, ſo iſt es verlaſſen. Seine Stellung iſt eine ſolche, daß es geradezu von keiner Seite entſchiedene Aufrichtigkeit erwarten darf. Preußen muß ſich auf die eigene Kraft, auf die Wichtigkeit ſeines Berufes und auf Gott ſtützen, dann kann es aller Welt die Spitze bieten. Es muß ſich auch hierin an das Beiſpiel des großen Kurfürſten erinnern und es nachahmen. Als er

wegen Lauigkeit und Verrath der Bundesgenoſſen gezwungen war, den ſchimpflichen und nachtheiligen Frieden von St. Germain en Laye zu ſchließen, wählte er zum Text der Friedenspredigt den Pſalm: „Es iſt gut, auf den Herrn zu vertrauen und ſich nicht zu verlaſſen auf Fürſten.“ Und an dieſe weiſe Gottesfurcht ſchloß er die kräftige Hoffnung: „Einſt erſteht aus meinen Gebeinen ein Rächer!“

Ein einziges großes Bündniß kann Preußen ſchließen mit ſicherer Hoffnung auf großen Vortheil und Ruhm. Es iſt das Bündniß mit dem deutſchen Volke. Der Genius der deutſchen Geſchichte wollte es, daß die Hoffnung Deutſchlands in weſentlichen Stücken auf Preußen hingewieſen ſein ſoll, auf Preußen, welches zur Zeit, als das heilige deutſche Reich dem Untergang nah war, aus den Trümmern deſſelben als neuer Glücks- und Hoffnungsbau emporſtieg. Wie lang und viel auch die deutſche Hoffnung bisher getäuſcht worden; ſie läßt noch immer nicht los von

Preußen, eben weil der Genius Deutſchlands es ſo will. Seinen großen Beruf in und für Deutſchland muß aber Preußen in großartiger offener Weiſe erfüllen und nicht auf dem krummen Wege jener „gewundenen“ Politik, welche ein neuerer preußiſcher Publiziſt (Hermes) auf folgende Weiſe karakteriſirt:

„Um eine entſcheidende Stimme in Deutſchland zu behaupten, erſann man in Preußen einen eigenthümlichen Rath. Es wurde vorgeſchlagen, die Leitung der allgemeinen deutſchen Angelegenheiten fürs erſte ganz dem öſterreichiſchen Cabinet zu überlaſſen — (? — nicht auch nebſtbei Rußland?) — ſich ſelbſt möglichſt in den Hintergrund zurückzuziehen und den Schein anzunehmen, als ob man nur der öſterreichiſchen Politik folge. Bei dem Streben nach Selbſtändigkeit, welches allen, auch den kleinſten deutſchen Staaten eigen iſt, konnte es nicht fehlen, daß das Uebergewicht, welches Oeſterreich geltend machte, eine allgemeine Eiferſucht erregte. Man rechnete darauf, daß

die kleinern deutschen Staaten, für sich allein außer Stande, dem übermächtigen österreichischen Andrang zu widerstehen, sobald Preußen es an der Zeit hielte, sich von Oesterreich zu trennen, nichts eiligeres zu thun haben würden, als das lästige Joch abzuschütteln und sich der rettenden zweiten deutschen Hauptmacht in die Arme zu werfen. Das, worauf man hauptsächlich bei dieser etwas gewundenen Politik zu achten hatte, war, zu verhindern, daß die Gesetzgebung des deutschen Bundes in Bezug auf innere Angelegenheiten keine allzu feste Gestalt annahm, weil dadurch die dem österreichischen Cabinette nur zeitweilig zugestandene Oberherrschaft leicht eine bleibende werden konnte."

Ist nun auch nicht alles so, wie Hermes es schildert, so trifft er doch unstreitig die Hauptsache. Und wie kläglich kleinlich stellt sich dann diese Politik dar! Die zwei deutschen Großmächte sollen sich nicht gegenseitig zu überlisten trachten, sondern mit einander wetteifern, den Beruf Deutsch-

lands zu erfüllen. Dieſer Beruf iſt ſo groß, daß beide Großmächte genug zu thun haben, wenn ſie ihre Schuldigkeit erfüllen wollen. Und jede hat ihren beſondern Theil zugewieſen. Sie brauchen nicht zu collidiren und dadurch den Feinden die Thore zu öffnen. Nicht um die Oberherrſchaft in Deutſchland ſollen ſie mit einander ringen, ſondern nur um die Ehre, am würdigſten die Vertreter, Schützer und Mehrer der deutſchen Würde zu ſein. Dieſes Berufes wegen hat ihnen das Schickſal viel Gunſt und Langmuth erwieſen. Wenn ſie ihrem Berufe hartnäckig widerſtreben, dann wird ſich der Genius Deutſchlands von ihnen wenden, und wie ſchnell dann namentlich Preußen von ſeiner Höhe herabſtürzt, das hat es ſchon einmal erfahren.

Wenn aber das Bündniß mit Rußland dauert und ſich befeſtigt, ſo muß die deutſche Hoffnung an Preußen verzweifeln, ſo muß Deutſchland ſich ſchämen, einen deutſchen Königsthron gebaut zu haben, der dem Zar von Rußland zum Schemel *dient.*

Preußen wird durch das Bündniß mit Rußland ſeinem Urſprung und dem Begriff und Zweck ſeines Daſeins untreu. Eine ſolche Untreue aber wird nie ſtraflos begangen.

Preußen iſt auf revolutionärem Wege geworden was es iſt; auf revolutionärem Wege in jedem Sinn dieſes Wortes, inſofern nämlich erſtlich jede organiſche Lebenserneuerung Revolution iſt, und auch inſofern man unter Revolution das abſichtliche Niederreißen und Ausrotten von Zuſtänden verſteht, die nicht mehr für die Zeit und ihre Bedürfniſſe paſſen. In jeder dieſer Bedeutungen iſt Preußen ein revolutionärer Staat geweſen. Auf dem Wege gewaltſamer, kriegeriſcher Revolution gegen althergebrachte Staats- und Kirchenordnungen, die in ihrer Veraltung zur widernatürlichſten Unordnung geworden waren, in kriegeriſcher Oppoſition gegen das Reich und deſſen kaiſerliches Oberhaupt iſt Preußen entſtanden und gewachſen und in revolutionärer Lebenserneuerung iſt es groß geworden durch die ge-

waltſamen Aufhebungen des alten hiſtoriſchen Rechts, durch Befreiung des Bürgers und Bauers, durch Abſchaffung der Adelsſinekuren im Staatsdienſt, durch Vertauſchung des alten Feudalweſens mit dem neuen Staatsbürgerrecht. In der Aufrechthaltung und zeitgemäßen Fortbildung dieſes ruhmvoll revolutionären Lebens liegt der Begriff und Zweck des Daſeins einer preußiſchen Königsmacht. Sie fällt aber verrätheriſch davon ab, wenn ſie ſich mit einem Reich verbündet, deſſen Lebensprinzip aſiatiſcher Deſpotismus iſt. Schon einmal wurde eine ähnliche Treuloſigkeit Preußens vom Schickſal fürchterlich beſtraft — auf dem Schlachtfeld von Jena. Vierzig Jahre ſind ſeitdem dahingerauſcht. In dieſen Jahren iſt der Zeitgeiſt mächtig vorwärts geeilt und mit ihm die Hoffnungen und Wünſche des deutſchen Volkes, der Menſchheit. Und Preußen ſelbſt hat dieſe Wünſche geſteigert und beflügelt durch die preiswürdig revolutionäre Erhebung, mit der es ſich aus der Schmach jener Niederlage wieder

emporgerungen. Eine wiederholte Treuloſigkeit gegen ſich ſelbſt und gegen den Geiſt der Zeit wird das Schickſal mit verdoppelter Strenge ſtrafen Der Bund mit Rußland aber iſt eine ſolche Treuloſigkeit und verdient eine ſolche Strafe.

Preußen muß ſich von Rußland nicht nur trennen; es muß ſich Rußland völlig entgegenſtellen, entgegenſtemmen.

Um dies zu können, hat Preußen vorerſt eine wichtige materielle Aufgabe. Es muß ſich erinnern, daß es einen großen Küſtenſtrich des Meeres beſitzt, welches vorzugsweiſe das deutſche Meer ſein ſoll. Es muß ſich erinnern, daß die fleißigen Bürger der Oſtſeeſtädte einen lebhaften Handel treiben und mit vielen Schiffen die See befahren, ohne daß ihre königliche großmächtige Regierung auch nur ein einziges Kriegsſchiff hat, um dieſe fleißigen und muthigen preußiſchen Bürger vor Schimpf und Schaden auf offener See bewahren zu können.

Preußen muß daran denken, daß ſeine gänzlich ſchutzlos daliegende Küſte der äußerſten Gefahr ausgeſetzt iſt, von Rußland, welches, obwohl es viel ſünger an der Oſtſee iſt als Preußen, doch ſchon längſt eine gewaltige Oſtſeeflotte hat, blokirt, geplündert, erobert zu werden. Durch ſeine Flotte zwingt Rußland Schweden und Dänemark zur Vaſallenſchaft. Preußen aber, welches eine deutſche Großmacht und eine europäiſche Großmacht obendrein iſt, oder doch ſein will, muß ſich durch den Gedanken in die ruſſiſche Flotte nicht ebenfalls in der ruſſiſchen Vaſallenſchaft beſtärken laſſen, ſondern es muß ſeine Nettelbecks aufbieten und eine preußiſche Flotte bauen. Die Mittel dazu werden ſich ſchon finden. Man baue weniger Landpaläſte und laſſe ſich zum Ruhm und Nutzen Preußens von einer recht noblen Seepaſſion ergreifen. Die Bürger der Oſtſeeländer, ja die Bewohner des tiefſten Binnenlandes werden freudig beiſteuern, ganz Deutſchland wird jubeln, und die königlich däniſche Thorſperre

am Sund wird dann ganz leicht beseitigt werden.

Um aber geistig unüberwindlich stark gegen Rußland und für Deutschland zu sein, bilde sich Preußen im Gegensatz zu dem russischen Sklaventhum zum freiesten Rechtsstaat aus. Es suche sich wieder auf die geniale Höhe seines großen Friedrich aufzuschwingen, und thue, was er jetzt thun würde, wenn ihn der Lebensruf dieser neuen Zeit zum Leben erweckt hätte.

Schlosser sagt von ihm: „In dieser Zeit stand der König von sieben Millionen Menschen, der einzige Schützer des Protestantismus und, was mehr ist, der Verfechter solcher Rechte und Ansprüche freier Seelen, die dem Pöbel jedes Standes ganz unbekant sind, dem ganzen alten Europa, den Despoten und Aristokraten und aller Macht und allen Misbräuchen des Mittelalters allein gegenüber! Ein größeres Schauspiel, als den in dieser Stellung von ihm begonnenen Kampf, kennt die neuere Geschichte nicht!“

Preußen gebe der neueſten Geſchichte ein ebenſo großes, ein größeres Schauſpiel. Es ſetzte den Kampf Friedrichs fort.

In dieſen Kampf muß es aber freie Völker führen. Es muß zuerſt ſich ſelber von der ruſſiſchen Kette befreien und zugleich aufhören, die Polen in Ketten mit ſich zu ſchleppen.

Oesterreich und Rußland.

Die Kaiserin Maria Theresia schrieb an die Zarin Elisabeth: „Meiner allerliebsten Frauen Schwäster allergethreyeste Freindin, aber mit meinem Willen niemals Nachbarin.“

In der kaiserlichen Hofburg zu Wien hat man die Zimmer der hochseligen Kaiserin und alles Geräthe, das sie gebraucht, unverändert stehen lassen, — aber das Regierungssystem der großen Frau hat man aufgegeben. Maria Theresia hatte das Unglück und die Schmach des

belgrader Friedens erlebt, mit welchem ein unseliges Bündniß mit Rußland endigte. Oesterreich mußte alles zurückgeben, was es im karlowitzer Frieden gewonnen, nämlich Belgrad, Schabacz, ganz Serbien, österreichisch Bosnien und die Walachei. Rußland dagegen gewann Azow und rückte auf der ganzen südlichen Grenze vor.

Ungeachtet dieser Erfahrung ließ sich Joseph doch wieder in ein russisches Bündniß hineindiplomatisiren. Allein er war nicht so sehr mit Blindheit geschlagen, wie Karl VI. Er schreibt über diesen Feldzug: „Die Russen dringen mächtig gegen Konstantinopel vor; ich muß ihnen an der Donau zuvorkommen.“ — Unglück und Ungeschick vereitelten dieses Zuvorkommen; Oesterreich hatte auch aus diesem Russenbunde Schimpf und Schaden, und Rußland triumphirte.

Dessenungeachtet blieb Oesterreich seither fortan in der russischen Verstrickung, und Metternich hat hier Verträge geschlossen und schließen lassen, welche die Schmach des belgrader Friedens noch übertreffen.

In Folge der unglücklichen Metternich'schen Politik ist es dahin gekommen, daß Rußland von der Mündung der Donau bis ans schwarze Meer den Herrn spielt, daß unsre südlichen Grenznachbarn, die sich früher nach der österreichischen Herrschaft gesehnt, jetzt gegen Oesterreich erbittert sind, daß der Name Oesterreicher in der ganzen Türkei ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung ist.

Diese unrühmliche Politik hat natürlich auch im Innern Oesterreichs sehr nachtheilige Wirkungen. Die Oesterreicher schämen sich dieser Politik. Namentlich die Ungarn sind im höchsten Grad erzürnt über diese feige Politik; sie sehen dadurch die ungarische Krone, die ein historisches Recht auf die Länder bis an den Balkan hat, beschimpft, sie sehen sich durch das Vorrücken Rußlands aufs äußerste bedroht.

An allem neueren Unglück Oesterreichs ist das Schwanken Metternich's zwischen der Furcht vor Rußland und der Furcht vor der Freiheit schuld.

Metternich kennt die ruſſiſche Gefahr, er ſucht ihr entgegen zu arbeiten, er haßt Rußland. Diejenigen, welche behaupten, Metternich ſei von Rußland beſtochen, thun ihm gewiß unrecht. Schon im Jahr 1813 erklärte Metternich: „Wir fürchten Frankreich nicht mehr, ſondern Rußland.“ Allein wer an der Spitze eines Kaiſerſtaates von 36 Millionen thatendurſtiger Menſchen immer nur von Furcht ſpricht, und immer nur furchtſam handelt und daher mehr leidet als handelt, der taugt eben nicht zum Führer eines ſo großen kraftgeſegneten Staates.

Metternich fürchtet Rußland. Aber er brauchte es nicht zu fürchten, wenn er dem aſiatiſchen Vordringen die entfeſſelte Kraft der Völker entgegenwirken ließe. Allein in ſeiner altfeudaliſtiſchen und ſtockariſtokratiſchen Weltanſicht fürchtet Metternich das freie Rechtsſtreben der Völker noch mehr als die ruſſiſche Eroberungsſucht. Daher neigt er ſich immer wieder zu Rußland hin, ſo bald der Geiſt der Völker ein Lebenszeichen von ſich giebt. Metternich demüthigt ſich vor dem

verhaßten russischen Feind, um mit zuversichtlichem Hochmuth dem Freiheitstreben der Völker entgegentreten zu können.

Natürlich kann bei solchem Verfahren keine ehrliche Entschiedenheit walten. Metternich will sich dem neuen Staatsbegriff nicht anschließen, er wagt es aber auch nicht, ganz russisch zu sein *). Daher die klägliche Unentschiedenheit der Politik Metternich's. Weil er Rußland fürchtet, will er es mit den Völkern nicht ganz verderben, und weil er die Völker fürchtet, glaubt er sich auf Rußland stützen zu müssen.

Diese doppelte Furcht lähmt natürlich die Kräfte Metternich's, und daher ist auch, wie schon Stein sagte, seine Politik lähmend. Im Jahr 1813 schrieb Stein an Münster über Met-

*) Die neueste Zeit macht eine Ausnahme. Gegen die Deutschkatholiken, gegen die leipziger Buchhändler und die polnischen Patrioten wurde echt russisch verfahren, nur nicht mit derselben Klugheit, wie Rußland zu verfahren pflegt.

ternich's Politik ein Urtheil, deſſen Gültigkeit ſich bis zum heutigen Tage fortwährend geſteigert hat. Aus Anlaß des Beitritts Oeſterreichs zur Allianz gegen Frankreich ſchrieb Stein: „Wir haben eine Vermehrung der Maſſe, aber nicht der Einſichten und der edlen kräftigen Geſinnungen gewonnen und die Früchte des ſeit 1810 in Oeſterreich befolgten Syſtems kennen gelernt. Von 1806 bis 1809 arbeiteten die beiden Stadions daran, den Geiſt der Nation zu heben, die Armee zu verſtärken und zu vervollkommnen. Beides mit Erfolg. Die Nation war begeiſtert, die Armee ſchlug ſich tapfer. Das neue Miniſterium Metternich ſtrebte ſeit dem Frieden bis jetzt, den Cours zu verbeſſern, den Frieden zu erbetteln, die Armee zu desorganiſiren, den Geiſt der Nation zu lähmen. Man hoffte durch allerlei diplomatiſche Künſte das große Problem der Regeneration Europas zu löſen.“ —

Das Miniſterium Metternich befolgt dieſes Syſtem ſeit dem Frieden bis jetzt, und die-

ſes lähmende, desorganiſirende, in aller Welt bettelnde Syſtem hat ſich in der langen Friedenszeit recht breit gemacht. Dieſes Syſtem hat dem Sultan gegen die Griechen gedient, hat den meineidigen Wütherich Don Miguel anerkannt, hat den kopf- und herzloſen Frömmler Don Carlos mit öſterreichiſchem Geld unterſtützt, hat den Deſpotismus der italieniſchen Fürſten mit öſterreichiſchem Blute genährt, hat den Verfaſſungsumſturz in Hannover gutgeheißen und den Miniſter Schele mit dem öſterreichiſchen Verdienſtorden des heiligen Leopold geſchmückt!

Gegen Rußland aber wagt Metternich kein anderes Verfahren als jenes, welches Napoleon treffend mit den Worten bezeichnet: „Monsieur de Metternich prend l'intrique pour la politique.“ Natürlich zieht dabei Oeſterreich immer das Kürzere, denn Rußland iſt im Intriguiren unübertroffen und es hat zugleich den Muth, dort, wo die Intrigue nichts nützen will, mit Gewalt drein zu ſchlagen. Dieſen Muth aber hat Metternich nicht. Unter ſeiner Leitung wird das

große kaiserliche Oesterreich alljährlich von bosniakischen und montenegrinischen Räubern beschimpft und geplündert, ohne daß diesem schändlichen Unwesen durch einen kräftigen Schlag für immer ein Ende gemacht wird. Ja Metternich wagt es nicht einmal, mit den räuberischen Nachbarn im Namen Oesterreichs für sich allein zu unterhandeln. Er bittet sich dazu immer einen russischen Kommissär aus.

Alles was Metternich gegen Rußland unternommen hat, ist zum Nachtheil Oesterreichs ausgefallen. Am deutlichsten bewies sich dies in der griechischen Angelegenheit.

Metternich fürchtete, der Griechenaufstand werde zu Gunsten Rußlands ausfallen, werde die Türkei in die Hände Rußlands bringen. Daher verfluchte er die Griechen, die doch für das Christenthum kämpften, als Rebellen, dehnte das Prinzip der göttlichen Legitimität bis auf den türkischen Sultan aus und verband sich mit ihm gegen die Griechen. In der Staatskanzlei zu Wien wurden die türkischen Proklamationen ge-

gen die Griechen verfaßt, und auf österreichischen Schiffen, die bekantlich mit religiösen Ceremonien getauft werden, wurden ganze Kisten voll Christenohren und Christennasen als Siegestrophäen nach Konstantinopel gebracht! — Und was war die Folge dieser unchristlichen Politik? — Die Griechen mußten endlich doch anerkannt werden; Rußland hatte den Ruhm, sich ihrer angenommen zu haben, Oesterreich dagegen vor Gott und aller Welt die Schande, sich aus starrer Anhänglichkeit an das Prinzip des Absolutismus sogar mit dem Islam gegen das Christenthum verbunden zu haben. Freilich war dies nicht also, sondern die Furcht vor Rußland war der Beweggrund der türkischen Politik Metternichs; aber die Welt glaubte dies nicht, und das öffentliche Verdammungsurtheil lautete und wird in der Weltgeschichte lauten: Oesterreich hat im Bunde mit dem Islam gegen die Christen gekämpft.

Und was erreichte Metternich durch diese Politik? Gerade das Gegentheil von dem, was er erreichen wollte. Rußland ergriff nämlich den-

noch die Waffen gegen die Pforte und drang siegreich gegen Constantinopel vor. Mit aller Thätigkeit, die Metternich nun anstrengte, erreichte er nichts als den für Oesterreich ebenso schimpflichen als verderblichen Frieden von Adrianopel. Für die Griechen ist seit der Zeit Oesterreich der Gegenstand der Verfluchung. Sie sagen mit Grund: wäre Oesterreich nicht im Bunde mit dem Islam gewesen, so herrschte jetzt wieder das Kreuz in Konstantinopel. Aber auch die Türken wandten sich von Oesterreich ab. Sie sagten mit Grund: Oesterreich ist nur solang mit uns gewesen, bis es Ernst wurde; dann zog es sich zurück. — Und die Türken haben Recht. Metternichs Politik bewies nicht einmal die Consequenz, die man ihr so sehr nachrühmt. Streng folgerichtig hätte Metternich die österreichische Armee mit der türkischen gegen Rußland marschiren lassen müssen. Dazu hatte er aber doch nicht das Herz. Seitdem hat Metternich im Orient Niederlage auf Niederlage erlitten, die für Rußland natürlich ebenso viele Triumphe bilden. Das

alte Ansehen Oesterreichs in der Türkei ist gänzlich dahin und da die orientalischen Völker an der Grenze Siebenbürgens und Ungarns Deutschland beginnen lassen, so trifft die Verachtung, in welche Oesterreich im Orient gesunken, das ganze Deutschland. Der schlechteste Türke spottet jetzt über die Deutschen als über ein schwaches und feiges Volk; und diese Schmach verdankt Deutschland der furchtsamen Politik Metternichs.

Wenn aber Oesterreich auf diese Art seinen Beruf gänzlich verfehlt, wenn es Rußland nicht zurückhält, sondern ihm die Wege ebnet, wenn es dem deutschen Volke die Thore des Orients nicht öffnet, sondern verschließt, wenn es den Namen Oesterreich zum Spott aller Welt, sogar der Bosniaken, Tartaren und Kalmücken macht, wenn es die Gewalt, die ihm verliehen, nur dazu gebraucht, die eigenen Völker und Deutschland überhaupt zu fesseln, jede neue Lebensregung zu zertreten, die neuen Lebenskeime mit Leichenmoder der Vergangenheit zu ersticken; wenn Oesterreich nach solchem System regiert wird, so muß es den Fluch

der eigenen und aller fremden Völker auf ſich laden, ſo muß ſein Daſein als ein Weltunglück, ſo muß das Streben, Oeſterreich aufzulöſen, endlich als Pflicht erſcheinen. Vieles davon iſt bereits eingetreten und eben jetzt geht das ſchlimmſte in Erfüllung; eben jetzt nämlich macht ſich Oeſterreich vor aller Welt zugleich verächtlich und lächerlich. — Ehrlich herausgeſagt: Metternich führt das Haus Oeſterreich einen Weg, wie ähnliche Miniſter das ältere Haus Bourbon geführt. —

Wie in der Griechenſache im großen, ſo war und iſt Metternich in allen kleinern Kriegsmitteln gegen Rußland unglücklich. Aus Furcht vor Rußland ſandte er einen öſterreichiſchen Erzherzog in türkiſchen Kriegsdienſt und befleckte dadurch den Heldenruhm des Siegers von Aspern, verletzte dadurch das Ehrgefühl Oeſterreichs *) und ſtellte den Genius der Geſchichte auf den Kopf.

---

*) Oder glaubte Metternich wirklich, daß die Oeſterreicher über die Heldenthaten von Saida ſich freuten, weil Leute wie Saphir lobhudelnde Gedichte brachten?

Aus Furcht vor Rußland gab man der tollen Herrschsucht der Madjaren nach und verpflichtete zu Gunsten von vier Millionen Madjaren neun Millionen Deutsche und Slaven, sich binnen sechs Jahren in Madjaren umzuwandeln. Natürlich hat man dadurch nicht blos die ungarischen, sondern überhaupt alle Slaven gekränkt und dem Einfluß Rußlands in die Arme geschreckt.

Aus Furcht vor Rußland und vermeintlich als Repressalie für die russische Grausamkeit gegen die Römischgläubigen versagte man in Oesterreich den nichtunirten Griechen Rechtszugeständnisse, die man eben den andern Akatholiken eingeräumt, wodurch man natürlich wiederum die Sympathie für Rußland stärkte.

Während auf solche Art Metternich durch das, was er gegen Rußland zu unternehmen glaubt, nur den russischen Interessen dient, läßt er sich zugleich auch von der Furcht vor dem revolutionären Zeitgeist wieder gänzlich in die russische Fessel jagen. Dies zeigt sich eben jetzt wieder in Polen. Kaum ist der Besitz eines Landes,

über deſſen Verluſt wir triumphiren ſollten, einigermaßen bedroht und ſchon eilt man reumüthig in die ruſſiſche Umſchlingung zurück. Und mit welcher majeſtätiſchen Strenge nimmt diesmal Rußland die Rückkehr Preußens und Oeſterreichs auf!

Im Jahr 1831 hatte die Furcht vor Rußland in Wien den ſchönen Gedanken aufgeregt, zu Gunſten Polens aufzutreten. Aber die Furcht vor dem neuen Zeitgeiſt überwältigte ihn. Man zagte und zauderte und reichte zuletzt Rußland die Hand zur neuen Unterdrückung Polens. Welchen Aufſchwung hätte Oeſterreich genommen, welchen gefährlichen Streich hätte es Rußland verſetzt, wie hätte es ſich die begeiſterte Verehrung aller Völker gewonnen, wenn es jener Eingebung ſeines guten Geiſtes Folge geleiſtet! Aber Metternich ließ ſich zurückſchrecken durch den Gedanken, daß man mit der Befreiung Polens auch noch andere Reformen vornehmen, daß man das alte Syſtem aufgeben müßte. Dies wollte man damals nicht thun, wo es auf rühmlichſtem Wege

hätte geſchehen können; jetzt wird man ſich unrühmlich und gefährlich dazu gezwungen ſehen, durch eine blutige Bauernrevolution!

So iſt alſo eben Polen recht eigentlich der ruſſiſche Pfahl im Fleiſche Oeſterreichs.

Durch die dringendſte Gefahr iſt Oeſterreich aufgefordert, ein dem ruſſiſchen ganz entgegengeſetztes Syſtem zu befolgen, um ſo Rußland aus den vielen natürlichen und künſtlichen Poſitionen zu verdrängen, die es mitten in Oeſterreich bereits errungen hat. Durch Polen aber iſt Oeſterreich fortwährend gezwungen, mit Rußland Hand in Hand zu gehen. Dadurch bekommt das ganze öſterreichiſche Regierungsſyſtem einen vorherrſchend ruſſiſchen Charakter. Anſtatt einen mächtigen Gegenſatz zu Rußland zu bilden, iſt Oeſterreich durch ſeine jetzige Politik vielmehr das Mittel, durch welches das aſiatiſche Prinzip in Deutſchland einbricht und Wurzel faßt. Der alte große deutſche Kaiſerſtaat erſcheint als der Schauplatz, auf welchem Rußland ſeine aſiatiſchen Experimente mit Deutſchland macht. Oeſterreich,

welches berufen iſt, das Licht der deutſchen Bildung gen Oſten zu tragen, geberdet ſich völlig als Lehrling Rußlands. Dies iſt keine böswillige Uebertreibung. Kam nicht Tengeborsky aus Rußland nach Wien, um Oeſterreich über das Finanzweſen zu belehren! Ein ruſſiſcher Staatsrath erſchien als Finanzapoſtel in Wien, Quellen wurden ihm geöffnet, die dem einheimiſchen Schriftſteller immer verſchloſſen bleiben, und die augsburger allgemeine Zeitung pries in langen wiener Artikeln die Weisheit des ruſſiſchen Buches und ſprach den Dank der öſterreichiſchen Regierung für die heilſame Belehrung aus, die ſie von dem Ruſſen erhalten. Der öſterreichiſche Patriot aber, der gegen dieſe Beſchimpfung des Vaterlandes mit edlem Eifer in die Schranken trat, Dr. Wiesner, wurde in derſelben augsburger Allgemeinen in langen wiener Artikeln verhöhnt und geſchmäht! — So richtet man in Oeſterreich offiziell das politiſche Ehrgefühl zu Grunde.

Die Gefährlichkeit dieſes Verfahrens ſteigert

ſich ins hundertfache wegen der großen ſlaviſchen Bevölkerung Oeſterreichs.

Wir können nur dann erwarten, daß dieſe Slaven gern mit uns verbunden bleiben, wenn ſie unter öſterreichiſchem Scepter eine ſo hohe politiſche Ehre, eine ſo große Freiheit, eine ſo geſicherte Rechtsſtellung haben, daß durch dieſe hohen Güter der Wunſch nach nationeller Selbſtändigkeit überwogen wird. Wenn nun dieſe Slaven einem Staat angehören ſollen, der ſeine Völker zu einem gedanken- und thatenloſen Maſchinenleben zwingt, der ſich von allen andern Mächten überflügeln, bevortheilen, verhöhnen läßt, und in jeder Beziehung faſt ganz nach ruſſiſchem Prinzip herrſcht, ſo muß ſich natürlich das Ehr- und Nationalgefühl dieſer Slaven gegen eine ſolche Staatsverbindung empören. Mit Recht werden ſie dann ſagen: „Wenn wir in der Verbindung mit einem deutſchen Staat nichts von den geiſtigen Gütern Deutſchlands genießen, eine verhöhnte politiſche Rolle ſpielen und völlig ruſſiſch beherrſcht werden ſollen, ſo wollen wir doch lieber

wirklich Ruſſen werden, wo wir dann doch einem ſlaviſchen Großſtaat angehören, der dem Slaventhum eine imponirende Weltſtellung errungen hat.“ — Solche ſehr gründliche Reden kann die öſterreichiſche Regierung nicht nur hören, ſie kann ſie ſogar gedruckt leſen; und zwar in Schriften, denen ihre wollte Gott löbliche Cenſur das Imprimatur ertheilt, während ſie den deutſchen Oeſterreichern bei Strafe verbietet, das Lied: „Was iſt des Deutſchen Vaterland,“ zu ſingen.

Der Panſlavismus findet unter den öſterreichiſchen Slaven durch die falſche Politik Metternichs immer mehr Anhänger. Im 4. Geſang der „Slavi Dcera“ von Johann Kollar, Prediger der ſlaviſchen evangeliſchen Gemeinde zu Peſth, wird eine ſlaviſche Walhalla beſchrieben und darin kommen auch Großfürſt Conſtantin und Zar Nikolaus vor. — In der Zeitſchrift Kols heißt es: „Das 19. Jahrhundert iſt das Jahrhundert des Slavismus. So weit die Geſchichte reicht, iſt die ſlaviſche Welt noch *nicht* auf dieſem Punkt geſtanden, wenn

man die Zeit Swatopluks ausnimmt, der alle Slaven unter seiner mächtigen Herrschaft vereint hat," — Kollar ruft aus: „Europa hat sich mit großem Eifer und großem Lärm der Griechen angenommen, aber die Bulgaren verdienen nicht die christliche Barmherzigkeit, weil sie Slaven sind! Da hilft nur die Allmutter Slava!" — Gáj, der bekanntlich vom Kaiser von Oesterreich einen Brillantring erhalten, fordert seine Landsleute zur Erlernung der russischen Sprache auf, weil die politische Macht Rußlands immer zunehme.

Ich führe diese Beispiele nicht an, um diese Männer anzuklagen oder zu verdächtigen. Ich begreife ihr Thun und Sehnen. Sie können nicht anders. Metternich zwingt sie durch seine russische Politik in den Rachen Rußlands hinein.

Dadurch werden aber ferner auch die Madjaren aufgeschreckt und in Grimm versetzt, und wie klein ihre Zahl auch ist, so beweist doch die Geschichte in vielen sehr blutigen Beispielen, daß dieses feurige leidenschaftliche Volk sehr wohl im

Stande iſt, das ganze Oeſterreich in die äußerſte Gefahr zu ſtürzen. Die Madjaren ſind durch den Panſlavismus in ihrer Exiſtenz bedroht, und Oeſterreich befördert durch ſeine verkehrte Politik den Panſlavismus. Dies entflammt die Oppoſition der Madjaren zur leidenſchaftlichen Feindſchaft gegen Oeſterreich. Mit jedem Jahre wird es ſchwerer, dieſe Feindſchaft zu verſöhnen.

Die Madjaren ſind aber ferner auch durch die Herrſchaft, welche Rußland in Folge der zaghaften Politik Metternichs in den untern Donauländern ausübt, ſowohl bedroht als, wie bereits erwähnt, in ihrer hiſtoriſchen Kronehre gekränkt. Bei der Krönung des Königs von Ungarn werden die Fahnen von Bosnien, Serbien, der Moldau, Walachei, Herzegowina und Bulgarei vorgetragen und der Neugekrönte verſpricht im Krönungseid, dieſe verlorenen Provinzen wieder mit dem Reiche zu vereinigen. Auch der jetzt regierende König von Ungarn hat dieſen Eid geſchworen.

Man wende hier, gegen die Tendenz dieſer

Schrift, nicht etwa ein, daß auch die Fahnen von Galizien und Lodomerien vorgetragen werden. Dieſe Fahnen würden die Ungarn recht gern weglaſſen Sie haben dies im Jahre 1831 bewieſen und beweiſen es auch jetzt durch ihr laut geäußertes Mitgefühl für Polen.

In Betreff der Donauländer aber wünſchen und hoffen die Ungarn, daß der Eid ihrer Könige erfüllt werden ſollte, und ſie wünſchen dies nicht blos im eigenen, ſondern im Intereſſe der europäiſchen Civiliſation. Die Bewohner der Donauprovinzen haben früher oft dringend gebeten, mit Ungarn und Oeſterreich verbunden zu werden, und um dieſen Wunſch zu erfüllen, ſind Hunderttauſende von ihnen auf öſterreichiſches Gebiet übergeſiedelt. Jetzt freilich iſt dies eben in Folge unſerer unglücklichen Politik anders geworden. Jene Völker ſehen mit Verachtung auf Oeſterreich und tragen mit Stolz die ruſſiſche Uniform. Dadurch wird eben Ungarn gekränkt und bedroht und die ungariſche Oppoſition gegen Oeſterreich erbittert. Der ungariſche Reichstag

hatte ſich einſt aus Mißtrauen gegen die öſterreichiſche Politik das Recht errungen, einen eigenen Geſandten in Konſtantinopel zu halten, um über die Rechte der Krone Ungarns zu wachen. Es wäre jezt wahrlich nothwendig, dieſes Recht zu erneuern.

Die Verhältniſſe Ungarns und Deutſchlands zu den untern Donauländern ſind ſo wichtig und ſollen mit Gottes Hülfe noch ſo lebendig werden, daß es hier am Platz ſein dürfte, einige geſchichtliche Notizen darüber mitzutheilen. Ich beginne mit

Bosnien.

Vom Jahre 1131—1141 war Bela II. von Ungarn König von Rama oder Bosnien. Er hatte es durch ſeine Gemahlin Helena erworben, die kräftig für ihn regierte, da er zugleich mit ſeinem Vater Asmus von dem Bruder deſſelben, König Koloman, geblendet worden war.

In ſpäteren Unruhen ging Bosnien für Ungarn verloren, aber Bela III. eroberte es 1180 wieder und ſetzte einen gewiſſen Kulin zum Banus

ein, der so gut regierte, daß noch jetzt Kulins glückliche Zeiten gepriesen werden.

Im Jahre 1244 war wieder König Bela IV. anerkannter Lehensherr von Bosnien. Damals verwüstete der Graf von Spalatro, Ninoslaw, das Gebiet der Stadt Trau. Sie rief die Hülfe des Lehensherrn Bela an. Er leistete die Hülfe, besiegte den Ninoslaw, nahm ihm seine Würde und setzte den deutschen Feldhauptmann Kotromann zum Ban von Bosnien und Grafen von Spalatro ein.

Im Jahre 1271 gab Stephan V. von Ungarn Bosnien seinem Schwestersohne Bela zu Lehen.

König Sigismund, später deutscher Kaiser, unterwarf Bosnien im Jahr 1406 abermals.

Die zwei einheimischen Bojaren, Ostoja am Meer und Stephan von Rascien leisteten der Krone Ungarn die Lehenspflicht.

König Mathias ernannte 1470 den Nikolaus von Usiak zum König von Bosnien unter ungarischer Lehensoberherrlichkeit.

Unter Leopold I. war Bosnien den Türken entrissen worden (1699) und im Karlowitzer Frie-

den wurde die Hälfte völlig Ungarn einverleibt. Im ſchmählichen Belgrader Frieden wurde es aufgegeben und ſeitdem der ruſſiſchen Habſucht überlaſſen.

Serbien.

Am 29. Juni 1189 hielt Kaiſer Friedrich I. einen Reichstag zu Belgrad, wo der König Simeon von Serbien ihm huldigte und das Land vom deutſchen Reich zu Lehen nahm.

Im Jahr 1198 kam Serbien durch Andreas, den Bruder des ungariſchen Königs Emerich unter ungariſche Hoheit und die Könige von Ungarn nahmen ſeitdem Serbien in ihren Titel auf.

In der Friedensurkunde des ungariſchen Königs Stephan mit Ottokar von Böhmen (1271) kommt auch das ungariſche Reich Rama und Servia vor.

Im Jahr 1322 wollte ſich Servien der ungariſchen Lehenspflicht entziehen. Da brach König Karl von Ungarn mit einem Heere von 20,000 Reitern auf und unterwarf abermals ganz Servien.

Im Jahr 1333 wollte sich Stephan von Serbien gegen die ungarische Oberhoheit auflehnen: als ihm aber König Karl Robert mit einem bewaffneten Besuch drohte, fügte er sich der Lehenspflicht.

Im Jahr 1347 legte sich derselbe Stephan von Serbien sogar den Kaisertitel bei und glaubte so über das Königreich Ungarn hinaus zu sein. Ungarn aber rüstete sogleich ein Kriegsheer aus, um die Lehensherrlichkeit auch über den Kaiser von Serbien zu behaupten. - Diesmal vermittelte der Papst. Allein schon 1352 mußte Ungarn abermals bewaffnet gegen Stephan auftreten, der sein Wort nicht erfüllen wollte.

Im Jahre 1355 trieb König Ludwig von Ungarn mit Waffengewalt den Zins der Serbier ein.

Im Jahre 1458 entschied der ungarische Reichstag zu Szegedin einen serbischen Thronstreit, nachdem sich die Prätendenten an den König und die Stände Ungarns gewendet hatten.

Im Jahe 1473 belehnte König Mathias

den Wuck mit Serbien und gab ihm den Despotentitel unter ungariſcher Hoheit.

Seit dieſer Zeit wurde Serbien ein vorzüglicher Schauplatz des Kampfes mit den Türken. Von Seite Ungarns wechſelte Verluſt und theilweiſe Wiedereroberung.

Später wurde Serbien durch glückliche Kriege für Oeſterreich gewonnen und zwar unter freudigſter Zuſtimmung der Bewohner. Im ſchimpflichen belgrader Frieden ging es wieder verloren.

In der neueſten Zeit hat Metternich Serbien zum Hauptſitz der ruſſiſchen Macht an der Donau werden laſſen. Metternich ſprach das unbegreifliche Wort aus: „Die ſerbiſche Frage iſt keine europäiſche, ſie geht nur Rußland und die Türkei an.“ — Was Straßburg für Frankreich gegen Deutſchland, das iſt Belgrad für Rußland gegen Oeſterreich.

Walachei.

Im Jahre 1324 eroberten die Ungarn die *Walachei*, ſetzten daſelbſt einen Banus ein und

legten dem Woiwoden Blaico einen Tribut auf. Seitdem hieß die Walachei Ungrovlachia, welche Benennung noch im vorigen Jahrhundert üblich war.

Im Jahr 1395 schloß der Woiwode Mirra mit König Sigismund ein Lehenbündniß.

Im Jahr 1430 schickten die Bojaren der Walachei die Streitkolbe des in der Schlacht gegen Drakula gebliebenen Woiwoden Dan an Kaiser Sigismund, als Zeichen der Unterwürfigkeit und mit der Bitte, ihnen einen Woiwoden zu geben. Sigismund empfing die walachische Gesandtschaft auf dem Reichstage zu Nürnberg und gab die Streitkolbe und die Woiwodenwürde dem Sohn Mirras, Blad, der schon lange im Gefolge des Kaisers diente. Zugleich erhielten die deutschen Ritter einen Bezirk in Serbien, um die Donauländer gegen die Türkei zu schützen.

Schon 1438 mußten die Ungarn unter dem siebenbürgischen Johann Huniady die Walachei neuerdings gewaltsam unterwerfen. Sie setzten

Dan IV. als ungariſchen Lehenswoiwoden ein. 1440 wurde dies Lehensband feierlich erneuert. 1458 ſchwur Vlad III. dem König Wladislaus den Vaſalleneid.

Im Jahre 1460 ſetzte König Mathias den Vlad ab, ſperrte ihn in Belgrad ein und beſtätigte den Drakula II. als Woiwoden; ſetzte aber zugleich einen ungariſchen Banus in der Walachei ein.

Im Jahre 1523 leiſtete Radul V. dem König Ludwig Lehensfolge in der Schlacht bei Mohacz.

Im Jahre 1598 den 9. Juni huldigte der Woiwode Michael mit allen Bojaren dem Kaiſer Rudolf II. in der Nikolaikirche zu Tergowitſche. Die Walachei wurde ein kaiſerliches Erblehen; der Kaiſer übernahm für den Kriegsfall die Beſoldung des walachiſchen Heeres.

Im Jahre 1601 ging der Woiwode Georg Radul VII. nach Prag, um dem Kaiſer Rudolf die Huldigung zu leiſten.

Im Jahre 1688 ſandte der Woiwode Konſtantin Brankowan II. eine Geſandtſchaft nach Wien, um dem Kaiſer Leopold I. den Huldigungseid zu leiſten. Er wurde Lehensmann des Kaiſers und verpflichtete ſich zu einem Zins von 50,000 Thalern.

Im Jahr 1717 ſchloß der kaiſerliche Feldherr Graf Stainville mit dem Woiwoden Maurokordato ein Bündniß, welches die Walachei wieder dem deutſchen Kaiſer unterwarf. —

Jetzt aber ſetzt der Zar von Rußland in der Walachei Woiwoden ein und ab. Sie tragen ruſſiſche Uniform und erhalten ihre Befehle aus Petersburg.

Moldau.

Im Jahre 1050 wurde die Moldau Ungarn zinspflichtig. Im Thronſtreit zwiſchen Geiſa und Salomon wollten die Moldauer ſich von Geiſa die Freiheit kaufen; aber Salomon zwang ſie mit Waffengewalt zur Unterwerfung.

Im Jahr 1131 ſah ſich Ladislaus zu demſelben Verfahren gezwungen und führte es ſieghaft aus.

Bogdan I., unter welchem zuerſt ſich die eigentliche Moldau als abgeſchloſſener Staat entwickelte, unterwarf ſich feierlich der ungariſchen Oberherrlichkeit. Die Städte Kilia und Akſerman wurden von den Ungarn beſetzt gehalten, und noch im vorigen Jahrhundert fanden ſich an den Schloßthoren dieſer Städte ungariſche Inſchriften. — Jetzt herrſcht dort der ruſſiſche Adler!

1526 ſandte der Woiwode Stephan VII. dem König Ludwig von Ungarn ſeine Lehensleute, die das Unglück bei Mohacz theilten.

1552 huldigte der Woiwode Johann Jakob dem Kaiſer Ferdinand I.

1600 leiſtete der Woiwode Petrasko oder Peter VIII. dem Kaiſer Rudolf die Lehenspflicht. —

Jetzt iſt die Moldau faſt gänzlich eine ruſſiſche Provinz. Auf manchen Landkarten wird ſie ſchon zu Rußland gezeichnet.

Bulgarei.

Bela III. König von Ungarn eroberte 1182 die Bulgarei und gab sie später (1193) seiner Tochter, die er dem griechischen Kaiser Isak Angelos vermälte, als Brautschatz. In der Folge entstand Streit darüber, worein sich der Papst mischte und den Woiwoden Johanniza, weil er zur römischen Kirche übertrat, als König von Bulgarien proklamirte. König Emerich von Ungarn protestirte kräftig gegen diese päpstliche Anmaßung.

Stephan V. von Ungarn schlug 1270 ein bulgarisches Heer, eroberte Widin und zwang den König Konstantin zur Unterwerfung.

Im Jahre 1359 eroberte Ludwig von Ungarn die Bulgarei in einem Kreuzzuge zu Gunsten der lateinischen Kirche. Die Minoriten tauften fleißig nach römischem Ritus und Bulgarien wurde zu einer ungarischen Provinz gemacht. Natürlich verhinderte eben der kirchliche Fanatis-

mus das Gedeihen dieſes Verhältniſſes und in den folgenden Stürmen ging es gänzlich zu Grunde.

Doch drang in den Jahren 1438 und 1448 der Held Johann Huniady erobernd bis Sofia vor, und noch im Jahre 1688 wurde Widin vom Heere Leopold I. erobert. Aber alles ging wieder verloren und jetzt ſtehen die Sachen in der Bulgarei ſo, daß ſich „Allmutter Slava“ auch dieſes Landes annehmen muß! —

Daß ſich Rechtsanſprüche Ungarns und Deutſchlands ſogar über die Bulgarei hinaus erſtreckten, iſt z. B. durch eine Urkunde vom Jahre 1444 unter Wladislaus V. bewieſen. Darin wird ein Robert von Thur als Ban von Macedonien aufgeführt.

Solche Erinnerungen hat Ungarn und Deutſchland in den Donaufürſtenthümern! Durch Schwäche, Uneinigkeit, falſche Politik und Verrath ließen wir uns dieſe Länder einſt von den Türken entreißen, und in noch tieferer Er-

niedrigung geben wir sie jetzt den Russen preis!

Die praktischen Politiker lächeln über die vergebliche Mühe, mit welcher diese Notizen aus der sehr verworrenen Geschichte jener Länder hervorgesucht worden. Das sind alte erloschene Dinge, sagen sie, die etwa in einen Roman passen, aber nicht in die praktische Politik. Sonst wecken diese Herren sehr gern die Vergangenheit auf; wo dies aber heilsam und rühmlich wäre, da geben sie die Vergangenheit für unrettbar todt aus.

In Oesterreich namentlich denkt man gar nicht daran, den ungarischen Krönungseid auch nur einigermaßen zu erfüllen. Und doch würde man dadurch die tief erschütterte Anhänglichkeit Ungarns neu befestigen, würde ganz Oesterreich erfreuen, zugleich eine große Gefahr des Kaiserstaates beseitigen und der Civilisation einen Dienst leisten.

Dagegen verschwört sich die österreichische

Regierung lieber neuerdings dem Papſtthum, weil ſie ſich dem Wahn hingiebt, an der römiſchen Kirche ein Schutz- und Trutzmittel gegen Rußland zu haben.

Rom und Polen.

Rom und die Jesuiten haben wesentlich dazu beigetragen Polen zu Grund zu richten.

Seit den ältesten Zeiten hatte der Klerus in Polen eine ganz unverhältnißmäßige Gewalt und den Papst gab sogenannten der polnischen Republik geradezu auch politische Gesetze.

Es muß zwar zugestanden werden, daß bei der in Polen so oft herrschenden Anarchie der Klerus oft die einzige Stütze einiger Ordnung gewesen. Hören wir, was Lelewel in seinem

lehrreichen „Betrachtungen über den politiſchen Zuſtand des ehemaligen Polens“ von der Macht der Hierarchie ſagt:

„Während der Auflöſung, als Verwirrung und Anarchie Lechien zerriſſen, als alle Bande der Einheit abgenutzt, die gegen ihr Oberhaupt aufrühreriſche regierende Familie ohne Brudergefühl, die Bürgerſchaft in kleine, zerſtreute, dem Staate wenig förderliche Grundtheile getheilt und die Grundeigenthümer individuell iſolirt waren; als eine Menge von Rechten, Geſetzen und Gerichtsbarkeiten gegen einander ſtießen; als der Staat, der nur ein der Nationalſouveränität entkleidetes Titularoberhaupt ohne Macht hatte, nichts darbot, als eine gährende Aufeinanderhäufung heterogener Elemente: hielt ein einziges Band ſein Daſein noch aufrecht, und das war die Hierarchie der Biſchöfe. Die Bannflüche des Erzbiſchofs von Gneſen, welche alle Theile mit derſelben Wirkung trafen, hatten Kraft in Maſovien, in Krakau, in Schleſien. Die Biſchöfe hielten Synoden und dekretirten in Gegen-

wart der Barone, der Staatswürdenträger und der andern Großen Verordnungen, welche alle Einwohner und das ganze Land betrafen. Im Jahre 1170 verurtheilten sie den Mörder des Bischofs Werner von Plock, den Kastellan Boleſta von Maſovien, und ließen ihn lebendig verbrennen; 1180 gaben sie auf den Synoden von Lenczica Geſetze, um die armen Klaſſen gegen die Raubſucht der Großen zu ſchützen. Der Erzbiſchof Heinrich von Kiekliey organiſirte zwiſchen 1200 und 1219 mit Einwilligung aller Fürſten eine geiſtliche Gerichtsbarkeit, welche durch eine Nationalſynode beſtätigt wurde. Die Eingebornen und die Schollenleute, die auf den Ländereien der Kirche anſäſſig waren, ſtanden unter dieſer Gerichtsbarkeit; auch gehörten unter ſie alle Vergehen, alle Streitigkeiten der Weltlichen mit ihnen, alle Fragen, welche Zehent, Geburt, Ehe, Todesfall und Teſtament betrafen; die Streitigkeiten zwiſchen Weltlichen wurden von dem geiſtlichen Gerichte in Güte verglichen, das ganze Land unterwarf ſich demſelben gerne und

es gab da keinen Unterſchied der Parteien. Die Synoden erließen Geſetze, welche Geiſtlichkeit und Staat betrafen. Die Synoden von 1237, 1285 und 1313 gaben Vorſchriften für den Nationalunterricht. Im Jahre 1244 traten die Biſchöfe zu Wroklaw zuſammen, um die chriſtliche Zucht zu regeln, und dieſe Synode führte den Namen eines Landtags. Im Jahre 1285 verſammelten ſie ſich zu Lenczica, um die ſehr ernſten Streitigkeiten, welche zwiſchen dem Fürſten und dem Biſchof von Wroklaw entſtanden waren, beizulegen, und verurtheilten den Tyrannen von Wroklaw zu Kirchenſtrafen.“

Wie ſchön ſich dies nun auch lieſt, wie manche wohlthätige Verfügung dieſe Hierarchen auch getroffen haben, ſie herrſchten dennoch nur zu ihrem Vortheil und nicht zum Vortheil des Volkes. Wie wenig ſie ihrem prieſterlichen Beruf genügten, iſt dadurch bewieſen, daß auch ſie die Maſſe des polniſchen Volkes in Stumpfſinn und Knechtſchaft niederhielten, daß auf ihren Ländereien derſelbe Druck der Bauern herrſchte, wie

allgemein. Es bewies ſich auch in Polen, wie in Spanien, Portugal und bis zum heutigen Tage eben im römiſchen Kirchenſtaat, daß unter hierarchiſcher Herrſchaft die Staaten nicht aufleben, ſondern kläglich dahinſiechen und abſterben.

Am verderblichſten aber wirkten die polniſchen Hierarchen gerade in der verhängnißvollen Zeit, als auch in Polen zu den politiſchen Wirren noch die kirchlichen kamen. Damals riſſen die polniſchen Biſchöfe wieder eine vorherrſchende Gewalt an ſich und benützten dieſelbe zur Ausübung tirranniſcher Unduldſamkeit. Sie verdrängten die Diſſidenten aus allen Staatsämtern und bedrohten ihre Exiſtenz. Sie riefen die Jeſuiten ins Land, die überall Zwietracht ſäten, deren finſteres Treiben blutige Aufſtände erregte. Von da an ging es mit Polen raſch zu Ende.

Heutzutag iſt der hohe polniſche Klerus ohne politiſche Macht. In Rußland zittert er unter der Knute; in Preußen hält ihn die Büreaukratie und der proteſtantiſche Geiſt in Zaum; in Oeſterreich iſt er durch das, was von den joſephiniſchen

Geſetzen noch übrig iſt, in den gehörigen Schranken gehalten.

Der niedere Klerus aber iſt in ganz Polen für die Nationalität, zum Theil ſogar für den Panſlavismus begeiſtert.

Daß zunächſt Oeſterreich, welches, wie geſagt, an der römiſchen Kirche eine Stütze gegen Rußland zu haben glaubt, wenigſtens in Polen ſich nicht auf den römiſchen Klerus verlaſſen darf, iſt eben durch traurige Thatſachen bewieſen. Hier hat ſich die neue ſtreng römiſche Politik Metternich's ganz und gar verrechnet.

Ebenſo wenig aber kann ſich Oeſterreich in Polen von dem Einfluß des Papſtes irgend eine Stütze verſprechen. Rom iſt erſtlich ſo tief herunter, daß es niemanden mehr ſtützen kann. Es ſieht ſich vielmehr ängſtlich nach Stützen um und klammert ſich in ſeiner Todesangſt vorzüglich an Oeſterreich. Aber auch ganz abgeſehen davon, meint es Rom in der Polenſache nicht aufrichtig mit Oeſterreich und Preußen. Rom muß in

seinem Interesse wünschen, daß Polen hergestellt werde.

Manche werden diese Behauptung an sich und besonders wegen der salbungsvollen Hirtenbriefe, durch die Rom eben jetzt die Polen zum Gehorsam gegen Oesterreich und Preußen ermahnt, lächerlich finden. Aber sie kann leicht und klar bewiesen werden.

Rom hat die Theilung Polens ausdrücklich in der Hoffnung bewilligt, daß der größte Theil an Oesterreich kommen und dadurch der Romanismus in diesen Ländern sowohl gegen den Protestantismus als gegen das schismatische Griechenthum geschützt sein sollte. Diese Hoffnung Roms ging nun nicht in Erfüllung. Der größte Theil Polens kam an Rußland, ein wichtiger an Preußen. Sobald dies fest stand, mußte Rom die Theilung Polens bereuen. Diese Reue aber muß sich eben in neuester Zeit bis zum höchsten Grade steigern. Denn eben jetzt ist die römische Kirche in Preußen- und Russenpolen aufs äußerste gefährdet; dort durch die christkatholische Bewe-

gung, hier durch das gewaltſame Vordringen des ruſſiſchen Kirchenthums. Aus dieſer Gefahr kann der Romanismus nur durch die Herſtellung eines möglichſt großen Polens gerettet werden. Dieſe Herſtellung muß Rom wünſchen, wenn es die Erhaltung ſeiner Kirche in Polen wünſcht. Es wäre aber die lächerlichſte Thorheit, wenn jemand glauben wollte, Rom werde aus Freundſchaft für Oeſterreich und damit Oeſterreich ſein Galizien behalte, jenen dringenden Lebenswunſch unterdrücken. Wenn Rom noch eine Macht hätte, ſo würde es dieſe für Polen gegen die drei Mächte anwenden, denn von zweien davon iſt Rom bedroht und die dritte Macht kann gegen dieſe Drohung keinen Schutz gewähren. Rom verdammt jetzt den Aufſtand, weil er mißglückt und und ſogar den römiſchen Klerus compromittirt. Wäre er gelungen, ſo würde ihn Rom ſegnen und ſich beeilen, das neue Polen anzuerkennen. Vielleicht beweiſen die Unterſuchungen, daß Rom, daß wenigſtens mit allgemeinen Vollmachten verſehene Römlinge bereits in dieſem Sinne gewirkt

haben. Die Nothwendigkeit, daß der Papst aus Sorge für seine Kirche ein selbständiges Polen wünschen muß, ist klar, und daß sich der Papst nicht etwa durch freundschaftliche Rücksicht auf Oesterreich auf andere Gedanken bringen lassen wird, ist zum Ueberfluß auch noch dadurch bewiesen, daß Rom eben in diesen Angelegenheiten mit Oesterreich höchlich unzufrieden ist.

Rom verlangte von Oesterreich ein entschiedenes Auftreten zu Gunsten des Romanismus in Rußland. Wie immer, so wollte Rom auch hier, daß sich Oesterreich für die Interessen des römischen Stuhles opfern sollte. Oesterreich genügte den Wünschen Roms nicht. Es that wohl genug, um sich selber empfindlich zu schaden, aber zu wenig, um Rom zu nützen. Deshalb zürnt Rom und hätte über das Gelingen des polnischen Aufstandes ein Te Deum laudamus gesungen. Thöricht ist es daher auch, daß ein gewisser Theil der deutschen Presse es unbegreiflich findet, wie die galizischen Geistlichen so undankbar *gegen* die österreichische Regierung sein kon-

ten. Dieſe Geiſtlichen ſind erſtlich Polen und dann römiſche Prieſter. Oeſterreich aber hilft Polen unterdrücken und thut nichts, um die römiſche Kirche in Rußland zu retten. Alſo muß ſie bei den polniſchen Geiſtlichen auf Haß und nicht auf Dankbarkeit rechnen.

Aber nicht nur in Polen, ſondern auch in ſeinen übrigen ſlaviſchen Ländern findet Oeſterreich durchaus keine römiſche Stütze gegen Rußland. Dies erhellt klar daraus, daß gerade diejenigen Slaven, die dem ruſſiſchen Einfluß zunächſt ausgeſetzt ſind, nämlich die ungariſchen, keineswegs alle römiſchkatholiſch, ſondern in ſehr bedeutender Zahl theils proteſtantiſch, theils griechiſch ſind. Oeſterreich hat alſo durch das neue Herauskehren ſeiner ſtreng römiſchen Seite ſeine ſlaviſche Stellung nicht nur nicht geſtärkt, ſondern im Gegentheil geſchwächt. Es hat die proteſtantiſchen und griechiſchen Slaven gekränkt und geſchreckt, es hat dadurch Rußlands Einfluß herbeigezogen.

Von dieſem Standpunkt aus betrachtet, erſcheint auch die vielbeſprochene Heirathsgeſchichte

ganz anders. Man hat es überſchwänglich als ein Meiſterſtück der Staatskunſt, als einen Heldenſtreich gegen Rußland geprieſen, daß Metternich den ruſſiſchen Heiratsantrag zurückgewieſen. Allein man hat bei dieſer Lobpreiſung mehr der Abneigung gegen Rußland als dem politiſchen Verſtand Gehör gegeben. Dieſem erſcheint jener Akt in der einzigen Beziehung nützlich, daß er die Popularität des Prinzen Stephan bei den Madjaren erhalten. Sonſt aber muß man behaupten, daß die ruſſiſche Prinzeſſin uns jetzt zehnmal mehr ſchaden wird, als ſie je gekonnt, wenn ſie Erzherzogin von Oeſterreich geworden wäre. Jetzt iſt nämlich Rußland öffentlich beleidigt, und wird die nationale und kirchliche Propaganda gegen uns noch rückſichtsloſer wirken laſſen, während es durch die Verſchwägerung vielleicht zu einiger Rückſicht bewogen worden wäre oder durch Verträge hätte vermocht werden können. Es ſind ferner alle nichtunirten Griechen Oeſterreichs gekränkt und bedroht; und ihrer ſind einige Millionen! Sie freuten ſich, eine Prinzeſſin ihres

Glaubens ins Land zu bekommen. Die Vereitelung dieſer Freude erſcheint ihnen als eine Beſchimpfung und Bedrohung ihrer Kirche und ſie beten nun noch inbrünſtiger für den Zar.

Aber auch abgeſehen von dieſen Einzelverhältniſſen, täuſcht man ſich im großen Ganzen völlig, wenn man hofft, der römiſche Katholizismus werde das Vorrücken Rußlands hindern.

Das Ruſſenthum wird auch hier ſiegen. Es wird ſiegen durch Gewalt und Liſt, durch Schrecken und Lockung und durch die Natur der Sache.

Die Natur der Sache ſpricht hier zu Gunſten des griechiſchen gegen den römiſchen Katholizismus. Die griechiſche Kirche iſt recht eigentlich die ſlaviſche Nationalkirche. Rußland macht dies immer mehr geltend. Es hebt mit Nachdruck hervor, daß die Weſtſlaven eben durch Annahme des lateiniſchen Ritus in die Knechtſchaft des Abendlandes gekommen, daß ſie aber berufen ſeien, das große Oſtreich zu gründen und zu dem Ende auch einen kirchlichen Gegenſatz zum Weſten bilden *müßten*. Was nun ſchon in ſo großem Maßſtab

geſchehen, daß nämlich der ganze ſlaviſche Oſten ſich von Rom getrennt und zur griechiſchen Nationalkirche vereinigt hat, das wird gewiß auch noch bei dem Reſte derjenigen Slaven geſchehen, bei denen noch aſiatiſches Weſen vorwaltet. Dieſem Weſen ſagt die griechiſche Kirche mit ihrem großartigen phantaſtiſchen Aberglauben ſehr zu. Sie bietet ferner dem gemeinen Volk eine noch buntere Fülle von Ceremonien als die römiſche Kirche, und ihr Gottesdienſt wird in der Sprache des Volkes gehalten. Sie räumt ferner den Geiſtlichen eine noch größere Gewalt über das Volk ein, als die römiſche, und ſie geſtattet ihnen die Ehe.

Wer dies alles wohl überlegt, der kann es nicht für unmöglich halten, daß auch das kirchliche Ruſſenthum ſiegreich gen Weſten vordringen werde; ja die Möglichkeit iſt ſchon jetzt durch einen hohen Grad von Wirklichkeit bewieſen. Unlängſt verkündigte das Journal von Petersburg:

„Se. Majeſtät der Kaiſer haben dem Erzbiſchof von Warſchau, Nikanor, als ein Zeichen hohen Wohlgefallens an der thätigen Sorgſam-

keit, welche dieſer Prälat ſtets für das Wohl der griechiſchen Kirche entfaltet, ſowie an der Weisheit, dem Eifer und der Milde ſeiner dem Geiſte und den Intereſſen des orthodoxen Glaubens ſo entſprechenden apoſtoliſchen Bemühungen ein an der erzbiſchöflichen Mütze zu tragendes Kreuz in Diamanten verliehen."

Ruſſiſche Prediger aber weiſſagen: „Die Herſtellung eines wahren rechtgläubigen Chriſtenthums iſt dem Zar der Moskowiter von Gott anvertraut, weil Rom und Konſtantinopel im Verderbniß liegen."

So viel wenigſtens iſt ſonnenklar: Oeſterreich hat von Rom nichts gegen Rußland zu hoffen. Es hat ſich durch die erneuerte ſtrenge Durchführung des römiſchen Prinzips nicht nur nicht genützt, ſondern in zweifacher Hinſicht weſentlich geſchadet. Es hat ſich im Innern neue und geſteigerte Unzufriedenheit erzeugt, indem es die Proteſtanten, die Griechen und auch alle denkenden Katholiken kränkte und ſchreckte, und es hat zugleich die Abneigung Deutſchlands neu ge-

gen ſich aufgeregt. In ganz Deutſchland wurde die Kunde von dem Unglück der Oeſterreicher in Krakau mit Jubel begrüßt! Warum? Weil eben ganz Deutſchland gegen Oeſterreich wegen der barbariſchen Strenge gegen die Deutſchkatholiken erbittert iſt.

Was aber Preußen betrifft, ſo ſollte ihm die Rückſicht auf die kirchlichen Verhältniſſe Poſens ein Beweggrund mehr ſein, ſich dieſes unrühmlich behaupteten Landes ſo bald als möglich zu entledigen. Es iſt für Preußen äußerſt unheilvoll, an beiden gefährlichen Grenzen mit kirchlicher Antipathie kämpfen zu müſſen, wozu in Poſen noch die nationale Oppoſition kommt. Mehr als man es wiſſen und glauben will, iſt dadurch die würdige und zuverſichtliche Entwicklung Preußens gehemmt. Würde es nur auf der einen Seite von der römiſchen Feſſel befreit, ſo wäre ſchon dadurch allein der materielle Verluſt Poſens zehnfach erſetzt. Dies ſollte namentlich auch die ſogenannte freiſinnige Preſſe in Preußen beherzigen, die jetzt mit Verletzung aller Rechts- und

Freiheitsprinzipien über die Polen den Stab bricht aus dem kleinlichen und obendrein falschen Grunde: „Wir können nichts entbehren.“

Rom aber, wenn es sich noch einmal zu einer ehrenhaften Weltthätigkeit aufraffen kann, soll seinen Einfluß auf das fromme österreichische Kabinet dazu anwenden, um Metternich zu bewegen, daran zu denken, die polnische Frage auf eine gerechte und zugleich kluge Weise einer definitiven Erledigung zuzuführen. Noch nie hat Rom so sehr gegen seine innerste Ueberzeugung und Sehnsucht gesprochen, als in den Breven, durch die es jetzt die polnischen Patrioten zum Gehorsam gegen die von Gott bestellte österreichische und preußische Obrigkeit ermahnt. Rom muß im Interesse seiner Kirche die Herstellung eines mächtigen selbständigen Polens wünschen, und Polen ist jetzt wahrlich das einzige Land der Welt, wo die Interessen der römischen Kirche noch mit den Interessen des Rechts, der Freiheit und Humanität zusammentreffen.

Unmaßgebliche Vorschläge.

Ich ſetze voraus, daß man in Preußen, ich weiß, daß man in Oeſterreich höchſten Orts die traurige Wahrheit meiner Darſtellung des polniſchen Mißverhältniſſes anerkennt, daß man über das polniſche Vermächtniß tief betrübt iſt, daß man Gott danken würde, wenn er einen Ausweg aus dieſem polniſchen Irrſal zeigte. „Allein die praktiſche Politik habe es mit der Wirklichkeit zu thun, ſie könne nun einmal das Geſchehene nicht ungeſchehen machen, ſie dürfe nicht, um ein Un-

recht der Vergangenheit zu ſühnen, ein neues Unrecht an Gegenwart und Zukunft veruben.“ — So ſpricht man, und der Schlußſatz lautet dann „Es geht nicht! Die Verhältniſſe ſind zu verworren; die Wiederherſtellung Polens iſt nicht mehr auszuführen!“

So ſpricht nicht blos die Regierungspreſſe ſondern auch der freiere Theil der deutſchen Publiciſtik ſtimmt in dieſe Vernünftelei ein. Um die Vorwürfe des Gewiſſens zu übertäuben, ſchreit man über die Tollheit und Undankbarkeit der Polen, um die beſtändige Fortſetzung eines himmelſchreienden Unrechts zu bemänteln, giebt man es für eine unvermeidliche Nothwendigkeit aus und übertreibt die Schwierigkeit und Gefahr des Rechthuns ins Maßloſe. „Auflöſung aller geſetzlichen Ordnung, Umſturz aller beſtehenden Macht, ein allgemeiner Weltbrand und vorzüglich die Auflöſung der öſterreichiſchen und preußiſchen Monarchie ſtünde bevor, wenn Polen hergeſtellt werden ſollte!“

Dieſe Verwirrung, dieſe abſichtliche Täu-

ſchung der öffentlichen Meinung iſt das größte neuere Unglück in dieſer altunglücklichen Polenſache. Was man von einer Herſtellung Polens angeblich fürchtet, das ſollte und könnte durch ſie eben vermieden werden, denn durch die jetzigen Zuſtände Polens iſt der Weltfriede beſtändig bedroht, iſt die rechtliche Grundlage aller Staatsverhältniſſe aufgehoben. Die Herſtellung Polens könnte die gefürchteten Gefahren nur dann herbeiführen, wenn ſie im Empörungskampf gegen Oeſterreich und Preußen erzwungen, keineswegs aber, wenn ſie von den civiliſirten Großmächten unter dem Beifall aller gebildeten Völker freiwillig bewerkſtelligt würde.

Dies giebt man zu, aber man will den Mangel an ſittlicher Thatkraft hinter eine angeblich unüberwindliche Schwierigkeit verſtecken.

Große Schwierigkeiten ſind allerdings vorhanden. Allein ich frage: war nicht auch die Zerreißung Polens ſchwierig, waren nicht auch die damaligen Weltverhältniſſe ſehr verworren, drohte nicht auch damals eine allgemeine Zerrüt-

tung? Deſſenungeachtet ging man damals an das ſchwierige und gefährliche Werk, obwohl man es recht gut als ein himmelſchreiendes Unrecht erkannte, obwohl das eigene Gewiſſen und das Rechtsgefühl der Völker dagegen war. Jetzt aber läßt man ſich durch die Schwierigkeit abſchrecken, das erkannte Unrecht gut zu machen, obwohl das Gewiſſen dazu treibt, die Klugheit dazu räth, obwohl man in dem allgemeinen Rechtsgefühl eine ſtarke Hülfe fände, die Schwierigkeit zu überwinden. Faſt ein halbes Jahrhundert hindurch arbeitete man an der Zerreißung Polens. Man opferte große Summen, man wechſelte mühſelige Staatsſchriften, königliche und kaiſerliche Perſonen reiſten als Sendboten des Unrechts hin und her, man demüthigte ſich vor ruſſiſchen Satrapen und franzöſiſchen Mätreſſen, man ſetzte ſich auf einen koſtſpieligen Kriegsfuß, um der wahrſcheinlichen Gefahr des zu begehenden Unrechts gewachſen zu ſein; jetzt aber glaubt man nichts anderes thun zu können, als im Löwenbund mit dem

ſchlimmſten Feind Europas durch Kanonen und Henker Polen zu — paciſiziren!

Man belügt ſich und die Welt, wenn man vorgiebt, das an Polen verübte Unrecht ſei ein vergangenes, welches man nicht ſühnen könne, ohne die Rechte der Gegenwart und Zukunft zu verletzen. Hier handelt es ſich nicht um ein Unrecht der grauen Vergangenheit, welches vielleicht im Lauf der Jahrhunderte ſogar aufgehört hätte, ein Unrecht zu ſein. Hier iſt ein lebendig gegenwärtiges Unrecht, welches zu immerwährender Fortſetzung und Steigerung hinreißt, wie ja eben durch die ſchmerzlichſte Erfahrung bewieſen iſt.

Allerdings ſoll das politiſche Leben nicht von ſchwächlicher Empfindelei beherrſcht werden. Eine ſolche Empfindelei wäre es z. B., wenn wir die Oſtſee- die Elbeländer, weil ſie in grauer Vorzeit ſlaviſch geweſen und den Slaven zum Theil durch ungerechte Gewalt entriſſen worden, nun dem Slavismus zurückgeben wollten. Das Unrecht, welches in dieſer Hinſicht gegen die Slaven in alten Gewaltzeiten verübt wurde, iſt im Lauf

einer langen Zeit durch das Walten der Natur ſo ſehr verlöſcht worden, daß es jetzt ein widernatürliches Zerreißen des Volksorganismus wäre, wollte man jenes alte Unrecht der alten kriegeriſchen Zeit jetzt ſühnen. In Betreff Polens aber iſt es ganz anders. Das Unrecht gegen Polen wurde nicht im grauen Zeitalter der Gewalt verübt, ſondern gerade damals, als die Gewaltepoche der Weltgeſchichte zu Ende ging, und Vernunft und Recht den Thron beſteigen wollten. Die Erinnerung an dieſes Unrecht iſt nicht erloſchen und wird nie erlöſchen, weil eben das Bewußtſein der neuen Zeit ein anderes iſt, als jenes der grauen Vorzeit, wo die Fauſt regierte.

Aber ſehen wir von dieſem höhern geſchichtlichen Standpunkt ab und faſſen wir den unmittelbar praktiſchen Charakter der Sache ins Auge. Man verübte das Unrecht gegen Polen, weil man ſich dem Wahn hingab, dadurch zu gewinnen, und Gefahren zu beſeitigen. Seither aber hat die traurigſte Erfahrung bewieſen, daß man durch *jene* Unthat nicht gewonnen, ſondern verloren,

daß man nicht den eigenen, ſondern den Intereſſen des Feindes gedient hat.

Daß man ſich jetzt durch die Bauernrevolution für gerettet hält, gleicht dem Verfahren desjenigen, der ſich gegen ein drohendes Mordmeſſer dadurch ſchützen will, daß er in die ſchneidige Klinge greift.

In preußiſch Polen gilt ja ſchon längſt das allgemeine Bürger- und Bauernrecht; und iſt Poſen dadurch ſchon gut preußiſch geworden? Was ſollen dieſe Berichte über die Verehrung, welche die preußiſche Regierung in Polen genießen ſoll, fruchten, da die Welt weiß, daß eben Poſen der Hauptſitz der Verſchwörung geweſen, und daß nicht blos Adelige, ſondern Leute aller Stände drein verwickelt ſind! Glaubt man denn, die Polen haben ein ſo ſchlechtes Gedächtniß, daß ſie nicht mehr wüßten, wie ſich Preußen im Jahr 1831 benommen? Und wenn die Gerüchte von einem bereits geprägten preußiſch-polniſchen Königthum mehr als bloße Gerüchte ſind, ſo möge man ſich doch durch das Schickſal Sachſens ab-

ſchrecken laſſen. Sachſen verlor durch die polniſche Königswürde ſeine deutſche Stellung, ohne die polniſche behaupten zu können. —

Aber die bewaffnete Erhebung des demokratiſchen Elementes ſoll zunächſt vorzüglich für Oeſterreich heilſam ſein. Die offizielle Preſſe triumphirt über die Treue der braven galiziſchen Bauern und man hat ihnen öffentlich für ihre Thaten gedankt! — Noch nie war Oeſterreich in einer ſo ſchlimmen Verblendung und Gefahr. Die Betrachtung dieſes Unglücks muß der treue Oeſterreicher wahrhaft mit ſeinem Herzblut ſchreiben.

Um nicht mißverſtanden zu werden, muß ich vorerſt ausdrücklich erklären, daß ich hier meinen durch Wort und That bewieſenen Grundſätzen nicht untreu werden, daß ich nicht den Gewaltrechten der Ariſtokratie das Wort reden will. Ich haſſe dieſes ariſtokratiſche Unweſen immer und überall; nicht wie ſo viele Offizielle eben nur jetzt und nur in Galizien. Abe rohe Zerſtörungswuth, Raub- und Mordgier ſollen für die Volksfreiheit nicht bewaffnet werden. Daß

ein Volk ſich die Freiheit mit den Waffen in de Hand erkämpfen muß, dazu können die Verhältniſſe zwingen, und das Unglück eines ſolchen Kampfes haben dann diejenigen zu verantworten, welche ſolche Verhältniſſe ſchaffen. Aber es muß ein ehrlicher Kampf ſein und nicht ein meuchleriſches Metzeln und Schlachten. Die Freiheit, die durch ſolche unmenſchliche Blutthaten errungen wird, bleibt für immer entheiligt.

Allein wie wird es dann erſt mit einem abſoluten Thron ſtehen, der durch ſolches Blutverfahren ſein Recht in einem gewaltſam an ſich geriſſenen Lande befeſtigen will?

Die offizielle, die ſervile und die gedankenloſe öſterreichiſche Preſſe bemüht ſich, die Sach ſo darzuſtellen, als ob durch den galiziſchen Bauernaufſtand die polniſche Sache als ſolche beendigt wäre, und es ſich jetzt nur noch darum handelte, die galiziſchen Bauern zu ihrer Belohnung und zugleich zur Strafe des aufrühreriſchen Adels frei zu machen. Die deutſche Preſſe theilt dieſe Anſicht, und ſpricht ſich ſo aus, als ob durch dieſes

galiziſche Ereigniß der Untergang der polniſchen Nation entſchieden wäre.

Allein die polniſche Verlegenheit Oeſterreichs iſt nicht nur nicht beſeitigt, ſondern geſteigert, und es iſt überdies dazu noch eine neue, äußerſt gefährliche Verlegenheit gekommen. Sie beſteht darin, daß ſich dem bisher ſtreng ariſtokratiſchen öſterreichiſchen Regierungsſyſtem jetzt plötzlich das demokratiſche Prinzip mit den Waffen einer mordgierigen Rotte aufdringt.

Die offizielle Preſſe wagt die Behauptung, Oeſterreich habe in Galizien einen Triumph gefeiert, und die Regierung denke ernſtlich daran, die galiziſchen Bauern zu befreien! — Man ſcheint nicht wiſſen zu wollen, daß die Robott nicht nur in Galizien, ſondern ziemlich in allen öſterreichiſchen Ländern auf den Bauern laſtet, daß nicht nur auf den Gütern der aufrühreriſchen polniſchen Ariſtokraten, ſondern auch auf den Staatsherrſchaften, auf den Gütern Kolowrats, Metternichs und Sedlnitzkis, ja auf den Familienherrſchaften der regierenden Familie dieſelbe Ro-

bott und alle andern Unterthänigkeitsleiſtungen gefordert werden. Die Bauern der verſchiedenſten Provinzen haben ſich ſchon oft gegen dieſe drückende Botmäßigkeit aufgelehnt, ſind aber immer mit größter Strenge zu ihrer Zwangspflicht zurückgeführt worden. Hätten die galiziſchen Bauern einen Tag vor dem Krakauer Aufſtand nur den hundertſten Theil deſſen nur verſucht, was ſie jetzt wirklich verübt, ſo würden ſie für hochverrätheriſche Rebellen erklärt und mit weit rückſichtsloſerer Strenge beſtraft worden ſein, als man jetzt die aufrühreriſchen Ariſtokraten und Prieſter ſtrafen wird. Die Geſchichte Oeſterreichs bietet ſchreckliche Beiſpiele von der grauſamen Strenge, mit welcher man Bauernaufſtände unterdrückte, die gegen das Unterthansverhältniß gerichtet waren. Und wie iſt man erſt ganz kürzlich gegen die hungerigen Prager Arbeiter verfahren, die einige Maſchinen zerſtören wollten? Man hat unter ſie geſchoſſen! Die galiziſchen Bauern aber, die Schlöſſer und Amtshäuſer plündern und die obrigkeitlichen Familien, ſchuldige und unſchuldige,

in der That eine Revolution gegen die Verfassung Oesterreichs.

Denkt man sich nun die Möglichkeit, daß das Beispiel der galizischen Bauern in den ungarischen Ländern, in Böhmen, Mähren und Schlesien Nachahmung finde (und es geschieht zum Theil schon) — so hat auch der entschiedenste Freund der Volksfreiheit keine Ursache, sich über dieses galizische Ereigniß im Namen der Freiheit zu freuen. Denn eine Freiheit, die durch Unthaten, wie sie in Bauernkriegen vorkommen, errungen wird, bringt weder Ehre noch Segen. Und durch einen solchen Bauernaufstand wäre der zahlreiche Adel in seinem Besitz und Leben bedroht und zu einer verzweifelten Gegenrevolution gezwungen. Mit ihm müßten seine zahlreichen Diener und Beamten für ihre Existenz kämpfen und auch ein großer Theil des Klerus würde sich ihm anschließen, weil das Einkommen des Klerus größtentheils aus einer ähnlichen Belastung der Bauern bezogen wird, wie das Einkommen der Grundherrn. In einem solchen Bürgerkriege aber würde

der österreichische Kaiserthron ohne Zweifel zusammenstürzen und sein Sturz würde das europäische Staatengebäude in seinen Grundfesten erschüttern, und über die Trümmer Oesterreichs würde der asiatische Dämon durch das triumphirende Rußland in Europa einbrechen.

Längst haben aufrichtige Patrioten Oesterreich dringend, bittend aufgerufen, sich freiwillig und friedlich mit dem demokratischen Element zu befreunden. Dabei wäre es durchaus nicht auf die Ausrottung des aristokratischen Elements abgesehen gewesen, sondern nur auf eine vernunftrechtliche Beschränkung und volksthümliche Belebung desselben. Maria Theresia und Joseph wirkten auch in diesem Geiste, aber nach ihnen kam auch diese Reform wieder ins Stocken und schlug sogar ins Gegentheil um. Es wurde wieder der Wahn mächtig, das auf Kosten des ganzen Volkes bevorrechtete aristokratische Element sei die Hauptstütze der Monarchie. Die Aristokraten rissen wieder die Herrschaft an sich, die *Herrschaft über* das Volk wie über den Monarchen.

Es ist die Hauptursache aller Uebel in Oesterreich, daß es gänzlich von Aristokraten des ältesten unverbesserlichen Schlages beherrscht wird *).

Jetzt verkünden plötzlich die Zeitungen, Metternich sei fest entschlossen, in Galizien die Robott aufzuheben. Nur in Galizien? —

---

*) Dies möge vorzüglich der aristokratische Verfasser von „Oesterreich und seine Zukunft" bemerken, wenn er anders auf seiner Höhe auch Bücher liest, die andere Oesterreicher schreiben, und zwar Oesterreicher, die den bürgerlichen Muth haben, für ihre Schriften mit ihrem ehrlichen bürgerlichen Namen einzustehen. Er legt in seinem übrigens vortrefflichen Schriftchen alle österreichischen Uebel den Büreaukraten zur Last und übersieht absichtlich, daß alle herrschenden Büreaukraten Oesterreichs eben lauter Aristokraten sind. In Oesterreich herrscht stockaristokratischer Büreaukratismus. Da ferner alle hohen Stellen in der Armee und zum Theil auch in der Kirche von Aristokraten besetzt sind, da alles, was von ständischen Rechten noch übrig, ebenfalls reines Adelsrecht ist, da ferner der größte Theil des Grundbesitzes mit seinen obrigkeitlichen Rechten ebenfalls dem Adel gehört, so ergiebt sich klar, daß eigentlich ganz Oesterreich in den Händen der Aristokraten ist. Der genannte namenlose Verfasser aber verlangt nichtsdestoweniger für den Adel noch größere Rechte! In Galizien hat auch er eine blutige Widerlegung gefunden.

Als die österreichischen Schriftsteller eine Bittschrift um Erleichterung des Censurdruckes einreichten, sagte ihnen Metternich, „er bedauere diesen Schritt, er sei eben daran gewesen, die Censur zu erleichtern, aber die Regierung könne sich nichts abtrotzen lassen.“

Ich führe dies wahrlich nicht in boshafter Absicht an. Ich stimme vollkommen bei, daß eine Regierung, die sich etwas abtrotzen läßt, ihre Macht für immer schwächt; nur erlaube ich mir die Bemerkung, daß im Sprachgebrauche des Volkes bitten nicht trotzen heißt. In Galizien aber ist der Regierung wirklich etwas abgetrotzt worden, und zwar auf die schlimmste gefährlichste Art. Man muß jetzt hier und in der ganzen Monarchie etwas thun, aber es ist die Gefahr vorhanden, daß das, was unter andern Umständen zum höchsten Ruhm und Segen für Oesterreich geworden wäre, jetzt ins größte Verderben ausarte. Nur durch offene ehrliche Entschiedenheit kann man diese Gefahr beschwören. Man bleibe nicht zu lange bei unbestimmten Versprechungen stehen, die gar sehr

Es ist die Haupturſache aller Uebel in Oeſterreich, daß es gänzlich von Ariſtokraten des älteſten unverbeſſerlichen Schlages beherrſcht wird *).

Jetzt verkünden plötzlich die Zeitungen, Metternich ſei feſt entſchloſſen, in Galizien die Robott aufzuheben. Nur in Galizien? —

*) Dies möge vorzüglich der ariſtokratiſche Verfaſſer von „Oeſterreich und ſeine Zukunft" bemerken, wenn er anders auf ſeiner Höhe auch Bücher lieſt, die andere Oeſterreicher ſchreiben, und zwar Oeſterreicher, die den bürgerlichen Muth haben, für ihre Schriften mit ihrem ehrlichen bürgerlichen Namen einzuſtehen. Er legt in ſeinem übrigens vortrefflichen Schriftchen alle öſterreichiſchen Uebel den Büreaukraten zur Laſt und überſieht abſichtlich, daß alle herrſchenden Büreaukraten Oeſterreichs eben lauter Ariſtokraten ſind. In Oeſterreich herrſcht ſtockariſtokratiſcher Büreaukratismus. Da ferner alle hohen Stellen in der Armee und zum Theil auch in der Kirche von Ariſtokraten beſetzt ſind, da alles, was von ſtändiſchen Rechten noch übrig, ebenfalls reines Adelsrecht iſt, da ferner der größte Theil des Grundbeſitzes mit ſeinen obrigkeitlichen Rechten ebenfalls dem Adel gehört, ſo ergiebt ſich klar, daß eigentlich ganz Oeſterreich in den Händen der Ariſtokraten iſt. Der genannte namenloſe Verfaſſer aber verlangt nichtsdeſtoweniger für den Adel noch größere Rechte! In Galizien hat auch er eine blutige Widerlegung gefunden.

Als die österreichischen Schriftsteller eine Bittschrift um Erleichterung des Censurdruckes einreichten, sagte ihnen Metternich, „er bedauere diesen Schritt, er sei eben daran gewesen, die Censur zu erleichtern, aber die Regierung könne sich nichts abtrotzen lassen.“

Ich führe dies wahrlich nicht in boshafter Absicht an. Ich stimme vollkommen bei, daß eine Regierung, die sich etwas abtrotzen läßt, ihre Macht für immer schwächt; nur erlaube ich mir die Bemerkung, daß im Sprachgebrauche des Volkes bitten nicht trotzen heißt. In Galizien aber ist der Regierung wirklich etwas abgetrotzt worden, und zwar auf die schlimmste gefährlichste Art. Man muß jetzt hier und in der ganzen Monarchie etwas thun, aber es ist die Gefahr vorhanden, daß das, was unter andern Umständen zum höchsten Ruhm und Segen für Oesterreich geworden wäre, jetzt ins größte Verderben ausarte. Nur durch offene ehrliche Entschiedenheit kann man diese Gefahr beschwören. Man bleibe nicht zu lange bei unbestimmten Versprechungen stehen, die gar sehr

den Verdacht erregen, man wolle die Sache in beliebter und gewohnter Weise wieder nur hinausschieben, um sie dann einschlafen zu lassen. Man gehe unverzüglich ehrlich daran, die Bauernverhältnisse der ganzen Monarchie vernunftrechtlich und staatswirthschaftlich zu regeln. Der Adel wird jetzt mehr als je geneigt sein, etwas zu opfern, und die Bauern werden in ihrer ursprünglichen Gutmüthigkeit genügsam sein, wenn sie nur sehen, daß man es ehrlich mit ihnen meint. Zögert man zu lange und verfährt man auf diesem ungewohnten demokratischen Schauplatz taktlos — (die Proklamationen und das Rundschreiben waren schon taktlos) — so kann man leicht gezwungen werden, dieselben Bauern, die man voreilig als Retter des kaiserlichen Thrones gepriesen, für Rebellen erklären und gegen sie ins Feld ziehen zu müssen.

In diese neue verhängnißvolle Verlegenheit ist Oesterreich gestürzt, ohne daß darum die alte nationalpolnische gehoben und beendigt wäre.

Wenn man die Bauern von den Lasten be-

freit, ſo giebt man ihnen nur ihr natürliches Menſchen- und Bürgerrecht, und dies hängt mit der polniſchen Nationalſache gar nicht zuſammen. Dadurch bekommen die Polen noch nicht ihr Volksrecht. Dieſes Recht aber wird nach wie vor ſeine Anſprüche geltend machen. Dadurch, daß die Bauern jetzt gegen den Adel aufgeſtanden, weil ihnen ihr nächſter materieller Vortheil näher und begreiflicher war als der geiſtige der freien Nationalität, dadurch iſt der polniſche Nationalkampf hier nicht beendigt. Die Bauern haben zunächſt die todt geſchlagen, welche die drückenden und ausſaugenden Zwangsrechte über ſie ausgeübt. Dieſe Rechte waren und ſind aber noch vom Staat autoriſirt und garantirt. Die Bauern haben alſo, ich wiederhole es, nicht gegen das polniſche Nationalſtreben, ſondern gegen ein öſterreichiſches Staatsgrundgeſetz revoltirt. Und dieſe Bauern ſind auch Polen, und haſſen als ſolche die Deutſchen. Sie haben ferner als Slaven von vorherrſchend aſiatiſchem Weſen eine ſehr ſtarke Neigung zu patriarchaliſcher Unterthänig-

keit. Wenn der jetzige Mordrausch vorüber ist, wird sich das ursprüngliche Volkselement wieder geltend machen, und dies wird um so schneller und stärker geschehen, wenn die Hoffnungen, die natürlich entstanden und zum Theil auch künstlich aufgeregt worden, nicht erfüllt werden. Und man kann ja nicht alle die Hoffnungen erfüllen, die sich schon jetzt als gebieterische Forderungen offenbaren!

Der Adel aber ist ebenfalls noch immer zahlreich vorhanden und besitzt die volle Hälfte des ganzen Landes. Und man will ihn doch gewiß nicht völlig ausrotten oder zur Auswanderung zwingen, und die Güter desselben kommunistisch unter die Bauern vertheilen? Und wenn man es wollte, so dürfte man es der andern Provinzen wegen nicht wagen; und wenn man es wagte, so würde das Wagniß schrecklich mißlingen. Auch ist ja der Adel keineswegs allein in diesen Kampf gegangen; zahlreiche Geistliche, Gelehrte und Bürger waren auf seiner Seite. Der Adel ist zwar der vorzüglichste Träger des polnischen Nationa-

bewußtſeins, aber ſeine Ideen werden von allen getheilt, die ihm durch Bildung nahe ſtehen oder vorgehen, von allen, die durch materielle Intereſſen mit ihm verbunden ſind. Dieſe große Partei wird auch in der Folge nicht unthätig ſein, ſie wird die Lehre, die ſie jetzt erhalten, zu benützen wiſſen. Es wird ihr leicht werden, auch die Bauern zu gewinnen, weil das Nationalgefühl und der uralte Haß gegen die Deutſchen auch in den Bauern lebendig iſt.

Aber angenommen, die überwiegende Mehrzahl der Bürger und Bauern wäre bereits völlig und aufrichtig für die Regierung oder könnte durch Rechte und Freiheiten gänzlich auf dieſe Seite gebracht werden; ſo würde ſelbſt dadurch das polniſche Misverhältniß und die polniſche Gefahr keineswegs beſeitigt ſein. Die Maſſe der polniſchen Bürger- und Bauernbevölkerung würde, ſobald ſie eben in Folge der freiern Berechtigung die höhere Bildungsſtufe erreicht hätte, gegen Preußen und beſonders gegen Oeſterreich dieſelben Anſprüche, Forderungen und Drohungen er-

heben, wie jetzt der Adel; denn das polnische Nationalgefühl und die Erinnerung an die ehemalige Selbständigkeit würde dann in den Bürgern und Bauern lebendig werden.

Ein lehrreich warnendes Beispiel liefert Böhmen. Es ist Jahrhundertelang mit Oesterreich verbunden, ist von deutscher Bildung durchdrungen und von nahe an zwei Millionen Deutschen neben nicht viel mehr Slaven bewohnt, es hat einen blühenden Bürgerstand, und die Lage der Bauern ist seit Maria Theresia und Joseph auf autokratischem Wege in vielen Stücken verbessert: — dennoch aber ist die Erinnerung an die Vergangenheit so mächtig geblieben, daß sie zu einer immerwährenden Opposition gegen Oesterreich aufregt, und daß nicht etwa blos die Slaven diese Opposition nähren, sondern daß deutsche Böhmen dem Slavismus beitreten, um gegen Oesterreich Opposition zu machen. Fast der ganze alte Adel Böhmens wurde ausgerottet oder vertrieben und seine Güter an Günstlinge und Diener der damaligen Gewaltregierung verschenkt;

aber die Nachfolger jener Günſtlinge, deutſche, italieniſche, walloniſche Familien, ſehen ſich als Erben der altböhmiſchen Rechte an und machen Oppoſition gegen Oeſterreich. Deutſche Bürger der böhmiſchen Städte geloben ſich, nicht mehr deutſch zu ſprechen, um gegen das deutſche Oeſterreich Oppoſition zu machen. So mächtig iſt die Geſchichte! Und die polniſche Geſchichte iſt noch mächtiger, und das Unrecht an Polen wurde erſt vor 80 Jahren verübt, wurde ſeitdem immer fortgeſetzt! Und jetzt herrſcht ein anderes Zeitbewußtſein, eine andere Preſſe, jetzt ſtehen andere Verbindungsmittel zu Gebote als zur Zeit Ferdinands II. Er ließ alle böhmiſchen Bücher vernichten, aber die böhmiſche Erinnerung iſt doch lebendig geblieben und hat ſelbſt die Deutſchen ergriffen, die man ins Land gerufen, um es deutſchöſterreichiſch zu machen. In hundertfachem Grade wird dies in Polen der Fall ſein.

Man wird mit Polen niemals fertig werden, man wird immer neue Schwierigkeiten fin-

heben, wie jetzt der Adel; denn das polnische Nationalgefühl und die Erinnerung an die ehemalige Selbständigkeit würde dann in den Bürgern und Bauern lebendig werden.

Ein lehrreich warnendes Beispiel liefert Böhmen. Es ist Jahrhundertelang mit Oesterreich verbunden, ist von deutscher Bildung durchdrungen und von nahe an zwei Millionen Deutschen neben nicht viel mehr Slaven bewohnt, es hat einen blühenden Bürgerstand, und die Lage der Bauern ist seit Maria Theresia und Joseph auf autokratischem Wege in vielen Stücken verbessert: — dennoch aber ist die Erinnerung an die Vergangenheit so mächtig geblieben, daß sie zu einer immerwährenden Opposition gegen Oesterreich aufregt, und daß nicht etwa blos die Slaven diese Opposition nähren, sondern daß deutsche Böhmen dem Slavismus beitreten, um gegen Oesterreich Opposition zu machen. Fast der ganze alte Adel Böhmens wurde ausgerottet oder vertrieben und seine Güter an Günstlinge und Diener der damaligen Gewaltregierung verschenkt;

aber die Nachfolger jener Günſtlinge, deutſche, italieniſche, walloniſche Familien, ſehen ſich als Erben der altböhmiſchen Rechte an und machen Oppoſition gegen Oeſterreich. Deutſche Bürger der böhmiſchen Städte geloben ſich, nicht mehr deutſch zu ſprechen, um gegen das deutſche Oeſterreich Oppoſition zu machen. So mächtig iſt die Geſchichte! Und die polniſche Geſchichte iſt noch mächtiger, und das Unrecht an Polen wurde erſt vor 80 Jahren verübt, wurde ſeitdem immer fortgeſetzt! Und jetzt herrſcht ein anderes Zeitbewußtſein, eine andere Preſſe, jetzt ſtehen andere Verbindungsmittel zu Gebote als zur Zeit Ferdinands II. Er ließ alle böhmiſchen Bücher vernichten, aber die böhmiſche Erinnerung iſt doch lebendig geblieben und hat ſelbſt die Deutſchen ergriffen, die man ins Land gerufen, um es deutſchöſterreichiſch zu machen. In hundertfachem Grade wird dies in Polen der Fall ſein.

Man wird mit Polen niemals fertig werden, man wird immer neue Schwierigkeiten fin-

den und dadurch auch alle alten immer wieder neu aufregen.

Allein geſetzt auch, es gelänge, Poſen und Galizien vollkommen deutſch zu machen, ſo wäre ſelbſt dadurch nichts gewonnen, weil inzwiſchen und noch früher auch Rußland ſein Polen vollkommen ruſſiſch machen würde, weil dann das leibhaftige Rußland mitten in Deutſchland ſtünde. Um dies aber zu vermeiden, ſollten Preußen und Oeſterreich auch ſogar mehr als Poſen und Galizien opfern; der Vortheil wäre noch immer auf ihrer Seite.

Gewiß, man erkennt in Wien und Berlin das Unglück dieſes polniſchen Beſitzes; aber man überredet ſich, es ſei nicht abzuhelfen. Aber es ließe ſich helfen, ſobald man nur mit Beſeitigung alles falſchen Eigennutzes und Ehrgeizes den redlichen Entſchluß dazu faßte.

Wenn man nur durch dieſe neue blutige Erfahrung zur Ueberzeugung gelangte, daß die Zuſtände Polens nicht in dieſer unnatürlichen Lage bleiben können, indem daraus eine immer-

fort wachsende Nöthigung zur Fortsetzung des ursprünglichen Unrechts, eine fortwährende Erschütterung des monarchischen Prinzips und Heraufbeschwörung des Dämons der blutigen Revolution erzeugt wird. Hätte man nur erst diese Ueberzeugung, oder besser, gestünde man sich diese Ueberzeugung ehrlich ein und faßte demgemäß den Willen, jene große Schuld so gut als möglich zu sühnen, dann würde auch die Erleuchtung zur Auffindung der zweckmäßigsten Mittel kommen.

Die Art und Weise aber, wie man jetzt abermals in Polen verfährt und verfahren will, zeigt keine Erleuchtung, sondern gesteigerte Verblendung und Verstocktheit.

Man will nach dem Beispiel Rußlands Polen militärisch besetzen und kriegsrechtlich behandeln, man will die aus ihrem Vaterland vertriebenen polnischen Patrioten überall polizeilich und peinlich verfolgen. Welch eine klägliche Politik! Wie kann man Lust haben, eine Krone zu tragen, die man auf solche Weise behaupten muß,

Daß dem Congreſſe auch angeſehene und tüchtige polniſche Männer beigezogen werden müßten, verſteht ſich von ſelbſt.

Wäre man einmal ſo weit, dann würde man unter Gottes gewiſſem Beiſtand auch durch alle Schwierigkeiten glücklich ans Ziel kommen.

Die Erledigung dieſer wahrhaft heiligen Sache würde natürlich auf beiden Seiten Opfer koſten.

Auch die Polen müßten Opfer bringen. Sie könnten nicht alles zurückverlangen, was einſt zu ihrem Reiche gehört; ſie müßten namentlich auf alles Verzicht leiſten, was jetzt nicht mehr blos politiſch, ſondern natürlich von Polen getrennt iſt. Sie dürften daher durchaus keinen Anſpruch auf deutſche Länder machen.

Die Aufgabe der Mächte wäre es, ein möglichſt natürlich vereinigtes, lebensfähiges, durch zeit- und ortsgemäße Staatsverträge nach innen und außen wohl beſtelltes Polen aufzurichten. Daß die Polen, wie man gewöhnlich vorgiebt, durchaus die Weichſelmündung beſitzen müßten,

ist nicht nothwendig. Gute Schifffahrtsverträge würden genügen; eine Seenation sind die Polen nie gewesen. Aber freilich, eine so verstümmelte und zusammengepreßte Mißgeburt wie Griechenland dürften die Diplomaten in Polen nicht zur Welt bringen.

Preußen müßte Posen opfern. Es würde dadurch, wie wir gesehen, moralisch und politisch gewinnen. Und auch den materiellen Verlust könnte es sich zehnfach ersetzen, wenn es sich, statt im Labirinte der russischen Politik herumzuirren, auf seiner Ostsee herumtummeln würde. Es soll sich an die Worte erinnern, die der Kurfürst gesprochen, als er Pommern opfern sollte. „Da die göttliche Majestät seine Grenzen bis an die See ausgebreitet, so würde es sehr undankbar sein, wenn er solchen stattlichen Segen gleichsam von sich weisen wollte." — Preußen weist diesen jetzt noch stattlichern Segen sündhaft undankbar von sich, indem es ihn gar nicht benützt.

Oesterreich muß Galizien opfern. Es wird dadurch in jeder Beziehung von einer Last be-

freit, wird an der nördlichen Grenze abgeſchloſſen und feſt, während es jetzt gerade an dieſer gefährlichen Grenze den ſchlimmſten Angriffen blosgeſtellt iſt. Dieſe Gefahr ſteigert ſich, wenn man zugleich nach Italien hinblickt. Oeſterreich iſt gezwungen, an zwei entgegengeſetzten Theilen des Reichs zwei große Provinzen in gefährlichſter Lage geradezu wie Feindesland militäriſch beſetzt zu halten. Welch ein kümmerliches und unrühmliches Staatsverhältniß! Welch eine Störung und Aufhebung des Gleichgewichtes der Macht, welch ein beſtändiger Widerſpruch mit dem ſonſtigen Gerechtigkeitsprinzip der Monarchie, mit dem ſo ſorgfältig bewahrten chriſtlich frommen Charakter der Regierung! Mit Berufung auf die bekannte Frömmigkeit des Kaiſers von Oeſterreich und des Königs von Preußen muß man dieſe Monarchen aufrufen, wahrhaft um ihres Seelenheiles willen ſich in Polen endlich zur Gerechtigkeit zu entſchließen.

In Betreff der Aufopferung Poſens und Galiziens machen die Gegner Polens auf die

Gefahr aufmerksam, welcher bei einer Herstellung Polens die zahlreichen deutschen Bewohner dieser Länder ausgesetzt würden. Allein erstlich würde, sobald die Unterdrückung aufhörte, auch die Abneigung der Polen gegen uns verschwinden, besonders nach einer freiwilligen Anerkennung Polens von unserer Seite. Es würde die natürliche Macht der deutschen Bildung geltend werden, welcher die Polen im Grunde ihres Wesens nicht feind sind und welche sie nicht entbehren können. Dann könnten und müßten wir aber auch zum Schutz der Deutschen wohldurchdachte Verträge festsetzen, und sollten die Polen diese verletzen, so hätten wir dann gegen sie dasselbe Recht, welches sie jetzt gegen uns haben.

Rußland müßte wenigstens das eigentliche Königreich Polen herausgeben.

„Das wird Rußland nie gutwillig thun, also müßte man wegen Polen einen Krieg führen, sagen die Gegner, und damit glauben sie in ihrer Kurzsichtigkeit und Trägheit die Sache

abgethan zu haben. Die Möglichkeit eines Krieges gegen Rußland für die Herſtellung Polens ſchreckt ſie, während doch eben jetzt zum Vortheil Rußlands zur Unterdrückung Polens Krieg geführt werden muß! Und welch ein kläglicher unrühmlicher Krieg iſt dies! Solche Kämpfe aber werden ſich immer und immer wiederholen, und ein großer Kampf mit Rußland ſteht dennoch auch ſicher bevor. Je länger aber die jetzigen Zuſtände bleiben, deſto gefährlicher wird dieſer Kampf werden. Dann wird man durch die Noth gezwungen ſein, die Polen aufzurufen und ihnen die Freiheit zu verſprechen, oder es kann gar dahin kommen, daß die Polen mit Rußland gegen uns zu Felde ziehen. Jetzt könnte der Ausgang eines ſo ruhmvollen Kampfes für Herſtellung des Rechtszuſtandes nicht zweifelhaft ſein. England und Frankreich müßten gegen Rußland ſein, denn die Herſtellung Polens widerſteitet ihren Intereſſen nicht und durch Treuloſigkeit gegen Polen würden ſie ſich moraliſch zu Grunde

richten und Revolutionen in ihrem Innern hervorrufen. Schweden müßte ebenfalls gegen Rußland sein und könnte Finnland wieder erwerben. Preußen könnte dann an der Ostsee, Oesterreich an der Donau Vergrößerung gewinnen. Rußland müßte dann noch mehr von den polnischen Ländern herausgeben.

Die praktischen Diplomaten lächeln über diese Vorschläge. Sie lächeln, weil sie nicht einmal so viel Kraft besitzen, auch nur den Gedanken einer großartigen welthistorisch neu gestaltenden That zu fassen.

Große Schwierigkeiten sind allerdings vorhanden; aber sie sind nicht unüberwindlich, und die That wäre des Schweißes der Edlen werth. Die jetzigen Verhältnisse sind auch schwierig und zugleich ehrlos. Das Werk würde gelingen, wenn man nur erst die Kraft hätte, es ehrlich und fest zu beschließen. Und die Vortheile wären großartig und herrlich.

Der höchste Vortheil aber bestünde in der

neuen Belebung und Erkräftigung des ſittlichen Bewußtſeins der Völker, in der neuen Befeſtigung der Throne auf Grundlange des Rechtes und der ſittlichen Würde.

Deutſche und Polen.

Germanismus und Slavismus.

Das Unglück Polens iſt zugleich auch ein ſchweres Unglück für Deutſchland und es ſteht überdies als entehrende Schuld im Buche der deutſchen Geſchichte.

Das deutſche Volk iſt alſo vor allen berechtigt und verpflichtet, ſich der Polenſache wie einer deutſchen Lebens- und Ehrenſache anzunehmen. Die Haltung des deutſchen Volkes ſollte den bei-

den deutſchen Mächten, welche im Bunde mit aſiatiſchem Deſpotismus Polen unterdrücken, den Beweis liefern, daß ſie ihre Großmacht dadurch ſchwächen und entwürdigen und den deutſchen Namen ſchänden.

Bis unmittelbar zu dieſem letzten Erhebungsverſuch der Polen hat Deutſchland ſeine Pflicht wohl erkannt, ſie aber auf eine excentriſche, unfruchtbar ſchwärmende Weiſe erfüllt. Man faßte, wie bereits erwähnt, die polniſche Sache mehr von der poetiſchen als von der politiſchen Seite auf. Man begnügte ſich damit, das tragiſche Schickſal der Polen poetiſch zu beklagen und ihnen dadurch einige Entſchädigung gewähren zu wollen, daß man ſie übertrieben, ja bis zur eigenen Wegwerfung und Beſchimpfung bewunderte und lobte.

Jetzt hat dieſes Verfahren ins äußerſte Gegentheil umgeſchlagen. Plötzlich behauptet die deutſche Preſſe faſt allgemein, die Polen verdienten keine deutſche Sympathie, ſie ſeien kein edles

350,000 soldats; ainsi des coeurs polonais battent sous des uniformes moskovites, autrichiens ou prussiens.“

Die Constitution, welche sich die Polen zuletzt gegeben, und zu welcher ihnen der König von Preußen Glück gewünscht, war allerdings ein bedeutender Schritt zum Bessern, und die Polen behaupten vorwurfsvoll, daß man sich eben deshalb beeilt habe, ihrem Reiche ein Ende zu machen.

Hat man aber auch durchaus keine Ursache, die Polen zu bewundern und in einem romantischen Heiligenschein zu erblicken, so hat man eben so wenig ein Recht, sie zu beschimpfen, und wenn dies eben jetzt geschieht, wo das Richtschwert über Polen geschwungen wird, so ist ein solches Verfahren barbarisch und ehrlos. Wenn deutsche Publicisten, die früher wohl selbst in Prosa und Versen für Polen geschwärmt, jetzt mit Uebertreibung die Schattenseiten des polnischen Charakters hervorheben, so erregen sie den schimpflichen Verdacht, daß sie die blutige Gewalt beschönigen

fremder Bestechung zugängliche Aristokratie, durch Knechtschaft verdummte und entsittlichte Bauern und der Mangel eines freien bürgerlichen Volkskerns haben sie so tief herunter gebracht, daß die Nachbarn es wagen konnten, sie so zu mishandeln. Ob dies jetzt anders würde, bezweifeln viele. Die Polen selber betheuern es, indem sie ihre frühern Fehler eingestehen. Einer ihrer Wortführer, Leonhard Chodzko schrieb hierüber in Paris folgendes: „L'opinion commune est, que la Pologne, en supposant même qu'elle parvint à se relever, succomberait bientôt sous l'effort des mêmes causes de ruine qui l'ont déja fait périr. Mais on oublie que cent ans de discorde et cinquante ans d'oppression étrangére ont passé sur la Pologne et que c'est la une dure education qui corrige bien des torts. Qu'on n'oublie pas que le territoire de la Pologne, tel qu'il était avant le démembrement de 1772, compte à présent sur une surface de 30,000 lieues carrées, une population de plus de 20,000,000 d'habitants, dont

350,000 soldats; ainsi des coeurs polonais battent sous des uniformes moskovites, autrichiens ou prussiens.“

Die Constitution, welche sich die Polen zuletzt gegeben, und zu welcher ihnen der König von Preußen Glück gewünscht, war allerdings ein bedeutender Schritt zum Bessern, und die Polen behaupten vorwurfsvoll, daß man sich eben deshalb beeilt habe, ihrem Reiche ein Ende zu machen.

Hat man aber auch durchaus keine Ursache, die Polen zu bewundern und in einem romantischen Heiligenschein zu erblicken, so hat man eben so wenig ein Recht, sie zu beschimpfen, und wenn dies eben jetzt geschieht, wo das Richtschwert über Polen geschwungen wird, so ist ein solches Verfahren barbarisch und ehrlos. Wenn deutsche Publicisten, die früher wohl selbst in Prosa und Versen für Polen geschwärmt, jetzt mit Uebertreibung die Schattenseiten des polnischen Charakters hervorheben, so erregen sie den schimpflichen Verdacht, daß sie die blutige Gewalt beschönigen

wollen, die an Polen verübt wurde und verübt wird. Gemeine, feige Rache iſt es, jetzt geradezu zur Strenge gegen die Polen aufzurufen, weil ihre Verzweiflung ſie hingeriſſen hat, diesmal auch gegen ihre deutſchen Unterdrücker Feindſchaft und Mord zu ſinnen. Gotteslästerlicher Frevel iſt es, zu behaupten, die Polen ſeien von der Vorſehung aufgegeben, hätten keine Sendung mehr zu erfüllen. Eine Verdammung, die man nach Vernunft und Recht über keinen einzelnen Menſchen ausſprechen ſoll, ſchleudern jetzt einzelne Scribenten und Zopfgelehrte über ein Volk von zwanzig Millionen! Und diejenigen, die dies angeblich aus Begeiſterung für Deutſchland und für den hohen Beruf des deutſchen Volkes thun, ſie mögen doch ehrlich in die deutſche Geſchichte blicken. Hat nicht auch die deutſche Geſchichte Epochen, wo es gründlich den Anſchein hatte, als wäre das große deutſche Volk unfähig, ſeine Sendung zu erfüllen? Hat Deutſchland nicht zu wiederholtenmalen durch innere Zwietracht und Unvernunft, durch Schwäche, Wegwerfung und Ver-

käuflichkeit nach außen hin den Nachbarn Veranlassung und Anreiz gegeben, mit Deutschland so zu verfahren, wie mit Polen verfahren wurde? Haben nicht zu allen Zeiten große Deutsche an dem deutschen Volke verzweifeln wollen? Und in vielen Beziehungen befinden wir uns noch jetzt in solchen Zuständen. Wie wenn nun die Franzosen darauf abermals ein Recht gründen wollten, das unfähige deutsche Volk in Zucht zu nehmen! Und sie thun dies wirklich noch immer, und zwar unter Zustimmung gar vieler Deutschen. Man behauptet, es sei für Posen und Galizien ein Glück, zu Deutschland zu gehören. Dasselbe aber behaupten die Franzosen in Betreff des Elsasses und Lothringens; und zwar mit weit mehr Grund als von deutscher Seite gegen die Theile Polens. — Dies möge man ehrlich bedenken, und man wird sich schämen, die Polen als von der Vorsehung verworfen darzustellen. Dies Verfahren ist um so widerlicher, weil man dabei ein gleißnerisches Mitleid zur Schau trägt. Weil ein unglücklicher Verzweiflungsaufstand der Polen

mißglückt, und weil sie dabei sich auch der deutschen Zwingherren auf verzweifelte Weise entledigen wollten, so spricht die deutsche Presse jetzt plötzlich von einem unrettbar sterbenden polnischen Volke, und glaubt dem Sittlichkeits- und Rechtsgefühl genug zu thun, wenn sie über das traurige Schicksal Polens einige sentimentale Seufzer ausstoßt! —

Ein großer Irrthum war es auch, die Polen als Vorkämpfer der Freiheit zu besingen. Zu dieser Ehre kamen sie ganz unverdienterweise. Ihr Freiheitsstreben hat sich bisher lediglich darauf beschränkt, sich von fremder Herrschaft zu befreien. Um die Freiheit, für die wir kämpfen, um die wissenschaftliche, religiöse, bürgerliche, staatsrechtliche Freiheit haben sie sich bisher nicht das kleinste Verdienst erworben. Sie haben nicht nur selber kein freies Bürgerrecht entwickelt, sondern auch die bei ihnen eingewanderten deutschen Bürger und das freie Bürgerrecht derselben gehaßt und verfolgt.

Die Beschränkung des polnischen Königs

diente lediglich der dynaſtiſchen Herrſchſucht des Adels und keineswegs einer allgemeinen ſtaatsrechtlichen Freiheit. Gegen den Bürgerſtand benahm ſich der polniſche Adel fortwährend deſpotiſch hochmüthig, er wollte ihn durchaus nicht an der Regierung theilnehmen laſſen und mehr als einmal wurden die bürgerlichen Deputirten gewaltſam aus der Reichsverſammlung vertrieben. Dies wird niemand entſchuldigen, und es hat weſentlich zum Sturze Polens beigetragen. Aber ſind ähnliche Fälle nicht auch in Deutſchland vorgekommen; ja haben wir ſie nicht erſt ganz neuerlich in Meklenburg erlebt? Und in Oeſterreich, wo man jetzt Polen gegenüber ſo gewaltig auf Bürgerfreiheit pocht, iſt der Bürgerſtand bis zum heutigen Tage politiſch rechtlos; im deutſchen Stammland der Monarchie, im Erzherzogthum Niederöſterreich müſſen die bürgerlichen Deputirten des Landtags den Sal verlaſſen, ſobald die Berathung über die landesfürſtlichen Propoſitionen beginnt! — Dies bedenke man, und man

wird ſich ſchämen, mit deutſcher Feder den unglücklichen Polen Galgenpredigten zu ſchreiben!

Der viehiſche Zuſtand, in welchem die polniſchen Bauern ſchmachteten und zum Theil noch ſchmachten, iſt bekannt. Hier hat der polniſche Adel eine ſchwere Schuld auf ſich geladen, die ſich fürchterlich gerächt hat und rächt. Zu allen Zeiten haben edle Polen dies eingeſehen und eingeſtanden. Andreas Friedrich Modrzewsky in ſeinem 1554 und 1559 erſchienenen Werk: „De emendanda republica“ ſagt ſeinen Landsleuten: „Eure Lippen fließen über von Freiheit, während es doch bei euch nur barbariſche Knechtſchaft giebt, die das Leben eines Menſchen der Gnade oder Ungnade ſeines Herrn überläßt. Und welche Freiheit gewährt man dem Bauer? Er giebt den Zehnten, er zahlt Zinſen und Abgaben, er arbeitet, iſt aller ſtaatsbürgerlichen Ehren beraubt, und dürfte daher von der Gerechtigkeit einige Billigkeit erwarten, aber er wird entſchieden gehindert, ſie zu finden. Der Adel hält die Coloniſten und alle Plebejer für Hunde. Das iſt das

Wort dieſer abſcheulichen Menſchen, welche, wenn ſie einen Bauer, den ſie einen Abſchaum der Erde nennen, tödten, ſagen, ſie hätten einen Hund getödtet.“ — Der König Stanislaus Leszczinski ſagte über die Lage der Bauern: „So nothwendige Leute ſollten ohne Zweifel geachtet werden, aber wir machen zwiſchen ihnen und den Thieren, die unſre Aecker pflügen, kaum einen Unterſchied. Oft ſchonen wir ſie weniger als die Thiere, und nur zu häufig verkaufen wir ſie an noch grauſamere Herren, welche ſie zwingen, ihnen durch ein Uebermaß von Arbeit den Preis ihrer neuen Knechtſchaft zu bezahlen. Mit Schaudern erwähne ich das Geſetz, welches jedem Adeligen, der einen Bauer tödtet, nur eine Geldbuße von 15 Gulden auflegt. Wir betrachten dieſe Menſchen als Geſchöpfe einer andern Art und verweigern ihnen faſt die Luft, die ſie mit uns einathmen. Es iſt richtig, daß wir nach der Verfaſſung unſers Königreichs ihren Rath entbehren können und ſie nicht in unſere Verſammlungen zuzulaſſen brauchen, aber ihre Hülfe iſt

uns nothwendig und ſchon darum allein ſollten wir ſie nicht mit ſolcher Grauſamkeit behandeln. Giebt es denn wahrhaft ein Geſetz, welches das ſchreckliche Joch gut heißt, das wir ihnen auferlegt haben? Da es natürlich iſt, ein rauhes und ſchweres Joch abzuſchütteln, kann es da nicht geſchehen, daß das Volk eine Anſtrengung macht, ſich unſerer Tirannei zu entreißen? Dahin müſſen ſeine Klagen und ſein Murren es früher oder ſpäter führen. An ſeine Ketten gewöhnt, denkt es jetzt noch nicht daran, ſie zu zerbrechen; aber ein einziger dieſer Unglücklichen, ein männlicher und kühner Geiſt trete auf und ſtifte eine Empörung an, welchen Damm werden wir da dem Strome entgegenſetzen?" — Ungeachtet dieſe und viele andere edelmüthige Polen die Bauernknechtung verdammten und ihretwegen den Untergang Polens vorherſagten, blieb ſie dennoch herrſchend. Dies verdient den Fluch der Geſchichte und hat ihn gefunden. Aber waren nicht auch die deutſchen Bauern jahrhundertelang echt polniſch geknechtet? Haben nicht die deutſchen Ariſtokraten,

ſogar die mönchiſchen deutſchen Ritter in den Oſtſeeländern die Grauſamkeit der polniſchen Dynaſten noch überboten, ſo daß die Bauern der dortigen Gegenden ſich mit der Bitte an das Reich wandten, wenigſtens mit derſelben Freiheit begnadigt zu werden, wie die polniſchen Bauern?! Hätte man nun deshalb an der Fähigkeit des deutſchen Volkes verzweifeln ſollen, einen Weltberuf zu erfüllen? Noch heutzutage kommen in Deutſchland Bauernzuſtände vor, die den polniſchen ähnlich und um ſo verdammlicher ſind, weil ſie in dem hochgebildeten Deutſchland vorkommen. Gerade in Oeſterreich, wo man jetzt dem polniſchen Adel gegenüber plötzlich ſo demokratiſch thut, müſſen die Bauern ſelbſt auf den Gütern Metternichs drei Tage der Woche robotten, nebſt bei Straßen bauen, bei Jagden als Treiber dienen, Zehent und viele andere Abgaben leiſten!

In jüngſter Zeit ſind die polniſchen Ariſtokraten einigermaßen zur Ueberzeugung gekommen, daß ſie ſelber der Freiheit nicht werth ſind, wenn ſie ihre Bauern in hündiſcher Knechtſchaft halten. Sie

verſprechen Bürger- und Bauernfreiheit. Darum werden ſie nun des Communismus beſchuldigt! Wenn es nicht ſo tief traurig wäre, ſo müßte man es lächerlich finden, wie man jetzt jedes freiſinnige Streben als Communismus zu brandmarken lügenfertig iſt. Der polniſche Aufſtand ſei eine Wirkung kommuniſtiſcher Umtriebe! Als ob die Unzufriedenheit der Polen ſo jung wäre, als ob man zu ihrer Erklärung erſt einen neuen Begriff ſuchen müßte! Wahr iſt an der Sache nur, daß die adeligen Patrioten den Bauern goldene Berge verſprochen. Wie wenig Glauben ſie in Galizien gefunden, iſt durch ſchreckliche Thatſachen bewieſen.

Ich komme hier zu einer Betrachtung, die jedem ehrliebenden und treuen Oeſterreicher das Herz zerdrücken muß. — Die öffentliche Meinung, die europäiſche Preſſe, ja die Preſſe des zunächſt mitbetheiligten Bundesſtaates erhebt gegen Oeſterreich einen Vorwurf, der, wenn er gegründet wäre, die Rache des Himmels auf alles, was öſterreichiſch heißt, herabbeſchwören müßte,

Meine Vaterlandsliebe, mein Ehrgefühl als Oesterreicher verpflichtet mich, jenen Vorwurf, so lang als es nur irgend möglich ist, mit Entrüstung als lügenhaft zurückzuweisen. Daß durch die österreichische Regierung als solche, daß von Wien aus die Gräuel in Galizien befohlen worden, muß von jedem ehrenhaft patriotischen Oesterreicher solang für eine boshafte Lüge erklärt werden, als nicht der vollständigste und klarste Beweis geliefert wird. Einzelne Beamte in Galizien mögen in der Beängstigung des Augenblicks Anlaß zu jenen Blutthaten gegeben haben, und in Wien hat man allerdings durch die nachträglichen taktlosen Proklamationen und Rundschreiben Oel in die Flamme gegossen. Wer sich über das, was in Galizien geschehen, wirklich freut, befindet sich in der schrecklichsten Verblendung. Seit zwei Jahrhunderten ist dem Kaiserstaat kein schlimmeres Unglück widerfahren als diese doppelte Revolution in Galizien. Als höchst unglückselig muß auch das Verfahren gegen Czartoriski bezeichnet und verurtheilt werden. Güterkonfiskation war

bisher dem österreichischen Strafgesetz völlig fremd. Es ist tieftraurig, wenn man nun auch in dieser Beziehung russisch werden und zum System Ferdinands II. zurückgehen will. —

Mit besonderer Uebertreibung wurde früher die Dankbarkeit hervorgehoben, die wir den Polen für ihre Hilfe gegen Tartaren und Türken schuldig sein sollen. Hier übte man geradezu Selbstbeschimpfung. Deutsche sangen und sagten, daß ohne Johann Sobieskis Hilfe Deutschland dem Halbmond gehorchen müßte!

Die Polen haben Wien retten geholfen, aber eben nur geholfen. Nicht sie allein, noch zahlreicher und eben so tapfer als sie haben auch Deutsche die Rettungsschlacht geschlagen. Und was die Polen gethan, das thaten sie nicht aus Großmuth für uns; sie kämpften für das eigene Heil, denn wäre Wien, wäre Deutschland gefallen, so wäre es auch um Polen geschehen gewesen. Aber wer wagt es zu behaupten, daß ohne die 20,000 Polen Deutschland den Türken erlegen wäre! — Allerdings

waren damals die Zustände Europas und besonders Deutschlands von der Art, daß der polnische Landtagsmarschall Leszinski am Schluß der Versammlung, welche das Bündniß mit dem Kaiser bestätigt hatte, folgende Rede halten konnte.

„Die Stärke der Könige und der Königreiche besteht nicht allein im Eisen, sondern auch im Rufe. Für beiderlei Grundlagen der Macht fühlt sich Polen dem starken Arm seines Königs verpflichtet; es ist frei, sicher und ruhmvoll, es darf die Vergleichung mit der schwammigen Größe anderer Reiche nicht scheuen. Was unter der Sonne ist, tritt vor Ew. Majestät großem Namen in Schatten. Das deutsche Reich fällt in sich selbst zusammen, seine Glieder bekämpfen einander oder schließen Bündnisse, um einander zu Grunde zu richten, so daß Polens König Hülfe bringen, die Sinkenden aufrecht erhalten, die Kriege des Herrn für die Rettung der Christenheit streiten, allein für andere die königliche Brust einsetzen muß. Die, welche sich rühmen, daß in ihrem Gebiete die Sonne nicht untergehe, daß

der Ocean unter der Laſt des von ihren Schiffen getragenen Goldes erſeufze, bleiben in ihrer trägen Schwerfälligkeit unbeweglich, wenn gemeinſame Gefahr droht; ſie finden ſchon einen bloßen Hülfskrieg zur Minderung derſelben unthunlich, ſie leiſten von der Wolle ihres goldenen Vließes keinen Beitrag zur Abwehr des Erbfeindes, ſie bezahlen nicht einmal ihre Schulden. Andre, die das Uebermaß des Ruhmes ſo hoch erhoben hat, daß ſie andern Völkern Ruhe gönnen könnten, ſtören den Frieden, weil ſie der Gier nach Titeln und Ruhm nicht ſatt werden können. Die nordiſchen Mächte ſind Eis gegen den gemeinſamen Feind, obwohl Feuer und Flamme wider einander. Die Macht anderer Königreiche iſt entweder getheilt oder in müßigen Händen, welche nur Handſchuhe kennen. Diejenigen endlich, die ihren Weg über dem Erdball an den Sternen ſuchen, vermögen mit Rudern und Winden keine Hülfe zu bringen. Polens König allein iſt von Gott zum Hort der Chriſtenheit erſehen!“

So hoch und kraftbewußt ſtand damals, d. i. im Jahr 1683, Polen da, während Deutſchland auf dem Reichstag zu Regensburg eben das kläglichſte Beiſpiel von Uneinigkeit, Verzagtheit und Knauſerei gegeben, während der deutſche Kaiſer unter lautem Schimpf des Volkes ſeine bedrängte Hauptſtadt verlaſſen, während die Türken die Kaiſerſtadt umlagerten, bis nach Oberöſterreich ſtreiften und viele tauſend Deutſche gräßlich mordeten oder in viehiſche Sklaverei fortſchleppten, während der Feldherr des deutſchen Reiches mit ſeiner ſchwachen, bunt zuſammengeflickten Reichsarmee es nicht wagte, zum Entſatze Wiens heranzuziehen. — Wie wenn damals die Polen geſagt hätten, „das deutſche Volk iſt ein unfähiges, unverbeſſerliches Volk, wir wollen es ſeinem verdienten Schickſal überlaſſen!“ — Allerdings zogen die Polen für ihren eigenen Vortheil und für ihre Ehre ins Feld; aber die Herſtellung Polens würde auch uns Vortheil und Ehre bringen. Johann Sobieski ſagte vor der Schlacht öffentlich: „Die Schlacht, die jetzt bevorſteht,

gilt nicht blos der Befreiung Wiens, ſondern auch der Erhaltung Polens," und er ermahnte ſeinen Sohn, ſich heute der Ehre würdig zu zeigen, mit ſo vielen deutſchen Helden zu kämpfen. Nicht die Polen allein haben das Glück der Schlacht entſchieden. Der linke Flügel und das Mitteltreffen beſtand aus deutſchen Truppen und hier wurde die Schlacht begonnen und zuerſt gewonnen. Erſt um zwei Uhr Nachmittags kamen die Polen ins eigentliche Treffen. Die ungeſtüme Tapferkeit riß ſie zu weit vor, ſie kamen ins gefährlichſte Gedränge und mit lauter Stimme rief Johann Sobieski deutſches Fußvolk zu Hülfe. Baieriſche und öſterreichiſche Scharen machten nun den polniſchen Reitern Luft und erſt jetzt wurde auch auf dem rechten Flügel der Feind geworfen. Ehre, dem Ehre gebührt; aber man ehrt den Freund nicht, wenn man ſich ſelber wegwirft. — Daß Kaiſer Leopold ſelbſt in dem freudigen Hochgefühl jener Tage in der kalten Steifheit des ſpaniſchen Ceremoniells ſtecken blieb, will *ich* durchaus nicht entſchuldigen. Auch bleibt es

gewiß, daß Oeſterreich und Deutſchland, daß beſonders das Haus Oeſterreich in der Erinnerung an Sobieskis Heldenthat einen beſondern Grund mehr gehabt hätte und noch haben ſollte, gegen die Polen anders zu verfahren. Beſonders ſollten auch die Wiener, die jetzt in die Verdammung der Polen gedankenlos einſtimmen, ſich erinnern, wie begeiſtert ihre Vorfahren, den Polen für die Rettung aus der fürchterlichen Türkengefahr gedankt. Johann Sobieski ſchrieb damals an ſeine Gemalin: „Heut früh kam auch der wieneriſche Gouverneur, Graf von Stahremberg, mit vielem Volk hohen und niedern Standes zu mir. Jedermann hat mich geherzet, geküſſet und Retter genannt. Hierauf habe ich zwei Kirchen beſucht, da ſich ebenmäßig nicht wenig Leute bemüht, mir die Hände, ja Füße und Kleider zu küſſen. Die meiſten mußten aber zufrieden ſein, daß ſie nur meinen Rock anrühren konnten. Man hörte überall rufen: Laſſet uns die ſtreitbare Hand küſſen! Ich bat die deutſchen Offiziere, daß ſie dies verwehren möchten; aber es wurde

fortwährend Vivat rex! gerufen. Zu Mittag ſpeiste ich bei dem Gouverneur und ritt nach der Tafel ins Lager hinaus, da mich denn das Volk mit aufgehobenen Händen von Wien bis zum Thor hinaus begleitet.“ —

Als vorzüglichſter politiſcher Grund, warum wir die Herſtellung Polens wünſchen und befördern ſollten, wurde bisher immer angeführt, daß Polen uns eine Schutzmauer gegen Rußland ſein würde.

Auch dieſen Grund hat man übertrieben hoch angeſchlagen.

Rußland wird uns auch nach der Herſtellung Polens gefährlich bleiben, und es könnte ſehr leicht der Fall eintreten, daß das freie Polen als unſer unmittelbar nächſter Feind an Rußlands Stelle träte.

Die Polen waren nie Freunde der Deutſchen. Obwohl ihnen Deutſchlands Kaiſer die Königskrone ſchenkten, obwohl Boleslaw, welchem Kaiſer Otto III. die Krone aufſetzte, eine ſo große Ehrfurcht vor dem deutſchen Kaiſer

hatte, daß er ihm, der andächtig zu Fuß zum Grabe Adalberts nach Gneſen wallte, den meilenlangen Weg mit bunten Tüchern belegen ließ; obwohl die Polen in Gewerben, Künſten und Wiſſenſchaften Schüler der Deutſchen ſind; obwohl aller bürgerliche Rechtszuſtand, durch welchen einige polniſche Städte zur Blüthe gelangten, ein Geſchenk Deutſchlands iſt *); ſo blickten die Polen doch immer mit Hochmuth und Mißgunſt auf Deutſchland, kränkten und drückten die eingewanderten deutſchen Bürger, und noch heute iſt bei ihnen das Sprichwort im Gange: „der Pole und der Deutſche werden bis ans Ende der Welt nicht Brüder werden.“

Es iſt möglich, daß die Polen, ſobald ſie ſich ſelbſtändig entwickeln, von derſelben Vergröße-

*) Faſt alle Städte Polens von einiger Bedeutung hatten magdeburgiſches Recht, und zwar auch im öſtlichen Polen. So bekam die neue Stadt Wilna im Jahre 1322 von Gedimin deutſches Recht, welches ſpäter Jagello beſtätigte. Ebenſo Polozk 1498, Minsk 1499, Witebsk 1503, Smolensk 1505, Kiew 1506 u. ſ. w.

rungsluſt ergriffen werden wie die Ruſſen, daß ſie ſich an der Oſtſee ausbreiten, und namentlich ihr Danzig, welche Stadt ehemals den Titel „Admiral von Polen“ geführt, zurückhaben wollen. Ja ſie könnten vielleicht ſogar Anſprüche auf die ungariſchen und böhmiſchen Länder erheben und es würde ihnen nicht ſchwer fallen, für dieſe Anſprüche Scheinbeweiſe aus denſelben Verhältniſſen und Verträgen der grauen Vorzeit auszugrübeln, die man, wie wir oben geſehen, gegen ſie geltend gemacht hat.

Was wir ferner jetzt von Rußland fürchten, daß es ſich nämlich zur Beraubung und Knechtung Deutſchlands mit Frankreich verbünden könnte, das müßten wir geeigneten Falls von dem ſelbſtändigen Polen in höherem Grade fürchten. Die ſchwärmeriſche Hinneigung der Polen zu Frankreich iſt bekannt. Ungeachtet der bitterſten Täuſchungen ſind ſie fortwährend am Gängelband Frankreichs geblieben und haben ſich hundertmal für Frankreichs Zwecke in den Tod führen laſſen. Die Franzoſen aber, die ſich

ſogar an den Gedanken eines Bundes mit Rußland gewöhnen, könnten ſich mit einem freien Polen ohne Schamröthe verbünden. Für Oeſterreich namentlich läge eine verhängnißvolle Warnung in der Erinnerung an den Vorſchlag, den der Aufführer der polniſchen Legion, General Dombrowski 1797 Napoleon gemacht, nämlich von Italien aus durch Krain und Kroatien nach Ungarn zu marſchiren und die Slaven in Maſſe gegen Oeſterreich aufzuwiegeln. Dombrowskis damalige Proklamation karakteriſirt recht die blindgläubige Hingebung der Polen an Frankreich, welches ihnen doch nicht ein einzigesmal Wort gehalten. „Polonais, l'espérance nous rallie! la France triomphe, elle combat pour la cause des nations; tâchons d'affaiblir ses ennemis; elle nous accorde un asile, attendons de meilleures destinées pour notre pays. Rangeons-nous sous ses drapeaux; ils sont ceux de l'honneur et de la victoire. — Les trophées de la république française sont notre unique espérance; c'est par elle, c'est par ses alliés

Polen, weil der damalige Aufstand gegen Rußland gerichtet war, weil es den Anschein hatte, als wollten die Polen Posen und Galizien aufgeben. Aber wie kann man sich dem Wahn hingeben, daß die Posener und Galizier ihre Nationalität und geschichtliche Erinnerung aufopfern werden, blos weil es ihnen etwas besser geht als ihren von Rußland geknechteten Brüdern! Die Polen haben ein Recht, sich gegen uns aufzulehnen, denn was Rußland an ihnen verübt, das thun auch wir, wenn auch in etwas civilisirter Art. Die Polen müssen gegen uns noch mehr erbittert sein als gegen Rußland, eben weil wir das gebildete deutsche Volk sind und dennoch im Widerspruch mit unsrer Bildung, im Widerspruch mit unserm eigenen Nationalstreben und sogar gegen unsern nahe liegenden materiellen Vortheil an der Unterdrückung Polens theilnehmen. Gewalten gegenüber, wie die sind, unter denen Polen zu Tod getreten werden soll, ist zuletzt jedes Mittel der Rettung erlaubt; und

aufzugeben und mit den Regierungen übereinzuſtimmen, daß es eine Nothwendigkeit ſei, Polen zu unterdrücken.

Es kann nun allerdings nicht geleugnet werden, daß die Polen dieſe neue nachtheilige Stimmung gegen ſie zum Theil verſchuldet haben. Die Art und Weiſe, wie dieſer letzte Aufſtand vorbereitet wurde, und die Mittel, durch die er ausgeführt werden ſollte, liefern keinen ſchönen und ehrenhaften Beitrag zur Geſchichte Polens. Allein es iſt eine tauſendfach bewieſene Thatſache, daß Völker, wie einzelne Menſchen durch fortdauerndes hartes Unglück zur Verzweiflung getrieben werden und dann verzweifelte Mittel zur Rettung ergreifen. Daß aber Polen ſich in einem ſolchen Unglück befinde, wer, der ein Herz im Leibe hat, wird dies leugnen! Und aufrichtig betrachtet, rührt die plötzliche Abneigung gegen Polen hauptſächlich daher, weil ihre Feindſchaft diesmal zunächſt gegen Deutſchland gerichtet war. Hätten ſie die Ruſſen vergiftet, wir würden es ihnen verzeihen. Im Jahr 1831 war Deutſchland begeiſtert für

Polen, weil der damalige Aufstand gegen Rußland gerichtet war, weil es den Anschein hatte, als wollten die Polen Posen und Galizien aufgeben. Aber wie kann man sich dem Wahn hingeben, daß die Posener und Galizier ihre Nationalität und geschichtliche Erinnerung aufopfern werden, blos weil es ihnen etwas besser geht als ihren von Rußland geknechteten Brüdern! Die Polen haben ein Recht, sich gegen uns aufzulehnen, denn was Rußland an ihnen verübt, das thun auch wir, wenn auch in etwas civilisirter Art. Die Polen müssen gegen uns noch mehr erbittert sein als gegen Rußland, eben weil wir das gebildete deutsche Volk sind und dennoch im Widerspruch mit unsrer Bildung, im Widerspruch mit unserm eigenen Nationalstreben und sogar gegen unsern nahe liegenden materiellen Vortheil an der Unterdrückung Polens theilnehmen. Gewalten gegenüber, wie die sind, unter denen Polen zu Tod getreten werden soll, ist zuletzt jedes Mittel der Rettung erlaubt; und

wenn es nur gelingt, so ist des Beifalls der Geschichte gewiß. Dies ist geschichtliche Thatsache. Vor dem Richterstuhl der Geschichte haben die Polen das Recht, sich auch ihrer deutschen Unterdrücker auf jede zweckdienliche Art zu entledigen. Wer dies leugnet ist ein herzloser Tirann oder ein feiger Lügner.

Es ist ferner doch immer bloß eine Wahrscheinlichkeit, daß die freien Polen unsre Feinde würden. Diese Wahrscheinlichkeit verminderte sich gewiß sehr, wenn die Polen durch freies Zuthun der deutschen Großmächte die Freiheit erhielten. Dann würde Dankbarkeit sie zu uns herüberziehen, und der Reiz der deutschen Bildung würde die Verbindung zu Stand bringen, die zum Heil beider Völker und im Interesse der Civilisation längst bestehen sollte. Waren die Polen früher auch hochmüthig gegen Deutschland, so haben sie doch nie an Eroberungen in Deutschland gedacht, ja eben aus Hochmuth haben sie zu wiederholtenmalen Herrschaftsanträge aus deutschen

Allein es giebt noch eine höhere Anſchauung für dieſe Sache. Es ſtehen ſich hier weſentlich der Germanismus und der Slavismus gegenüber. Dieſe beiden großen Nationalelemente müſſen ſich entweder friedlich einigen oder über kurz oder lang auf Leben und Tod bekämpfen. Erſteres wäre im Intereſſe der Civiliſation und Humanität zu wünſchen, und die Polen ſind es, die allein dieſe Einigung im Sinne europäiſcher Bildung vermitteln könnten. Durch ihre Unterdrückung aber iſt dies Werk vereitelt. Solang dieſe Unterdrückung dauert, müſſen die Polen die deutſche Bildung haſſen, anſtatt ſie in ſich aufzunehmen.

Ohnehin werfen uns die Slaven vor, daß wir ſie gewaltthätig in ihrer Entwickelung geſtört und gehindert. Der Vorwurf iſt allerdings ungegründet. Die Urſache des Zurückbleibens der Slaven liegt in ihrem Volksweſen. In den alten Gewaltzeiten, wo eben die phyſiſche Kraft die bewegende und herrſchende war, fehlte es den Slaven an der phyſiſchen Kraft und Entſchloſſen-

heit, um den Deutſchen zu widerſtehen. Später aber, als der Geiſt zu regieren anfing, blieben ſie geiſtig weit hinter den andern Weltvölkern zurück. Polen war jahrhundertelang frei und mächtig, aber es hat ſich nicht zu weltebenbürtiger Bildung emporgeſchwungen. Rußland iſt jetzt weltmächtig, aber was es an Bildung beſitzt, iſt nicht ruſſiſch, ſondern deutſch, franzöſiſch, engliſch. Der Vorwurf der Slaven iſt alſo nach dem Zeugniß ihrer bisherigen Geſchichte grundlos; aber durch die Unterdrückung Polens erhält er den Schein einer Begründung, und die Geſchichte ſpricht das Urtheil, daß das große deutſche Volk aus Furcht vor dem Slavismus einen Theil der Slaven durch ungerechte Gewalt niederhält und auszurotten ſtrebt.

Auch deshalb alſo ſollen die Polen frei werden, damit ſie, durch Unglück geſchult, es neuerdings verſuchen, den Slavismus zu Ehren zu bringen. Er möge ſich ſo hoch erheben, als Kraft in ihm liegt. Deutſchland braucht vor dem gei-

ſigen und phyſiſchen Kampf mit ihm nicht zu zittern. Aber es muß mit reinem Bewußtſein und unbefleckbem Ehrgefühl in dieſen Kampf gehen.

Schluß.

Die Natur feiert die Auferstehung.

Eben in dieſer ſchönen, hoffnungſeligen Zeit iſt Polen abermals in tieferes Elend niedergeſchmettert. Welch ein Frühling für das arme Polen!

Mit welchem Gewiſſen aber feierten die Gewaltigen eben jetzt, wo ein mißhandeltes Volk unter ihrem Henkerſchwert blutet, das Feſt der

Auferſtehung Deſſen, der für den Sieg des Rechtes und der Freiheit geſtorben iſt?

Und du, deutſches Volk, ſelbſt ſo ſehr der Auferſtehung bedürftig, du haſt in dieſer heiligen Zeit — (was iſt heiliger als der Schmerz eines Volkes?) — für Polen nichts als ſalbungsvolle Todeslieder, du betrachteſt dieſes neue Unglück Polens mit jenem Mitleid, mit dem man einen getretenen Wurm vollends zertritt, um ihn nicht länger leiden zu laſſen?! Deutſchland trifft jetzt der verdammende Klageruf des Propheten: „Ganz Philiſterland iſt feige, denn von Mitternacht kommt ein Rauch!“

An dir aber, unglückliches Polen, gehen die Worte der Schrift in Erfüllung: „Ich will dies Volk mit Wermuth ſpeiſen und mit Galle tränken.“ — „Und alle deine Feinde perren ihr Maul auf wider dich, pfeifen dich an, blecken die Zähne und ſchreien: Heh! — Ach, und auch deine Tröſter ha-

ben dich verführt und in Schlamm geführet und laſſen dich nun ſtecken." —

Aber Polen wird dennoch auferſtehen. Polen verloren geben, heißt an Gott verzweifeln.

Es waltet ein gerechter Gott in der Geſchichte. Er ſendet ſchwere Trübſale über die Völker, um ſie „zu ſchmelzen und zu prüfen;" wenn er ſie aber ächt findet in der Läuterung dann läßt er „einen Durchbrecher vor ihnen herauffahren, und ſie brechen durch."

Es waltet ein gerechter Gott in der Geſchichte. Er ſieht dem Treiben der Gewaltigen mit langer Langmuth zu. Wenn ſie aber hartnäckig fortfahren, „aus Recht Unrecht, aus Licht Finſterniß zu machen," wenn ſie von ihrem Raube nicht laſſen wollen" und das „Land des Herrn mit ihren Greueln erfüllen;" dann „ſtößt der Herr die Gewaltigen vom Throne und erhebt die Niedrigen!"

Polen! laſſet euch durch die Auferſtehung der Natur und durch die deutungsreiche Feier des Chriſtenthums zur geiſtigen Auferſtehung ermuntern und ſtärken!

Noch iſt Polen nicht verloren!

Hamburg, am Oſterſonntag 1846.

DK 418 .83
Deutschland, Polen und Russian
Stanford University Libraries
3 6105 041 448 098

DK
418
S3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.